

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1938

23.10.1938 (No. 292)

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Neuer Rhein- und Anzigtbote General-Anzeiger für Südwestdeutschland Badl-Anzeiger

Karlsruhe, Sonntag, den 23. Oktober 1938

Nummer 292
Verkaufspreis 1,- Bfg.

Bezugspreis: Monat, 2,- RM mit der „B.-Sonntagspost“. Im Verlag über in den Spezialstellen abgeholt 1,70 RM. Ausland: Postbesteller durch Post 1,70 RM einl. 19,5 Bfg. Beförderungs-Gebühr ausl. 30 Bfg. Trügerlohn. Postbesteller 2,12 RM einl. 40,88 Bfg. Beförderungs-Gebühr und 42 Pfennig Zustellgeb. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenszeitung. Abbestellungen können nur jeweils direkt beim Verlag und zwar bis zum 20. des Monats auf den Monats-Belegten angenommen werden. Anzeigenpreis: 8 St. Preisliste Nr. 8 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 Pf. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Mengen- abschlüssen Nachlass in Staffeln B.

Reichsminister Funk und Lord Lothian über Deutschlands Kolonial-Forderung:

Kolonien - eine Frage der Ehre

Unterredung im „Paris Midi“ — „Lieber heute als morgen“ sagt der Engländer

Paris, 23. Okt. Der „Paris Midi“ veröffentlicht einen Bericht über den Inhalt einer Unterredung, die Reichswirtschaftsminister Funk mit dem Berliner Vertreter des Blattes hatte.

Der französische Journalist stellte der eigentlichen Unterredung eine kurze Einleitung voran, in der er u. a. sagt, Reichsminister Funk rede immer freimütig und ohne Umschweife. Bei dem Gespräch sei man zuerst auf die Frage des Warenaustausches zwischen Deutschland und Südeuropa gekommen. Reichsminister Funk erklärte hierbei u. a., daß einer Durchführung des Warenaustausches keine nennenswerten Schwierigkeiten im Wege stünden.

Der französische Berichterstatter leitete dann das Gespräch auf die Gestaltung der zukünftigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und England und Frankreich über. Der Minister habe zu diesem Punkt bemerkt, daß es für das Reich keinen anderen Wunsch geben könne, als mit diesen Ländern zusammenzuarbeiten. Deutschland habe keineswegs die Absicht, diesen Ländern irgendwelche wirtschaftlichen Schwierigkeiten in den Weg zu stellen.

„Wie sollten übrigens“, so fuhr der Minister dann wörtlich fort, „unsere Interessen im Südosten aufeinanderstoßen können? Ist es nicht durch die Ziffern erwiesen, daß der französische und englische Handel im Balkan und in Mitteleuropa praktisch — ich unterreichte praktisch — nicht gegen den deutschen Handel kämpfen können? Besser noch, wir fürchten keineswegs den Abschluß eines Handelsabkommens zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika. Im Gegenteil, wir sind weit davon entfernt, zu behaupten, daß ein derartiger Vertrag mit den von uns empfohlenen Methoden unvereinbar wäre. Wir würden einem solchen Vertrag sogar sehr gut beitreten können.“

Im weiteren Verlauf der Unterredung kam der Berichterstatter der französischen Zeitung im Besonderen auf den weiteren Ausbau der deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen zu sprechen. Hierbei habe Reichswirtschaftsminister Funk mit aller Bestimmtheit erklärt, daß sich Deutschland und Frankreich auf dem Weltmarkt nur ergänzen können. Das französische Eisen, die französischen Landwirtschaftserzeugnisse und Luxusartikel sowie die deutsche Kohle und die chemischen und pharmazeutischen Erzeugnisse des Reiches würden als Grundlage bereits genügen.

„Und um auf eine allgemeine Auffassung zurückzukommen“, so fragte der Reichsminister, „sollte es da nicht z. B. ein Mittel geben, um einen Teil Europas mit einem großen Netz von Autostrassen zu versehen?“ Deutschland werde immer bereit sein, den Arbeitsfaktor hierfür zu liefern. Gerade mit unseren Arbeitsmöglichkeiten werde man viele Dinge unternehmen können; vorausgesetzt natürlich, daß man in einer gesunden Atmosphäre und frei von politischen Unsicherheiten lebe. Auf jeden Fall verlange Deutschland nichts an-

deres, als mit aller Welt im Interesse der ganzen Welt sich zu verständigen.

Zum Schluß trat der Reichsminister der Auffassung entgegen, daß die Kolonialfrage auf wirtschaftliches Gebiet verlegt werden könne. Für Deutschland sei das Kolonialproblem vor allen anderen eine Frage des Ansehens und der Ehre.

„Jetzt geben und nicht warten“

London, 23. Okt. Lord Lothian, der die englische Delegation der in Sidney tagenden Commonwealth-Konferenz geführt hat, gab kurz vor Verlassen Sidneys noch eine kurze Erklärung zur deutschen Kolonialforderung ab.

Wenn es möglich sei, so sagte er u. a., Deutschland ein Kolonialgebiet zu geben, ohne dadurch die strategische Demotivation des britischen Staatenbundes zu gefährden, so würde er (Lord Lothian) ihm das jetzt geben und nicht warten, bis Deutschland einen Druck ausübe. Solch ein Zugeständnis sei jedoch nur als Gegenleistung für eine wirksame allgemeine Rüstungsabgrenzung ratsam.

Wenn die Rückgabe von Kolonien die Schaffung großer neuer Luft- und Marinebasen in Afrika oder sonst irgendwo bedeute, die dazu dienen könnten, die englische Verteidigung zu bedrohen, dann sollte England sich weigern, irgendwelche Kolonien abzutreten. Um aber eine solche Weigerung wirksam zu gestalten, müsse England stark genug sein, um es Deutschland unmöglich zu machen, das was es wünsche, durch Drohungen zu erlangen.

England muß entgegenkommen

London, 23. Okt. Lord Allen of Hurtwood nimmt in einer sehr bemerkenswerten Zuschrift an den „Manchester Guardian“ zu dem Abkommen von München als solchem und den Möglichkeiten, die dieses Abkommen in sich trägt, Stellung. Lord Allen sagt dabei, daß England daran denken müsse, wenn es heute den Frieden, wie manche behaupten, mit „Unehre hätte kaufen“ müssen, so deswegen, weil England selbst vor 20 Jahren einen ehrlosen Frieden diktiert habe. Der Premierminister habe in München recht gehabt, als er sich geweigert habe, dieser eine noch größere Tragödie hinzuzufügen, nämlich die eines Weltkrieges im Namen der Ehre.

Lord Allen meint, daß alle sich jetzt auf die Politik konzentrieren sollten, die zum künftigen Frieden führen könnte. Auf diese oder jene Weise müsse man sich dazu durchringen, den latenten Konflikt zwischen 75 Millionen Deutschen im Herzen Europas und dem britischen Commonwealth zu beseitigen. Es sei dabei Englands Sache, von sich aus das Angebot zu machen, sowie die wirtschaftlichen und kolonialen Wiedergutmachungsbedingungen zu stellen. Was die sich nicht selbst regierenden Gebiete anlange, so sei England verpflichtet, darauf zu bestehen, jede Wiederherstellung der Souveränität oder jede Übergabe eines Mandates von einer endgültigen Friedensregelung abhängig zu machen. Diese Regelung sollte die Rüstungsabgrenzung einschließen und gemeinsame Bestimmungen für die Behandlung der Eingeborenen.

Nuvolari siegt im Donington-Park

Auto-Union gewinnt die beiden letzten Großen Preise

Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

M. London, 23. Okt. Auch im letzten Großen Preis des Jahres erkämpften unsere großen deutschen Rennfahrer einen eindrucksvollen Sieg und belegten die ersten fünf Plätze mit Beflag.

Am Samstagabend gewann Nuvolari den Großen Preis vor Hermann Lang, Seaman, Müller und Brauchitsch und drei englischen ERA-Fahrern. Damit hatte Italiens berühmter Championismo der Auto-Union die beiden letzten Grand Prix erkämpft.

Mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 128,784 Km., die er in 3 Stunden, 6 Minuten, 22 Sekunden über die 417 Kilometer in 80 Runden erzielte, kam er dem Reford, den der Vorjahrsieger Bernd Rosemeyer mit 182 Stundenkilometern aufgestellt hatte, sehr nahe. Die 6mal überrundete ERA-Mannschaft Dobson, Cotton, Connel, sicherte sich den

Mannschaftspreis. Eine vieltausende Zuschauermenge begrüßte den Herzog von Kent und Reichsleiter Korpsführer Günlein bei der Ankunft. Der motorsportfreundige englische Herzog ließ sich von dem Mercedesfahrer Seaman in einer schnellen Runde über den Kurs steuern, bevor er das Startzeichen gab.

Nuvolari geht sofort in Führung

Nuvolari gewann sofort vom Start gegen die Mercedes-Benz-Fahrer einige Meter und setzte sich vor Hermann Lang, Richard Seaman und Manfred von Brauchitsch. Auf der zweiten Runde kam dann der junge Müller, der wieder prächtig fuhr, auf den zweiten Platz, den er lange erfolgreich verteidigte. Kurz, Auto-Union, beendete die 3. Runde nicht. Er kam von der Bahn und gab auf. Der Italiener Vilorini stieß mit seinem 3-Liter Maserati nach vorn und konnte sich bis zur 18. Runde im Rudel der Deutschen halten. Weiter wurden zum Ausscheiden die beiden Franzosen Delafaye und Ralph gezwungen, die das gleiche Schicksal erlitten.

Der junge Müller führt

Den Augenblick, als der Spitzenreiter Nuvolari in der 28. Runde zur Box fährt, nutzt der junge Müller und übernahm die Führung, die er erst nach der 40. Runde wieder abgibt. Der Alfa des englischen Hansom verlor Del. Auto-Union unter Seaman straukelte in diesen Dellen und geriet von der Strecke. Doch Seaman bekommt seinen Wagen wieder flott. Bis dahin verlor er aber eine Runde. Müller fährt in bestechendem Stil und endet die ersten 40 Runden mit 48 Sekunden Vorsprung vor Lang, dem eine Minute später Nuvolari folgt. Dahinter liegen von Brauchitsch und Seaman. Brauchitsch blieb auch diesmal vom Unglück nicht verschont. Am Tag vor dem Rennen fiel er vom Tribünen seines Privatwagens und zog sich einen Blutruck an, der ihm die volle Entwicklung seines Könnens unmöglich machte.

Lang rückt auf

Der schnellste Trainingsfahrer hielt seine Zeit für gekommen. Er gewann Boden, setzte sich an zweite Stelle, und als Müller vorsorglich Reifen wechselte, an den ersten Platz, um ihn 20 Runden lang zu verteidigen. Müllers Wagen schien nicht ganz in Ordnung. Er fuhr an die Box. Nuvolari kam immer weiter vor und schon fährt er als Zweiter an den Tribünen vorbei. Wenig später, in der 67. Runde, schließt er seine Jagd mit einem erfolgreichen Ueberholungs-

Zu den Unruhen in Palästina

Gefangene Araber werden von englischen Soldaten nach Tulkaram eingebracht.

In ihrem Kampf gegen die arabischen Verteidiger, die sich immer noch im Viertel um die Omar-Moschee in der Jerusalemer Altstadt behaupten, sind die Engländer jetzt zur Anwendung von Tränen erregenden Gasen übergegangen. Polizeitruppen haben — bisher jedoch erfolglos — mit der Durchsuchung der unterirdischen Gänge, der sogenannten Steinbrüche Sulamos, begonnen, durch die, wie man annimmt, die arabischen Kämpfer in Verbindung mit der Außenwelt stehen.

(Große-Bildzentrale, Sonder-A.)



Goebbels: „Das Volk war des Führers würdig“

Die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels in der Hansaenhalle in Hamburg

Hamburg, 23. Okt. Die 1 1/2-stündige Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels am Freitag abend auf der Massen-Kundgebung in der überfüllten Hamburger Hansaenhalle hielt, verschaffte den mehr als 40 000 Zuhörern innerhalb und außerhalb dieser Kundgebungsstätte einen grundlegenden Ueberblick über die großen Ziele und die Grundideen der nationalsozialistischen Politik.

Wie immer, führte der Minister aus, so habe auch in dem zur Reife gehenden Jahr bei der Staatsführung die Absicht bestanden, unserem Volk in den Sommermonaten die wohlverdiente und notwendige Ruhe zu geben. Indessen habe die politische Entwicklung das nicht zugelassen.

Es habe sich in diesen Monaten, so betonte der Minister unter dem stürmischen Beifall der Massen, ein so gewaltiges geschichtliches Ereignis abgepielt, daß erst eine spätere Geschichtsschreibung in der Lage sein werde, die tieferen Ursachen und Auswirkungen dieses Vorganges zu ermessen, ein Erfolg für den, wie Dr. Goebbels eingehend auseinandersetzte, eine Unmenge von Voraussetzungen zu schaffen gewesen seien.

Dr. Goebbels ging dann auf die Eingliederung des Sudetenlandes ein. Er stellte in diesem, von den Massen mit atemloser Spannung verfolgten Kapitel seiner Rede unter stürmischen Beifallskundgebungen fest, daß die deutsche Nation bis zum letzten Mann entschlossen gewesen sei, das einst so feierlich proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker notfalls auch mit dem Schwert zur Durchführung zu bringen. Nur durch diese Entschlossenheit, so betonte er unter erneutem stürmischen Beifall, sei der drohende Krieg überhaupt vermieden worden.

Mit Stolz konnte Reichsminister Dr. Goebbels feststellen, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit die Nerven behalten hat. Das Volk habe sich als ein wahrhaft politisches Volk erwiesen. „Dieses Volk“ — erklärte Dr. Goebbels unter minutenlangem stürmischem Jubel — „war des Führers würdig, wie der Führer sich dieses Volkes würdig erwiesen hat.“ Es könne keinem Zweifel unterliegen, betonte Dr. Goebbels, daß das deutsche Volk aus der großen Spannung der jüngsten Vergangenheit endgültig als eine neue Weltmacht hervorgegangen ist.

In großen Zügen entwarf der Minister weiter ein Bild der beispiellosen und zeigenden Erfolge und zeigte in klarer Darstellung die Voraussetzungen auf, die zur Erreichung dieses Zieles geschaffen werden mußten: „Es war notwendig, daß wir ein einiges Volk bildeten, und es war weiter notwendig, daß vor diesem einigen Volk eine starke gepanzerte Wehrmacht stand!“

Der Minister wies nach, daß es aus diesem Grunde erforderlich war, Parteien und Gewerkschaften ebenso zu beseitigen, wie die sogenannte falsche und lügenhafte Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung.

Mit Schärfe rechnete der Minister dann mit den Angreifern aus kirchlichen Kreisen gegen den Nationalsozialismus ab. Dr. Goebbels betonte schließlich die ausschlaggebende Rolle der deutschen Wehrmacht bei den entscheidenden Auseinandersetzungen der letzten Wochen. Deutschland, das ohnmächtige Land der Nachkriegszeit, sei in fünf Jahren zur stärksten Militärmacht der Welt geworden. Das Volk kenne diese Wehrmacht und liebe sie, denn sie habe nur eine Aufgabe zu erfüllen: Deutschland zu schützen.

Zimmer wieder von begeisterten Beifall der Massen unterbrochen, entrollte der Minister dann in klaren Umrissen ein Bild der gegenwärtigen außenpolitischen Lage des deutschen Volkes und stellte dem Verfagen der kollektiv-fremdschaftlichen die Bewahrung der Achse Berlin-Rom gegenüber.

Indessen habe Deutschland noch eine ganze Reihe von Gegnern, die den Nationalsozialismus als einen Angriff auf die „heiligen Rechte“ der Demokratie vertreten. Demokratie aber sei im wahrhaften Sinne des Wortes Herrschaft des Volkes, ebenso wie Sozialismus nichts anderes als Gemeinschaft bedeutet.

Zu besonderer eindrucksvoller Weise stellte Dr. Goebbels der sogenannten „Freiheit“, die gewisse Auslandskreise in Deutschland vermissen, die wirkliche Freiheit gegenüber, die das deutsche Volk sich selbst errungen hat. „Wir haben

in einem Jahre zehn Millionen Deutsche wieder frei gemacht. Die Demokratie aber hat diese zehn Millionen im Namen der Freiheit gefesselt!“

Nach einer Schilderung der gigantischen Leistungen und beispiellosen Erfolge, wandte sich Dr. Goebbels den neuen Aufgaben zu, die nun im kommenden Winter vor dem deutschen Volke liegen. Das deutsche Volk müßte in diesem Winter ein soziales Hilfswort durchführen, wie es in solichem Ausmaß bisher noch nicht erreicht worden sei. Zehn Millionen müßten in die soziale Arbeit des Reiches neu eingegriffen werden. Diese Aufgaben seien nur mit der Einheit des Volkes zu lösen.

Tief beeindruckt lauteten die Zehntausende dem Redner, als er die gewaltige und riesenhafte Verantwortung schilderte, die auf den Schultern des Führers ruhe und ruht. Jubelsturm begleitet jeden Satz, als er feststellte: „Ein neues Zeitalter ist angebrochen. Keine Welt des Scheines und der Schlagworte, sondern harter, aber uns auf das Tiefste beglückender Tatsachen! Das ist die wahre, echte Demokratie, so wie wir sie meinen und verstehen: Das Volk führt sich selbst durch seinen besten Sohn! Das Volk selbst hat keinen größeren Ehrgeiz, als getreu und gehoramt hinter ihm und seiner Fahne zu marschieren! Dieses Deutschland hat sich aus den tiefsten Niederungen erhoben; es ist nun wieder eine Weltmacht!“

Als Dr. Goebbels seine zündende Rede schloß, will der Jubel der bis ins tiefste Herz ausgewählten Massen kein Ende nehmen.

Dr. Goebbels in der Hamburger Oper

Reichsminister Dr. Goebbels nahm am Samstag Gelegenheit, an einem Jubiläumsempfang aus Anlaß der 200. Jahrestage der Hamburgischen Staatsoper teilzunehmen, um damit erneut seine rege Anteilnahme an Hamburgs kulturellem Schaffen zum Ausdruck zu bringen.

Beifällig klang der erste Satz aus der G-Dur-Symphonie von Haydn, gespielt vom Hamburger Kammerorchester. Generalintendant Strohmann sprach Worte der Begrüßung, die vor allem Reichsminister Dr. Goebbels galten. Reichsminister Dr. Goebbels nahm dann Gelegenheit, in diesem Kreis Hamburgs und niederdeutscher Kulturkennender die kulturellen und Grundgedanken nationalsozialistischer Kulturführung zu umreißen.

Unter härtesten Beifallskundgebungen schloß Dr. Goebbels: „Politik und Kunst haben ein großes, gemeinsames Ziel: die geistige, seelische und körperliche Befundung unseres deutschen Volkes.“

Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Rede des Reichsministers erfreuten führende Solisten der Hamburgischen Staatsoper und das Hamburger Kammerorchester die Gäste durch erlesene Gaben deutscher Kunst, die von den Zuhörern mit lebhaftem Beifall ausgezeichnet wurden. Als der Minister die Oper verließ, wurde er von der vor dem Hause wartenden großen Menschenmenge mit herzlichen Heil-Rufen begrüßt.

Die Rede Dr. Goebbels in Hamburg findet in London große Beachtung und wird von der ganzen Presse in langen Auszügen wiedergegeben. Es ist erkenntlich, daß die Bemerkungen Dr. Goebbels' die sich auf die Kolonialfrage bezogen, besondere Aufmerksamkeit finden. Das Gleiche gilt von der Ankündigung, Deutschland werde sich in naher Zukunft in erster Linie seinen inneren Fragen widmen.

Gegen Hankau zu Wasser und zu Lande

Die Japaner rechnen mit baldiger Einnahme — Überall Fortschritte an der Mittelfront

Schanghai, 23. Okt. Der Shanghai-Vertræter des DNB hatte vor einigen Tagen eine Fahrt zur mittelmittelschinesischen Front unternommen. Dabei erklärte ihm die japanischen Generalstabsabteilungen, sie rechneten mit der Einnahme Hankaus innerhalb von zwei Wochen. Inzwischen haben sich die Ereignisse weiter rasch entwickelt.

Sonntag mittag haben die leichten Streitkräfte der japanischen Marine, die auf dem Jangtse vorrückten, die Stadt Tsihseng, 70 Kilometer unterhalb von Hankau, besetzt und sind noch sechs Seemeilen weiter flussaufwärts vorgestoßen. Im Gefechtsabschnitt am nördlichen Jangtse-Ufer besetzten die japanischen Truppen Kihui. Sie standen am Samstag 25 Kilometer nordwestlich dieser Stadt.

Eine Abteilung der Nordgruppe, die entlang der Peking-Hankau-Bahn vorgeht, nähert sich bereits dem Wu-tschang-paß, dem letzten großen Hindernis vor Hankau. Eine größere Abteilung der Nordgruppe hat die Wasserstraße des Taihe-Massivs südlich von Schawo überschritten und hält Marschrichtung Mascheng ein. Die Vereinigung dieser Kolonne mit den japanischen Truppen im Räume nördlich des Jangtse ist baldigst zu erwarten. Nunmehr scheinen bei den Kampfhandlungen auf dem Jangtse auch nördliche Fliegerangriffe bevorzustehen. Der japanische Botschafter in Schanghai hat nämlich den Vertretern der ausländischen Mächte eine Mitteilung des japanischen Flottenchefs zugehen lassen, von Sonntag ab sei bei Nacht auf dem Jangtse im Abschnitt Hankau mit Flugzeugangriffen zu rechnen. Zur Begründung wird gesagt, dort überschritten große chinesische Truppenmassen den Fluß. Die ausländischen Mächte werden erlucht, ihre Fahrzeuge bis Mitternacht mindestens 10 Seemeilen oberhalb von Hankau zu verlegen und die Liegeplätze und Schiffsbewegungen umgehend dem japanischen Oberkommando mitzuteilen.

Säuberung und Umklammerung Kantons. P. Hongkong, 23. Oktober. Nach japanischen Meldungen aus Kanton stehen die Japaner nunmehr auch nördlich und östlich der Stadt, die sie nahezu umklammert haben. Auf dem letzten Teil ihres Vormarsches begegneten die

japanischen Truppen erheblichem chinesischen Widerstand, vor allem nordwestlich von Tsenghscheng. Mit Panzerabwehrkanonen setzten sich die Chinesen gegen die japanischen Tankabteilungen zur Wehr.

Die Stadt Kanton wird jetzt durch die Japaner von den zurückgebliebenen chinesischen Scharfschützen gesäubert. Die Verhörungen, die die Chinesen vor ihrer Flucht vornahmen, sind nicht so umfangreich, wie man zunächst befürchtet hatte. Lediglich eine Anzahl Fabriken und eine Kraftstation sind in die Luft gejagt worden.

Der Hongkonger Vertreter der japanischen Zeitung „Nihon Shi Shinbun“ berichtet, der Oberbefehlshaber der chinesischen Truppen in Kanton, General Juchanvon, habe den Rückzug befohlen, als die Japaner auf Säufweite herangekommen seien. Er habe den Wunsch geäußert, die Stadt vor der Zerstörung zu retten und seine Truppen kampffähig zu erhalten, die bei einem Zusammenstoß mit den Japanern mit größter Wahrscheinlichkeit eine vernichtende Niederlage erlitten hätten.

Eine halbamtliche japanische Stellungnahme zu der Einnahme von Kanton bemerkt, daß die Einnahme von Kanton einen Fingerzeig für jene ausländischen Mächte bedeute, die bisher die Aufrechterhaltung des Status quo in der Welt vertreten hätten. „Kanton“, so heißt es in der Erklärung, „ist der Außenposten dieser schlecht informierten Mächte gewesen, die ebenso wie die Regierung Tschiangkaihschs nicht über die wahren Absichten Japans unterrichtet waren.“

Pariser Kabinettsbeschlüsse

Paris, 23. Okt. Im Anschluß an den Ministerrat am Samstag vormittag wurde folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben:

Ministerpräsident Daladier gab eine allgemeine Schilderung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage und umriß die Gesamtrichtung des unentbehrlichen Gesundungsplanes, der durch Notverordnungen durchgeführt werden wird. Außenminister Bonnet erteilte im Ministerrat einen bedeutsamen Diplomaten-Schub, der sich auf die großen diplomatischen Posten bezieht, billigen. Er wird veröffentlicht werden, sobald die notwendigen Zustimmungen im Belie der Regierung sind. Bonnet erteilte sodann einen Ueberblick über die außenpolitische Lage. Auf Vorschlag des Arbeitsministers Bonnet beschloß der Ministerrat sodann, in allen Fällen Sanktionsmaßnahmen anzuwenden, in denen die von der Regierung im Interesse der Landesverteidigung beföhlenen Ueberstunden nicht ausgeführt werden.

Die Umfahrungen auf diplomatischen Posten dürften sich auf etwa 30 Posten erstrecken, sowohl in den wichtigsten französischen ausländischen Vertretungen, wie auch innerhalb des Außenministeriums selbst.

Spannung im Memelgebiet?

Litauen hat Schuld — behaupten die Londoner Blätter.

London, 23. Okt. Verschiedene Londoner Blätter befassen sich seit einigen Tagen mit den Zuständen im Memelgebiet. Sie sprechen von einer Spannung im Memelgebiet. Der „Daily Telegraph“ hat einen eigenen Korrespondenten nach Memel entsandt, der u. a. schreibt, man könne sich kaum der Schlussfolgerung entziehen, daß die litauische Regierung Schuld an dieser neuen Spannung hat, indem sie den Memeländern durch ihr Verhalten Grund zur Unzufriedenheit gegeben habe.

Korrespondenten: Theodor Graf Wien; Stellvertreter: Johann Jakob Stein. Beleggeldig verantwortl.: für Politik und Schuldienst: Johann Jakob Stein; für Volkswirtschaft: L. A. S. Schnellhardt; für Kultur, Unterhaltung, Film und Kunst: Hubert Dörffling; für den Stadteil: Alois Richard; für Kommunales, Erziehung, Verkehr, und Vereinsnachrichten: Karl Biers; für Sonstige Chronik: Herbert Sandhards; für den übrigen Stadteil: Ota Schreiber; für den Sport: L. A. Hubert Dörffling; für Bild und Umbau: Grenzmarck-Brüderer; für den Anzeigensteil: Franz Kautsch; alle in Karlsruhe: Verleger Schriftleitende: Dr. Curt Meiger, Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarck-Brüderer und Verlag GmbH, Karlsruhe i. A. Verlagsleitung: Erhard Weiss 23. 10. 1938; über 20 500, davon Städte- und Landausgabe 22 500, Bezirksausgabe: Meier Rhein, und Ringbreite über 2000, Bezirksausgabe Sardi-Angelzer 1093.

Absperrung des Araber-Viertels von Haifa

Klein-Krieg in ganz Palästina — Die Kämpfe in der Jerusalemer Altstadt

Jerusalem, 23. Okt. Ganz Palästina durchstößt ein erbitterter Kleinkrieg, der immer schärfere Formen annimmt. Am Samstag wurde das arabische Stadtviertel von Haifa militärisch abgesperrt und umfangreichen Durchsuchungen unterzogen. Zahlreiche Araber wurden verhaftet. In der Altstadt von Jerusalem sind wieder drei arabische Freischärler bei den Kämpfen erschossen worden. Bei der weiteren Durchsuchung der Altstadt wurde am Samstag wieder ein britischer Soldat erschossen. Außerdem kam es zu einem Ueberfall auf eine Polizeistation bei Sakarem im Jerusalemer Bezirk. Im Stadtbezirk Ramallah machten die umfangreichen militärischen Maßnahmen die Einstellung des Kranntwagenverkehrs erforderlich.

Im ganzen Lande kam es wieder zu zahlreichen Feuer- und Berfällen auf englische Patrouillen. Im Bezirk Samaria wurde ein Proviantzug, dem zur Bedeckung eine Militärabteilung beigegeben war nordwestlich von Nablus von arabischen Freischärler unter Feuer genommen. Eine Reserveabteilung wurde auf dem Weg zur Kampfzelle von einer anderen Freischär in einen Kampf verwickelt. Im Verlauf dieser Geschehe gab es sowohl auf Seiten der Engländer als der Araber Tote und Verwundete. Unweit von Nablus ist ein englischer Militärkraftwagen verunglückt. Vier Soldaten wurden dabei schwer verletzt. Der Unfall ist vermutlich auf arabische Sprengkommandos zurückzuführen, die die Straßen des Landes systematisch unpassierbar machen. Unweit von Hedera entwickelte sich ein Feuergefecht zwischen Freischärler und Polizei.

Im Süden Palästinas sind wieder große Obstbaumplantagen vernichtet worden.

Fünf Priester erschossen

Neue Bluttat der spanischen Bolschewisten.

Bilbao, 23. Okt. Wieder wird ein Verbrechen der Valencia-Bolschewisten bekannt, das die wahre Einstellung dieser Volks- und Kulturzerstörer schauerlich enthüllt, die sich immer noch herausnehmen, von anderen Ländern als Staat angesehen werden zu wollen. Fünf katholische Priester sind in Valencia an die Wand gestellt und von vertierten Mörderbanditen erschossen worden.

Berichten aus Barcelona zufolge wurde in Katalonien infolge der Knappheit der Stromversorgung der ununterbrochene Achtstundentag von acht Uhr früh bis vier Uhr nachmittags eingeführt.

Ägyptischer Aufrüstungsplan

Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

Kairo, 23. Okt. Nach einem von dem ägyptischen Kriegsministerium ausgearbeiteten Dreijahresplan für die Aufrüstung soll der Effektivebestand der ägyptischen Armee bis Ende 1940 auf 100 000 Mann aktiver Truppen und 1000 Flugzeuge gebracht werden. Der Plan ist jetzt von der ägyptischen Regierung genehmigt worden.

Ueber Maßnahmen für den Ausbau der ägyptischen Flotte, die dem Küstenschutz dienen soll, sind endgültige Beschlüsse noch nicht gefaßt worden.

Zeichen und Wunder

Berufsskeptiker mögen lächeln und zweifeln, aber sie gehen noch, die Zeichen und Wunder, die wir so benennen müssen, obwohl sie eigentlich für uns längst Selbstverständlichkeiten sind. Je stärker man sich gegen eine Erkenntnis wehrt, je weniger man sich im guten überzeugen lassen will, desto plötzlicher pflegt die harte Wirklichkeit den anzu packen, der einfach nicht sehen will, was längst da ist, was längst über die ersten Versuche hinaus von der umstrittenen Theorie zur bewährten Praxis einer neuen Methode geworden ist. So geht es den Engländern nun (auch) in der Wirtschaft, genauer und englischer gesagt in der Handelspolitik, die als kolonialpolitisches und imperialistisches System mehr als militärische Machtmittel seit je der Rückgrat des Empire bildete.

Für den Engländer ist es schwer zu glauben, daß nun plötzlich die Welt nicht mehr nach britischem Muster regiert werden soll. Daß aber nach oder mit dem politischen auch der wirtschaftliche Einfluß sinken soll, hat jüngst die „Times“ ausgesprochen. Das Blatt hat der Südostreise des deutschen Reichswirtschaftsministers mehr als nur eine aktuelle Beachtung geschenkt und zu grundsätzlichen Betrachtungen ausgeholt, die bei der Stellung und Bedeutung der „Times“ nicht zu übersehen sind. Diese Betrachtungen gipfeln in der Schlussfolgerung, England sehe sich vor die Aufgabe gestellt, einen Wandel in seinen Methoden der Anbahnung von Handels- und Wirtschaftsbeziehungen mit anderen Ländern vorzunehmen. Dabei ist es sicherlich nicht nur der Donauraum und seine wirtschaftliche Gestaltung die den Engländer zum Nachdenken zwingt. In China stehen Milliarden auf dem Spiel, Hongkong ist ein handelsstrategischer Punkt erster Ordnung, von dessen Besitz in weitem Maße die Beherrschung der Handelsstraßen im Großen Ozean abhängt. Im großen gesehen muß man sich in England Sorgen darüber machen, ob auf die Dauer die englische Handelsflotte noch „die Weltmeere beherrschen“ kann.

Man möchte es — in unserem Sinne gesprochen — eine weltanschauliche Umkehr nennen, die sich hier aus materiellen Verlusten anzubahnen beginnt. Der Hauptpunkt liegt darin, daß auch England allmählich offenbar wird, daß die Beherrschung des Welthandels durch Geld und Geldmärkte vorbei ist. Das war selbstverständlich im Zeitalter des monetären, d. h. hofflichen Wertes des Geldes, dessen Abhängigkeit von der vorhandenen (bzw. willkürlich bestimmbar) Goldmenge natürlich das Arbeitsvolumen bzw. die Größe der Arbeitslosigkeit und des Elends diktierte und so auch weitgehend für politische Revolutionen und Reaktionen ausschlaggebend war. In der zivilisierten und aufgeklärten Welt glaubt heute kein Mensch mehr an das Wundermittel Gold, niemand fragt nach dem Eigenwert einer Tausendmarknote oder einer auf Hongkong gezogenen Tratte. Oder denkt überhaupt noch jemand daran, daß die deutsche Wirtschaft auf vollen Touren läuft bei einem wahrlich bescheidenen, in gar keinem „Verhältnis“ zum Produktionsvolumen stehenden Goldhaufen? Die Funktion ist mit Macht an Stelle des Stoffes in den Vordergrund getreten, das funktionelle Denken fängt an, sich in allen Beziehungen zu realisieren, nicht zuletzt in der Wirtschaft. Der Kampf um den Weltmarkt, der allmählich in ein entscheidendes Stadium zu treten beginnt, ist, um ein politisches Schlagwort zu gebrauchen, die Revolution gegen das Gold und des auf ihm basierenden Weltbeherrschungsanspruches weniger Gruppen und Männer über Leben und Wohlstand der Völker. Er ist, um es volkswirtschaftlich auszudrücken, die Befreiung von Erzeugung, Verteilung und Verbrauch, kurz des Wertescheffens überhaupt, aus unnatürlichen und willkürlichen Bindungen, um die Wege zu öffnen zum Ausbau eines natürlichen Verfahrens und einer Ordnung, in der im Austausch echter Leistungen — der an sich unbegrenzt groß sein kann wie der menschliche Bedarf — der echte Wert bei einer bis in die letzten und feinsten Verästelungen durchgeführten Arbeitsteiligkeit das wahre Volksvermögen bilden kann. Der Weg von der Fiktion zur Funktion ist gewiß beschwerlich, besonders für England, da das Weltreich eine höchst ungleiche, ungleiche Aufteilung in Industrie- und Agrarländer aufweist, das Vorwiegen der letzteren den handelspolitischen Ausgleich mit Ländern behindert, mit denen z. B. Deutschland in einem natürlichen Ergänzungsverhältnis steht. Wozu nur am Rande bemerkt sei, daß politische Kredite täglich an Ansehen verlieren und auch die „Kleinen“ nicht mehr verlocken können.

Die „Times“ ahnt etwas, wenn sie schreibt, Reichswirtschaftsminister Funk habe bei seinen Verhandlungen den großen Vorteil gehabt, gleichzeitig als Bankier, Erzeuger, Verkäufer und Käufer auftreten zu können. Dies als eine „Errungenschaft der autoritären Staaten gegenüber den Demokratien“ zu bezeichnen, ist an sich wohl richtig, trifft aber den Kern der Sache nicht ganz. Es ist typisch, daß das Blatt an erster Stelle den „Bankier“ nennt, der keinesfalls die maßgebende Rolle spielt. Näher kommt die „Times“ den Dingen schon mit der Bemerkung, es stehe außer Zweifel, daß auch der Lebensstandard der Bevölkerung der mit Deutschland in enger wirtschaftliche Beziehungen tretenden Staaten sich bessern werde. Wir dürfen hinzufügen, daß diese Besserung von der gesamten Weltwirtschaft auszugehen könnte, wenn in erster Linie England und Amerika von ihr den Altpfad „traditioneller Methoden“ nehmen würden. Die wie gesagt beachtenswerten Auslassungen der „Times“ geben zu erkennen, daß sich auch auf handelspolitischem Gebiet Wandlungen anzeigen, die sehr wohl geeignet sein können, der Weltwirtschaft jene Hemmungen zu nehmen, die sich politisch äußern, obwohl oder weil sie wirtschaftlicher Natur sind. Die Geschichte des britischen Weltreiches ist der überzeugendste Beweis für die Untrennbarkeit von Politik und Wirtschaft. Die Wirtschaft hat kein Dasein neben oder über der Politik. Das erfahren die Engländer in diesen Tagen am eigenen Leibe. Daraus die einzig möglichen Folgerungen zu ziehen, könnte mehr zur Befriedigung der Welt beitragen als manche politische Rede, die von Ideologien trieft, während der „Mann auf der Straße“ Arbeit und Brot will und die Arbeitslosenjahren von Monat zu Monat steigt.

Man hat „draußen“ viel vom deutschen Wirtschaftswunder gefaselt. Es war nie ein Wunder, wohl aber eine konsequente durchgeführte Willensorganisation auf Grund einer klaren Erkenntnis und deren revolutionärer Verwirklichung. Darin haben wir bereits einen solchen Vorsprung erreicht, daß es einen „Tag von München“ nicht mehr zu geben braucht, um eine Katastrophe zu verhindern. Immerhin aber könnte es nützlich sein, im „Geist von München“ auch an die Wirtschaftskräfte heranzutreten. Man könnte dann leben, daß es gar nicht unmöglich ist, „Wunder zu vollbringen“.

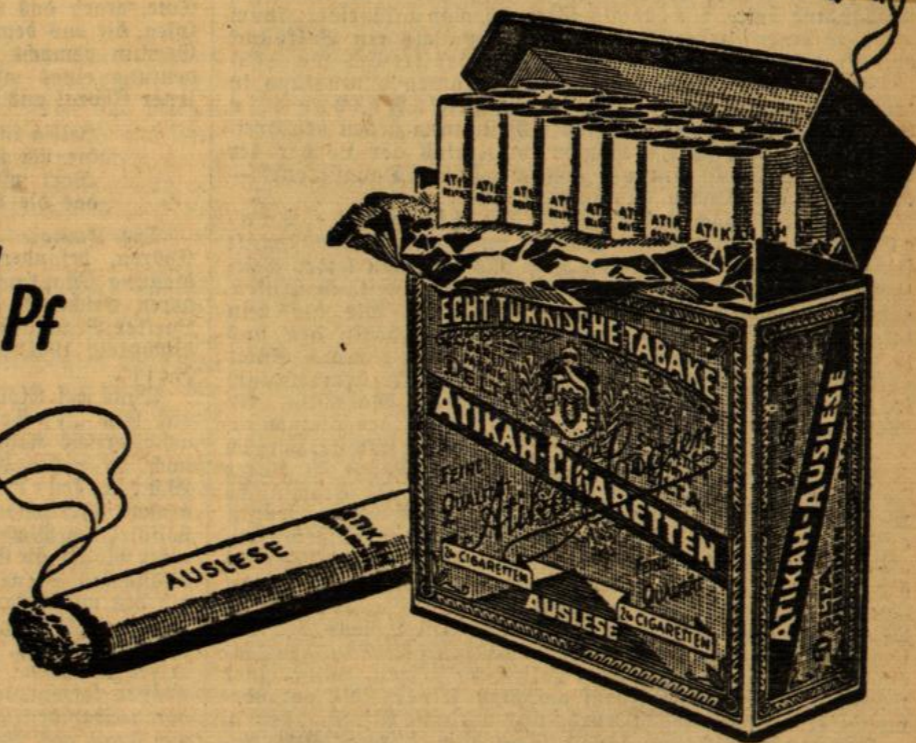
Eisen.

ATIKAH

führt

in der
Zeit des
besseren
Rauchens
durch ihre
überragende
Qualität

5 Pf



1933
Be-
200-
nech-
burgs
onie
Ge-
e vor
iffiter
reise
laren
ltur-
belz:
die
schen
des
bur-
die
Zu-
s der
haufe
lufen
ndon
ngen
Be-
e be-
gibt
Zu-
vor
fau-
stels
den
Die
men,
hatte.
in
Mittl
ines-
Rück-
Fom-
der
fähig
nern
lage
Ein-
nton
die
ver-
ist
esen,
die
am
rung
schil-
mrit
gs-
rden
inen
oben
sent-
Belig
Bild
eis-
in
enen
rung
sch
isten
halb
?
efas-
elge-
mel-
pon-
sch
e
in-
zur
ein-
tato
lung,
arbei-
Bin-
del
alle
relag-
i
Stab-
über

Die Mausefalle / Nächtliches Abenteuer einer Großjagd

Es begann damit, daß ich in schlaflosen Nächten durch ein leises knisterndes Geräusch aus dem ruhigen Gedankenflug künstlicher Feuilletons gerissen wurde. Raum zu glauben, wie so etwas hören kann. Man liegt in seinen Kissen, fiert ins Dunkel, hält den Atem an und lauscht. Jetzt knistert es unter der Bettstelle, dann im Kleiderschrank, jetzt wieder an der Türschwelle und schließlich am Fenster. Wenn du Licht machst, ist alles ruhig (falls das holde Gewebe nicht schreckhaft aus den Federn fährt). Aber sobald es wieder dunkel ist, beginnt es von neuem, ein stetes Knistern, Rascheln und Ragen. Und man muß dauernd hinhören, geradezu mit wissenschaftlichem Interesse. Etwas anderes zu denken ist überhaupt unmöglich. Wobei man natürlich einwenden kann, daß die Nacht ja eigentlich zum Schlafen da ist, und nicht zum Denken. Aber es gibt eben Menschen, die tagsüber vor lauter Ueberlegen gar nicht zum Denken kommen. Also denken sie nachts. Wenn sie überhaupt etwas denken.

Nachdem ich drei Nächte hintereinander die sonderbaren Geräuscheffekte meines Schlafzimmers genauestens studiert hatte, kam ich zur untrüglichen Erkenntnis: es muß eine Maus sein. Zugegeben, was ist schon eine Maus? Nicht viel. Ein kleines, graues Etwas mit einem langen Schwanz, und vorn zwei schwarzen Stednadelkopfaugen. Ein Landwirt wird sie mit gelassener Ruhe hinnehmen, als ein notwendiges Übel. Für eine moderne Bierzimmernwohnung mit Dampfheizung, eingerichtetes Bad und elektrischem Kühlschrank aber ist die Maus etwas aufregendes.

Warum eigentlich? Da halten sich die Leute Hunde, die sich zu ganz respektablen Hälbern auswachsen, Katzen, die sich dauernd vermehren, Kanarienvogel, die unaufhörlich von Stange zu Stange hüpfen, und immer dann zu singen beginnen, wenn man es nicht brauchen kann, ja sogar Eidechsen, Frösche und Schlangen im sogenannten Terrarium. Wie anspruchslos und bescheiden ist dagegen so ein winziges Mäuschen. Es verlangt keine Pflege, keine Heimgestaltung und keine Verproviantierung. Es verlangt nur, in Ruhe gelassen zu werden.

Wenn ich nun erzähle, daß ich früher einmal zum Entsetzen meiner Familie eine Schar weißer Mäuse in die Gemeinschaft der Sippe einführen wollte, um dann aber kläglich Schiffbruch zu leiden, könnte man mir natürlich vorwerfen, daß ich in Sachen „Mäuse“ vorbelastet, zumindest befangen bin. Aber ich habe mich damals abwechselnd ebenso intensiv mit Blindfischeln beschäftigt, mit Laubfröschen, Stacheln, Eidechsen, Feueralamander, mit Hundern, Katzen, Eichhörnchen, und halbflügeligen Spatzen. Dies zu meiner Entlastung. Von einer Vorliebe für Mäuse kann also keine Rede sein. Was mich nicht hindert, ein zierliches, hübschgelbes Mäuschen reizend zu finden.

Andere Männer finden das übrigens auch. Sonst würden sie nicht in vorübergehenden Anwendungen besonders herzlicher Gärtlichkeit „Mausi“ zu der Angebeteten sagen. Und die Frauen finden dies Mausig ganz in Ordnung. Sonst würden sie nicht immer wieder drauf reinklicken. Wenn aber dann wirklich so ein kleines „Mausi“ über den Teppich huscht, springen diese gleichen Frauen freischend auf Tisch und Stühle, fordern von den heldenmütigen Männern mit Nachdruck und Entschlossenheit die sofortige Beseitigung dieses „Ungeziefers“. Die Todesangst vor den Mäulen haben die Frauen übrigens mit dem Elefanten gemein. Voran das liegen mag, und welche geheimnisvollen Zusammenhänge hier bestehen, darüber bin ich mir leider noch nicht klar geworden.

Im Bewußtsein dessen und in weiser Voraussicht, beschloß ich also obwohl ich persönlich gegen Mäuse gar nichts einzuwenden habe, eine Mausefalle zu kaufen. Der Verkäufer erklärte mir das Mordinstrument haargenau, ließ den Stahlbügel einigemal nach vorn knallen, und versicherte, daß jede Feld-, Wald- und Wiesenmaus in dieser Falle rettungslos verloren sei. „Auch die in meinem Schlafzimmer?“ wollte ich wissen, worauf er bekräftigend mit dem Kopf nickte. „Gewiß, mein Herr!“ Ich muß schon sagen, es war ein prachtvolles Exemplar einer Mausefalle. Keiner jener mittelalterlichen Drahtkäfige, die schon auf einen Kilometer ihr Unheil vertragen. Die sind vollkommen veraltet. Das wissen die Mäuse auch und haben nur noch ein verächtliches Piepen für sie. Nein, es war ein ganz modernes Instrument mit einem Stahlbügel, der kräftig nach vorn knallte, wenn man durch ein leises Berühren die Feder auslöste.

Sehr kräftig sogar, wie ich zuhause gleich feststellte. Zweimal knallte mir der Stahlbügel eckhaft auf die Finger. Auch ohne daß ich die Feder auslöste. Zwei rote Striemen auf meinem Handrücken, die prachtvoll anschwellen, ließen die erste Blut aufkeimen, gegen diese Maus. Aber das war nur das Vorspiel.

Am Abend stellte ich die Falle, gewichtig durch meine bösen Erfahrungen am Nachmittag, sehr vorsichtig. Um Mitternacht fuhr ich aus tiefem Schlaf hoch. Es hatte geknallt. Laut und vornehmlich. Na also, schmunzelte ich, wir haben sie. Wir hatten sie aber nicht, wie ich gleich feststellte. Die Falle war dank ihrer sinnreichen Konstruktion ganz allein zugeknallt. Nun, ich will es kurz machen: Es hat dann in dieser Nacht noch dreimal geknallt. Nämlich immer dann, wenn unten am Haus ein Lastwagen vorbeifuhr. Ähnlich war es dann in den folgenden drei Nächten. Meine Frau behauptete, schon nur noch von Gangstern und Revolverhelden zu träumen, und war einem Nervenzusammenbruch nahe. Ich selbst suchte über die genialen Konstruktionen moderner Mausefallen, über Lastwagen und natürlich über die Maus. Von der übrigens gesagt werden muß, daß sie lustig weiterknapperte, Nacht für Nacht, einmal im Kleiderschrank, einmal unter meinem Bett, dann wieder an der Türschwelle. Nur eben dort nicht, wohin ich die Falle gestellt hatte.

Da das auf die Dauer nicht so weitergehen konnte, ließ ich mir von meinem Freund seinen Foxterrier aus. Dieser Foxterrier heißt Alex und ist ein weithin berühmter Rattenfänger. Mein Freund tat etwas beleidigt, daß ich seinem Rattenfänger eine klägliche Maus zumuten wollte. Das sei eigentlich ein Prestigeverlust für Alex, sagte er. Aber schließlich willigte er ein. „Du wirst sehen“, sagte er, „Alex macht das im Schlaf.“ Ich war vollkommen beruhigt.

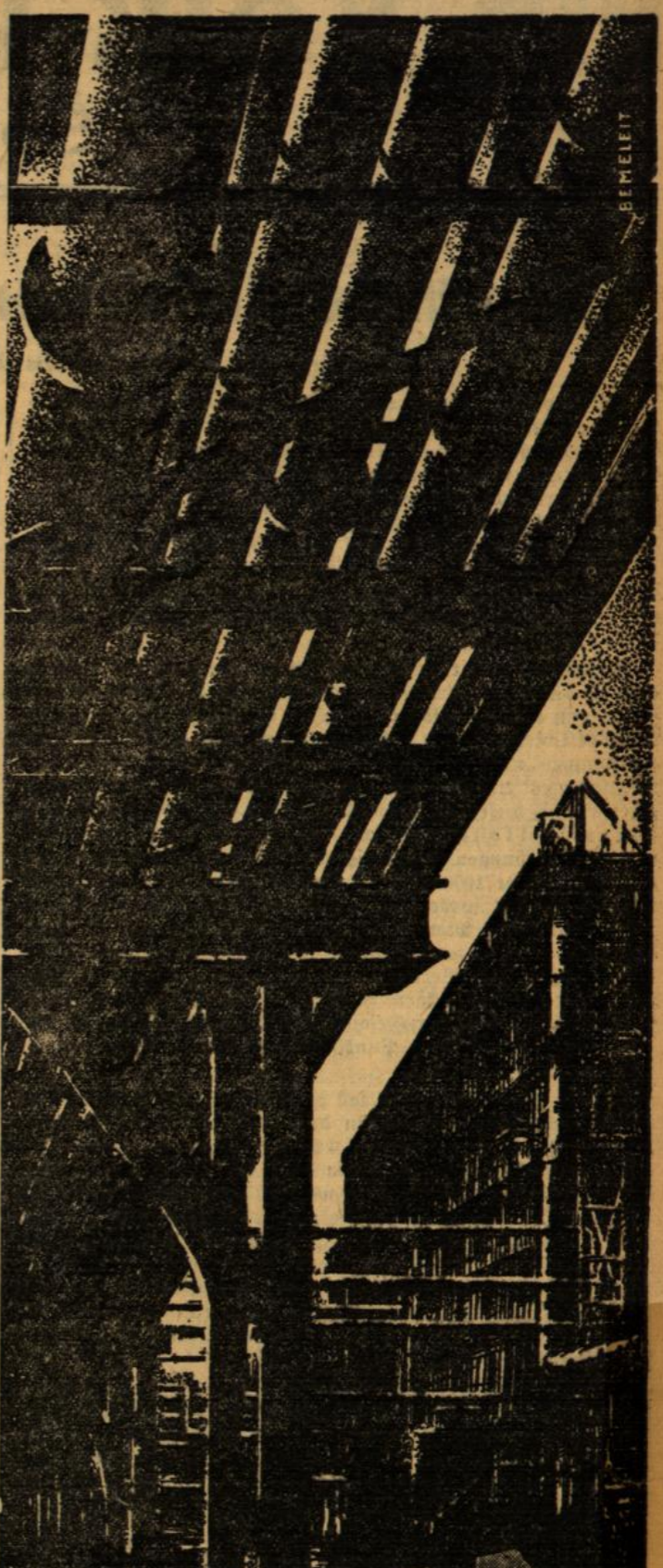
Alex kam, schnupperte etwas mißtrauisch an meinen Hosenbeinen, inspizierte die gesamte Wohnungseinrichtung, erhielt als „Einsatz“ ein ledreres Kalbskottelet, und legte sich daraufhin auf meinen Bettvorleger zum Schlafen. Am andern Morgen schlief er noch. Und die Maus nagte weiterhin an der Türschwelle.

Den Abend darauf erhielt Alex kein Kalbskottelet. Er war sehr unruhig, hob einigemal bittend das Pfötchen, und schaute mich recht vorwurfsvoll aus seinen Terrieraugen an. Aber ich blieb hart. In der Nacht hörte ich ihn einigemal in der Wohnung rumoren. Aha, sagte ich mir, jetzt geht es der Maus an den Kraken, und legte mich beruhigt auf die andere Seite. Dieser Irrtum kostete mich ein Paar Saffianlederpantoffel, den linken Glacehandschuh meiner Frau und die Spitzenverzierung unserer Gardinen. Alex hatte sich nächtlicherweile intensiv damit beschäftigt.

In der dritten Nacht erreichten die Abenteuer um die Maus ihren Höhepunkt. Um ganz sicher zu gehen, hatte ich die Falle in den Kleiderschrank gestellt, der Maus auch den letzten Fluchweg zu verbauen. Zwei Stunden später riß mich jäher Lärm empor. Es war fürchterlich. So etwa, als stätte das wilde Heer höchst überflüssigerweise meinem Schlafzimmer einen kleinen Besuch ab. Ein Zucken, Heulen und Bel-len, ein Knurren und Toben. Und dann ein verdächtiges Klirren. Als ich Licht machte, sah ich gleich, daß die Mausefalle zugeknappert war. Endgültig und unwiderruflich. Sie sah fest, ganz fest. Allerdings am rechten Ohr von Alex. Und damit tobte er nun heulend und zähneselstend im Lokal herum. Natürlich hatte es auch mit dem verdächtigen Klirren seine Richtigkeit. Das war einmal eine Chinaporzellanvase gewesen. Aber ich habe ja immer gesagt, daß Chinaporzellanvasen nicht ins Schlafzimmer gehören.

Dabei konnte ich Alex gar keine Vorwürfe machen. Den Foxterrier möchte ich sehen, der mit einer Mausefalle am rechten Ohr nicht seine gute Erziehung vergißt. Wobei dahingestellt bleiben soll, wieviel Alex zu vergessen hatte. Doch, ich will meinen Freund nicht beleidigen. Schleierhaft bleibt mir nur, wie Alex das Kunststück fertig gefriert hat. Ausgerechnet mit dem rechten Ohr... Aber daß er nach mir schnappte als ich ihn von seinem völlig unangebrachten Ohrgehänge befreien wollte, das kann ich ihm nie vergessen.

Übrigens was die Maus betrifft, betätigt sie sich nächtlicherweile in meinem Schlafzimmer immer noch erfreulich lebhaft. Statt der Mausefalle lasse ich ihr jeden Abend ein Schälchen frischer Milch bereitstellen. Etwas angewärmt, damit sie sich nicht den Magen verdirbt. —uck.



LEUNA
Benzin

ist in ganz Großdeutschland an allen Leuna-Tankstellen erhältlich. Der Begriff „Leuna“ erspart eine besondere Qualitätsbezeichnung.

LEUNA
Treibgas

30% Betriebskosten- und bis zu 75% Steuerersparnis sollten jeden Besitzer eines Lastkraftwagens zur Umstellung auf Treibgas veranlassen.



DEUTSCHE GASOLIN AKTIENGESELLSCHAFT

Vom „Goldmacher“ zum Heiratsschwindler

Neue Betrügereien des „Goldmachers“ Tausend — Diesmal Zuchthaus und Sicherungsverwahrung

Eigener Bericht der Badischen Presse

S. Stuttgart, 23. Okt.

Franz Tausend, der heute 54 Jahre alt ist, mußte bekanntlich eine ihm im Jahre 1931 vom Schöffengericht München wegen seiner damals vielbesprochenen angeblichen Gold-erzeugung zusammenhängenden Betrügereien großen Stills auditierte Gefängnisstrafe von drei Jahren acht Monaten verbüßen. Mit dem Goldmachen war es dann, als er die Strafanstalt verließ, endgültig vorbei. Tausend versuchte es deshalb mit einer anderen Methode, um zu Geld zu kommen. Da er eine glänzende Ueberredungsgabe besitzt und gut aufzutreten versteht, machte er sich nunmehr an die Frauen heran, aus denen er das für seinen Lebensunterhalt notwendige Gold — denn am Golde hängt er nun einmal, herauszuschlagen gedachte. Er benützte fast immer denselben Trick. Auf den Namen seiner geschiedenen Frau liefen zwei Schließchen in der Nähe von Bozen, Patschach und Eichberg, die er sich in den Jahren seiner Goldmacherei von den Zuschüssen seiner Geldgeber kaufen konnte. Auf diese prunkvollen Besitztümer, die aber nicht ihm, sondern seiner Frau gehörten, und überdies mit Hypotheken bis unter das Dach belastet waren, gründeten sich seine verheerenden Betrügereien, die ihn jetzt vor die Strafkammer Stuttgart geführt haben. Es sind insgesamt 12 teils vollendete, teils versuchte Verbrechen des Rückfallbetrugs.

Es fing mit einer Dame in München an, der er den Posten einer Leiterin seiner angeblich in Schloß Patschach betriebenen Pension antrug. Natürlich brauchte er zunächst Geld, da er angeblich wegen der Devisenperre kein eigenes Geld aus Italien nicht herausbekommen konnte. Er trat vornehm als Generaldirektor einer Bergwerks A.-G. auf, ein Titel, den er sich durch großspurige Versprechungen von der Gesellschaft zu verschaffen gewußt hatte. Aus dieser ersten weib-

lichen Goldader schlug er denn auch tausend Mark heraus. Verschiedene andere Frauen, die er sich als Opfer ausersah, gingen ihm allerdings nicht auf den Reim und brachen jedesmal dann die Beziehungen ab, wenn er mit seinen Darlehenswünschen herausrückte. Zwischen durch versuchte er es auch mit Heiratsschwindel. Hier waren ein „Gutsbesitzer mit prachtvollem Landsitz, weltgewandt, in reiferem Alter,“ und er suchte „eine kluge Frau mit Vermögen und Entschlußkraft“. Natürlich zwedte späterer Heirat.

Daß Franz Tausend mit seiner Vergangenheit noch nicht ganz abgeschlossen hatte, ergibt sich aus einem Fall, der ebenfalls zur Anklage gehört. Hier trat Tausend mit einer Witwe in Verbindung, der er den Lebensabend verschönern zu wollen versprach. Zu diesem Behufe benötigte er allerdings den Erlös eines Goldpfandbriefes über 1000 Mark. Um diesem Opfer die richtige Meinung von seiner gewichtigen Persönlichkeit beizubringen, behauptete er, seine Gesellschaft habe ihn als „die größte und letzte Hoffnung von unzähligen Deutschen bezeichnet, der das Vaterland durch seine Arbeiten retten könne“. Und hier sprach dieser Tausendbasta offenbar wieder vom Gold, denn er zeigte besagter Witwe ein schriftliches Zeugnis, nach dem er „die Goldmacherprüfung mit Erfolg bestanden“ habe.

Das Stuttgarter Gericht hatte sich indessen nicht mit Alchimie, sondern mit ganz gewöhnlichen Betrügereien des Herrn Tausend zu befassen, und wenn er im Jahre 1931 noch verhältnismäßig gelinde weggekommen war, so fand er diesmal keine Gnade, sondern wurde zunächst auf drei Jahre ins Zuchthaus geschickt und weiter zu drei Jahren Ehrverlust und 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde über ihn als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher die Sicherungsverwahrung verhängt.

Ein Volk in Leibesübungen!

Sportappell der Betriebe

Sportliche Aktivierung aller Schaffenden

Das Ergebnis des Sportappells der Betriebe im Kreis Karlsruhe

Mit der Verkündung des „Sportappells der Betriebe“ auf Vorschlag des Reichssportführers durch den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erhielt die Arbeit der Sportämter der N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ eine weitere große Aufgabe, die sie, das kann man nach dem nunmehr feststehenden Ergebnis sagen, glänzend u. reibungslos gelöst hat. Man darf wohl sagen, daß dieser Sportappell in erster Linie dazu beigetragen hat, den Gedanken „Ein Volk in Leibesübungen“ praktisch zu verwirklichen, und damit die Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft unseres Volkes zu stärken.

Somit war dieser Aufruf, der sich an alle Betriebe richtete, auch an die, die über noch keine Betriebsportgemeinschaft verfügen, von dem grandiosen Gedanken einer großartigen sportlichen Aktivierung aller Schaffenden getragen, wobei man eine vollkommen neue Richtung auf dem Gebiet des sportlichen Wettkampfs eingeschlagen hat. In drei große Abteilungen gliederte sich dieser Wettbewerb. Teil I, „Wettbewerb des guten Willens“ forderte von jedem Teilnehmer drei sportliche Übungen. 1. Medizinballstoßen, Weitspringen und Dauerlauf über 1000 Meter. Teil II, „Wettbewerb der Mannschaft“ forderte eine der Größe des Betriebs entsprechende besetzte Mannschaft, die einen Dreikampf durchführen hatte, und zwar achtmal 75-Meter-Hürdenlauf, Medizinballstoßen und Werfen und 100-Meter-Mannschaftsläufen. Teil III erfaßt diejenigen Betriebe, deren Mannschaft höher war als 50 Prozent der Gesamtgesellschaftsstärke umfaßt. Sie erhielten zur erreichten Punktzahl aus Teil I und II einen Zuschlag von 10 Prozent.

Dieser erste Sportappell sah entsprechend der Größe fünf Betriebsklassen vor, in denen sich insgesamt 65 Betriebe des Kreises Karlsruhe beteiligten. Gewiß eine stattliche Anzahl, aber trotzdem darf man vom Sportappell des kommenden Jahres eine weitaus stärkere Beteiligung erwarten. Die Erfahrungen, die man während der Wettkämpfe über die Sommermonate gesammelt hat, dürften diese Hoffnung bestätigen, da all diejenigen, die teilweise zum ersten Mal auf einen Sportplatz antraten, schnell erkannten, daß der Sport nicht nur eine sehr gesunde und kraftspendende Angelegenheit ist, sondern darüber hinaus auch viel Freude und Vergnügen bereitet.

Wohl selten haben die sportlichen Anlagen in den Monaten Juli, August und September so viel Leben und Treiben gezeigt, als dieses Jahr. Viele Betriebe, insbesondere die, die bereits seit Jahren eine Betriebsportgemeinschaft haben, legten für ihre Gesellschaftsmitglieder Trainingskurse ein, um mit möglichst guten Resultaten beim eigentlichen Wertungskampf abzuschneiden.

Es ist eine alte Tatsache, daß der Mensch in der Sporthose ganz anders ausschaut, als in seiner zivilen Kleidung, und so gab es denn auch auf den Sportplätzen mitunter eine völlige Umwertung aller Werte. Aber wenn auch so manches „Bäuchlein“ des Herrn Abteilungsleiters zum Rächeln reizen konnte, schließlich war es der gute Wille und der Eifer, der den Ausgleich schuf zwischen den erprobten „Kämpen“ der Mannschaft und den bisher sportlich Ungeübten, die gewiß heimlich den Schwur leisteten, künftighin für ihre „Linie“ und die Gesundheit etwas mehr zu tun.

Nun liegen die Ergebnisse der Sieger dieses ersten Sportappells vor. In der Betriebsklasse I siegte die Chem. Fabrik Petunia, Grödingen, mit der Gesamtzahl von 548 Punkten, die sich zusammensetzen aus 300 Punkten aus dem Wettbewerb des „Guten Willens“, aus 198 Punkten aus dem Wettbewerb der Mannschaft und aus 50 Gutsunkten für die zahlenmäßige Beteiligung der Wettkämpfer im Verhältnis der Belegschaft.

In der Betriebsklasse II holte sich der „Führer“-Verlag den Sieg mit 579 Punkten (300, 226, 53). In der Betriebsklasse III liegt die Flugzeugführerschule (E) mit 558 Punkten (297, 234, 27) an der Spitze. Die Be-

triebsklasse IV verzeichnet einen Sieg der Bad. Maschinenfabrik Durlach mit 337 Punkten (175, 146, 16). Sieger der Betriebsklasse V wurden die Grignier-Kayser-Werke Durlach mit 88 Punkten (18, 66, 4).

Mit berechtigtem Stolz kann das Sportamt der N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ auf den Erfolg dieses ersten Sportappells der Betriebe zurückblicken, der gewiß von den Verantwortlichen die Bewältigung eines umfangreichen Arbeitspensums verlangte. Mit Stolz und Freude können aber auch die einzelnen Betriebe, die sich beteiligt haben, Bilanz ziehen. Auch die, die nicht unter den ersten Siegern zu finden sind. Denn nicht der Sieg gibt diesem neuen sportlichen Wettbewerb die Ehre, sondern die Teilnahme. Die Teilnahme jedes Gesellschaftsmitglieds, der sich freudig in diese Gemeinschaft sportlicher Betätigung eingliedert. Sie sollen denen, die diesmal noch beiseite standen, Ansporn und Vorbild sein, im kommenden Jahr auch mit dabei zu sein.



Sport schenkt Gesundheit, Kraft und Jugend

Aufnahme: P. B.

Abschließend die Ergebnisse:

Betriebsklasse I		Betriebsklasse III	
1. Chem. Fabrik Petunia, Grödingen	548 P. (300, 198, 50)	1. Flugzeugführerschule (E)	558 P. (297, 234, 27)
2. Badische Pferdeversicherung	539 P. (300, 190, 49)	2. Badenwerk	494 P. (271, 199, 24)
3. „Union“ Apparatebaugesellschaft	499 P. (294, 160, 45)	3. Karlsruher Lebensversicherung	487 P. (258, 206, 23)
Betriebsklasse II		Betriebsklasse IV	
1. „Führer“-Verlag	579 P. (300, 226, 53)	1. Bad. Maschinenfabrik Durlach	337 P. (175, 146, 16)
2. Arb.-Gem. der Berufsrentenkassen	560 P. (300, 209, 51)	2. Scherer-Werk	330 P. (161, 153, 16)
3. Milchzentrale Karlsruhe	558 P. (294, 213, 51)	3. Zellstoffwerke Maxau	250 P. (88, 150, 12)
		Betriebsklasse V	
		1. Grignier-Kayser Werke Durlach	88 P. (18, 66, 4)



75 Jahre deutsches Fachgeschäft
30 Jahre Dienst am Sport

Ausrüstung und Bekleidung für jeden Sport
Allwetterkleidung für Damen und Herren.



Die Betriebssportgemeinschaft

Badische Maschinenfabrik Karlsruhe-Durlach
(Werk für Gerberei-Maschinen und Gießerei-Maschinen)

pfl egt das volkstümliche Turnen und alle Zweige der Leichtathletik

Fernsprecher: Amt Durlach 14 bis 18 • Betriebssportwart: Emil Michel

Stoffe

LEIPHEIMER & MENDE

Karlsruhe i. B.

Spezialgeschäft für Damen- und Herrenstoffe • Wäsche- und Haushaltstoffe
Stoffe für Sportbekleidung jeder Art

Shell-Großtankstelle
Ludwigsplatz Pächter: Willi Gabi

Shell-Benzine, Shell-Autoöle, Shell-Schmierdienst

Fachmännische Bedienung / Geöffnet von 6.00 - 22.00 Uhr

...JA!

Coca-Cola

HAT WELTRUM

Alleinvertreib: Herderstr. 19
Telefon 2391

Zwischen den Seilen

Amateurboxabend in der Festhalle - 1. KBV. gegen Kriegsmarine-Boxstaffel 5:15

Weltmeisterschaft im Gewichtsheben

Am Freitagabend begannen in Wien die Weltmeisterschaften im Gewichtsheben. Reichsachamtsleiter Kurt Frey eröffnete im ausverkauften Konzerthausaal die 16. Weltmeisterschaften, die auch sportlich durch ihre überragende Besetzung einen verheißungsvollen Auftakt hatten. Nach dem Einmarsch der Nationen wurden die neun Mannschaften vorgestellt. Noch nicht anwesend waren die Schweiz, Luxemburg und Estland.

Die erste Entscheidung im Federgewicht brachte Deutschland durch den Titelverteidiger Georg Liebisch auch die erste Weltmeisterschaft ein. Der Düsseldorfler war in seiner Klasse der überlegene Mann. Er konnte auch von dem amerikanischen Regier John Terry, der im Reiben mit 97,5 Kilo einen neuen Weltrekord aufstellte, nicht gefährdet werden. Mit einer Gesamtleistung von 305 Kilo siegte er um 5 Kilo vor dem Italiener Bescape, der auf 300 Kilo kam. Der Wiener Richter holte mit 297,5 Kilo noch den dritten Platz für Deutschland. Liebisch war vor allem im Drücken überlegen. Mit 95 Kilo ging er sofort um 10 Kilo vor dem Italiener Bescape an die Spitze.

Federgewicht: 1. und Weltmeister Georg Liebisch (Deutschland) 305 Kilo (Drücken 95 Kilo, Reiben 92,5 Kilo, Stößen 117,5 Kilo); 2. Bescape (Italien) 300 Kilo (85, 95, 120); 3. Richter (Deutschland) 297,5 Kilo (82,5, 97,5, 117,5); 4. Terry (USA) 292,5 Kilo (75, 97,5, 120); 5. Baril (Frankreich) 292,5 Kilo (77,5, 95, 120); 6. Ambrozi (Ungarn) 285 Kilo (75, 80, 110); 7. Höbberg (Schweden) nach zwei Übungen aufgegeben.

Terlazzos große Klasse

Bis nach Mitternacht zogen sich die Kämpfe der zweiten Entscheidung in der Leichtgewichtsklasse hin. Anton Terlazzo (USA) errang abermals mit 350 Kilo den Titel vor dem Ägypter Attia mit 342,5 Kilo und dem Breslauer Schwitalle, der mit 332,5 Kilo als Dritter einen wertvollen Punkt für Deutschland zur Länderwertung rettete. Der Essener Janien wurde wegen seines etwas höheren Gewichtes in der Klassenleistung auf den 4. Platz gesetzt. Der Ägypter Schams stellte im Reiben mit 112,5 Kilo seinen erst vor kurzem aufgestellten, jedoch noch nicht anerkannten Weltrekord ein, hatte sich aber im Stößen zuviel zugemutet, als er nach mißglücklichem Versuch mit 140 Kilo gleich auf 145 und 147,5 Kilo erhöhen ließ, daran aber jedesmal scheiterte.

Leichtgewicht: 1. und Weltmeister Anton Terlazzo (USA) 350 Kilo (Drücken 105 Kilo, Reiben 107,5 Kilo, Stößen 137,5 Kilo); 2. Attia (Ägypten) 342,5 Kilo (95, 105, 142,5); 3. Schwitalle (Deutschland) 332,5 Kilo (97,5, 105, 130); 4. Janien (Deutschland) 332,5 Kilo (97,5, 105, 130); 5. Alaman (Frankreich) 305 Kilo (90, 95, 120); 6. Karlsson (Schweden) 302,5 Kilo (82,5, 95, 125); 7. Caffa (Holland) 302,5 Kilo (90, 90, 122,5); 8. Duverger (Frankreich) 295 Kilo (90, 90, 115); 9. Schams (Ägypten) 292,5 Kilo (90, 112,5 und verfehlt).

Nach einer längeren Ruhepause im Amateurboxportlager trat der 1. KBV. am vergangenen Freitag mit der Begegnung gegen die Boxstaffel der Kriegsmarine von Wilhelmshaven wieder einmal an die Öffentlichkeit. Zum Schauplatz dieses interessanten Treffens hatte man den kleinen Festhalleaal ausgewählt, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die Stadt Karlsruhe war durch Bürgermeister Dr. Fröhlich vertreten, ebenso hatte die Wehrmacht und der Reichsarbeitsdienst seine Vertreter entsandt. Beide Mannschaften wurden beim Betreten des Ringes stürmisch begrüßt.

Bevor die Kämpfe ihren Anfang nahmen, wurde Müller-KBV, anlässlich seines 100. Kampfes durch Ueberreichung eines Geschenktes geehrt.

Die Kriegsmarinestaffel, die ihr 1. Auftreten in Baden mit einem Sieg von 15:5 beschließen konnte, brachte eine Kampfmannschaft, die über gute technische Vorweise, vor allem über vorzügliche Beinarbeit verfügt. Die KBV-Mannschaft, die man schon lange nicht mehr im Ring sah, hatte in Reuter, Müller, Horth und ihren Gästeboxern Weichert, R. R. 111 und Mühlfäuser, R. D. ihre besten Leute, die in ihrem Können den Gästen gegenüber die Waage halten konnten. Die Kampfhandlungen fanden unter der Leitung des Ringrichters Kraft-Karlsruhe und Punktrichter Ulmerich-Mannheim.

Mit der Einlagebegegnung Sauer gegen Born, beide vom KBV, fand der Kampfabend seine Eröffnung. Nach einem temperamentvollen Treffen konnte Sauer einen Punktsieg erringen.

Im Bantamgewicht lieferten sich Reuter-K. - Brodow-Marinere einen Kampf, der sich von Runde zu Runde steigerte und besonders in der letzten Runde dramatische Formen annahm. Von beiden Seiten wurde ein harter Schlagwechsel geführt. Der Marineboxer, der in der 2. Runde mehr vom Kampf hatte, brachte auch den Punktsieg an sich.

Das Federgewicht sah Lehmann-K. - Geh-Marine im Ring. Von Beginn an stand der Kampf im Zeichen des harten Marineboxers, der alle 3 Runden für sich überlegen gestalten konnte. Es reichte ihm trotz technischer Überlegenheit schließlich nur zu einem Punktsieg.

Die Leichtgewichtler waren Müller-K. - Zieker-Marine. Müller, der bei diesem Treffen seinen 100. Kampf bestritt, errang gegen den kämpfenden Marinemann ein Unentschieden, das dem Kampferlauf entspricht.

Der 1. Weltgewichtskampf zwischen Vollmann R. R. 109 - Rombow-Marine endete für den Marineboxer dank seiner größeren Ausdauer siegreich.

Das 2. Weltgewichtstreffen das zwischen Horth-K. - Böhrner-Marine zum Austrag gelangte, war ein über alle drei Runden auf forciertem Kampf, in dem beide Boxer gleichwohl vom Treffen hatten. Temperamentvolles Kämpfen mit gutem technischen Können waren die Vorzüge dieser beiden Streiter, so daß das Unentschieden dem Kampferlauf entspricht.

Im 1. Mitteltgewichtstreffen stand für Karlsruhe der Gast aus Mannheim Klodek gegen den Marineboxer Tschorz im Ring. Der über 3 Runden gehende Kampf brachte bei der Ausgeglichenheit der beiden Boxer ein unentschiedenes Ergebnis.

Die zweite Begegnung der gleichen Klasse sah den ehemaligen KBVler Wieland, der jetzt bei der Marine dient, gegen den Infanteristen Weichert vom R. R. 111 im Treffen. Der von Wieland scharf angeführte Kampf ergab zunächst für ihn gute Erfolge, die aber der Infanterist mit gleicher Wut zurückbezahlte. Mit Zähigkeit und Verbissenheit wurde von beiden Seiten gekämpft, verbunden mit blitschnellem hartem Schlagwechsel. Nach dem Gebotenen der beiden Boxer wurde ein Unentschieden am Ende gewesen, jedoch entschied das Kampfgericht den Sieg für Wieland, was mit einem Pfeifenkonzert der Zuschauer quittiert wurde.

Im 1. Halbschwergewichtstreffen standen sich Steiner-K. - Sieg-Marine gegenüber. In den ersten beiden Runden konnte sich der Marineboxer durch seine schnelle Angriffsweise einen Vorsprung sichern, den der in der 3. Runde aufkommende Steiner nicht mehr auszugleichen vermochte, so daß der Sieg an den Marinevertreter fiel.

Im 2. Halbschwergewicht lieferten sich zwei Wehrmachtsangehörige eine Begegnung. Für Karlsruhe kämpfte John R. 109 gegen Böhr-Marine. Dieser Kampf brachte wiederum einen Sieg für die Marineboxer, denn Böhr war in allen drei Runden seinem Gegner überlegen, sogar so, daß er ihn in der letzten Runde mehrmals bis zu 9 auf den Boden brachte.

Das Schwergewichtstreffen sah Mühlfäuser R. D. - Karlsruher-Marine im Ring. Der körperlich stärkere R. D. Mann, der über einen prächtigen Schlag verfügte, gab dem Marinevertreter in den 3 Runden keine Chance des Gewinnens. Trotz der wichtigen Schläge, die er von dem Arbeitsmann hinnehmen mußte, überstand er indessen die 3 Runden, was für die Härte des Seemannes spricht. Der Gästeboxer Mühlfäuser holte den ersten und einzigen Sieg für Karlsruhe.

Besselmann k. o. - Sieger

Der Berliner Sportpalast hatte am Freitagabend nicht den erwarteten guten Besuch. Nur etwa 5000 Besucher waren anwesend, die im Hauptkampf des Abends einen schönen Sieg unseres deutschen Mittelgewichtsmeyers Josef Besselmann über den englischen Halbschwergewichtler Frank Young sahen. Besselmann befand sich in bester Verfassung und lieferte im Bewußtsein seiner Schlagkraft einen schönen Kampf. Er lag bereits klar in Führung, als er in der dritten Runde einen harten Körperhaken dicht über der Gürtellinie landete, der den Briten auf die Bretter warf.

Richard Pahr

Kronenstraße 49

Karlsruhe a. Rh.

Das bekannteste, preiswerte Fachgeschäft für Herrenkleidung, Sportkleidung, Ski-Ausrüstungen



RICHARD GRAEBENER

NAHRUNGSMITTEL-FABRIKEN KARLSRUHE

Herstellung der vorzüglichen ETO-Fleischbrüh-Würfel und 3-Teller-Suppen, ETO-Suppen-Würze und Süßspeisen

Die Betriebssport-Gemeinschaft pflegt:

Fußball, Leichtathletik, Ringtennis, Schwimmen u. Gymnastik

Sport-Geräte nur in zuverlässigster Wertarbeit

Sport-Bekleidung nur in sporterprobten Qualitäten

Alles für jeden Sport bei Sport-Laengerer



Kaiserstraße 138, beim Moninger

Der Sportteil der

Badischen Presse

übersichtlich u. immer „auf Draht“



trainieren Sie?

Eine Schmalfilm-Kamera kann Ihnen da sehr nützlich sein - durch gezielte Wiedergabe Ihrer Bewegungen - Sie können sich ja auch eine gemeinschaftlich zulegen!

6% Film ist billig!
Photo-Glock
KARLSRUHE
Kaiserstr. 89 u. 221
Bahnhofstr. 46

1 Jahr Betriebssport Gemeinschaft!

Chemische Fabrik „Petunia“ G.m. Grötzingen (Baden)

Leichtathletik: Hauptlehrer Otto Podusbeck
Rhythmische Gymnastik: Schule Bertl Schwamberger

Der Betriebsobmann:
Ing. Berth. Hochschild

Der Betriebsportwart:
Dr. Karl Pfeiffer

Mit Milchgenuß

zu Gesundheit und Körperkraft!

Milchzentrale Karlsruhe

HAID & NEU

NAHMASCHINEN
KUHLSCHRÄNKE

Verkauf durch: Wilhelm Jetter, Karlsruhe, Kaiserstraße 110

Das richtige Haus für den zünftigen Sportler

Allreinverkauf für den bekannten Hammer-Mantel mit 10facher Längslüftung RM. 36.-



Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 221
zwischen Douglas- und Hirschstraße

DAS politische ANTLITZ der ERDE

Von Walter Paßl, „Das politische Antlitz der Erde“, Goldmann-Verlag, Leipzig. (Nachdruck verboten.)

17)

Der Iranische Golf / Die Bahrein-Inseln

Der Iranische Golf liegt auf der kürzesten Linie zwischen Indien und dem Mittelmeer. Diese Lage bestimmte ihn zu der wichtigsten Ader des Weltverkehrs zwischen Orient und Okzident in den Jahrhunderten, die der Eröffnung des Suezkanals vorangingen. Aber auch nachdem der Bau dieses Kanals die Verkehrsbedeutung des Golfes vermindert hatte, blieb er um seiner strategischen Bedeutung willen — durch seine Lage im Rücken Indiens — ein weltpolitisches Spannungsfeld erster Ordnung. Dem russischen Drang zu den



Küsten des Iranischen Golfes setzte England schärfsten Widerstand entgegen.

Durch den Ausbau des Weltluftverkehrs hat der Iranische Golf seinen Verkehrswert wiedergewonnen, der sich durch die bevorstehende Vollendung der Bagdadbahn noch wesentlich erhöhen dürfte. Er ist heute der „Suezkanal der Luft“. Ueber ihn führen die großen Luftverkehrsstraßen, die Europa mit dem Fernen Osten verbinden. Die Engländer fliegen an der arabischen Küste des Golfes entlang, während die Franzosen und Holländer von Basra aus der iranischen Küste folgen.

Was Aden für den britischen Seeweg nach Indien ist, sind die Bahrein-Inseln für den Luftweg nach Indien. Diese im Jahre 1928 von England besetzte Inselgruppe — Iran läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, um seine Besitzansprüche geltend zu machen — bildet heute den wichtigsten britischen Stützpunkt vor Indien. Genaugenauso in der Mitte des Golfes gelegen, wird sie mehr und mehr zu einem orientalischen Malta ausgebaut. Die der saud-arabischen Küste El Basa vorgelagerte Gruppe besteht aus acht Eilanden, die zusammen eine Fläche von etwa 650 Quadratkilometer einnehmen (120 000 Einwohner). Auf der Hauptinsel Manama befindet sich die britische Flottenstation. Neben der Flottenstation wurde ein Seeflughafen errichtet, der nicht nur von den Flugbooten der Imperial Airways, sondern auch von den Bombenflugzeugen der Royal Air Force benutzt wird, die in Basra stationiert sind.

Der wirtschaftliche Wert der Bahrein erschöpft sich heute nicht mehr in der berühmten Perlenfischerei. Vor einigen Jahren stellte man Delwalfvorkommen größten Ausmaßes fest. Mit einer Delgewinnung von 7,8 Mill. Barrels (1937) gehören die Bahrein heute schon zu den wichtigsten Delproduktionsgebieten der Erde. Die neue Großraffinerie kann 25 000 Barrels je Tag verarbeiten. Durch die sprunghafte Steigerung der Delerzeugung hat sich der politisch-strategische Wert der Bahrein für England noch wesentlich erhöht. Eine Tankstation auf dem Wege nach Indien!

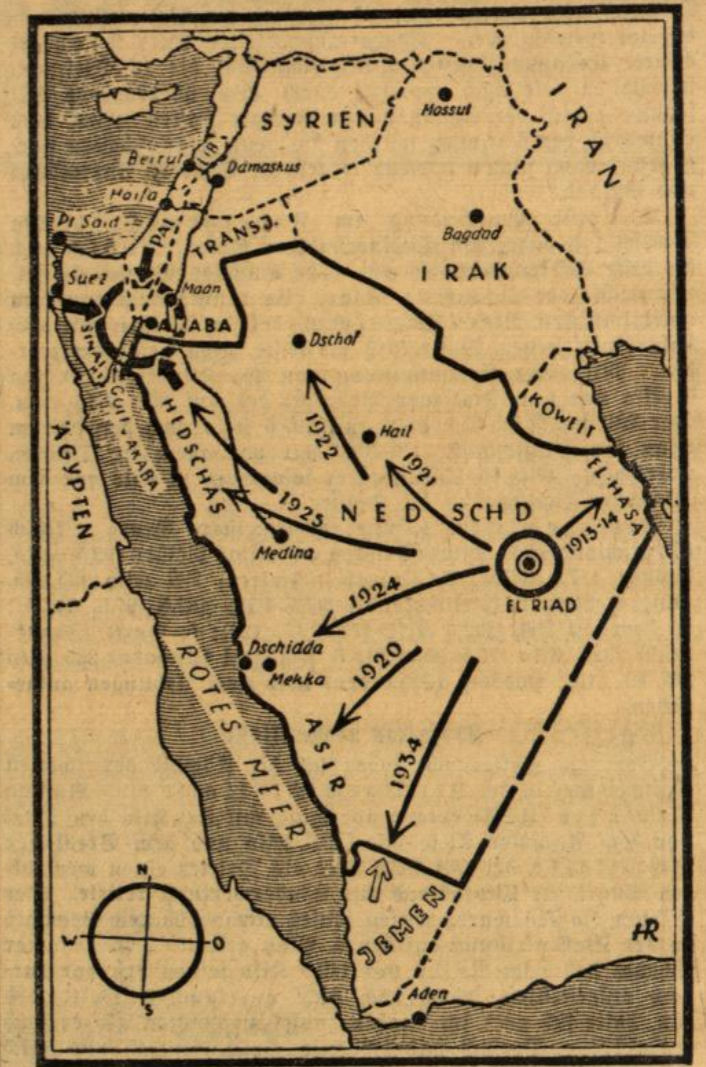
Die Tatsache, daß Japan an der Gesamteinfuhr nach den Bahrein mit etwa 60 Prozent beteiligt ist, ist auch politisch bemerkenswert.

Saud-Arabien und der Golf von Akaba

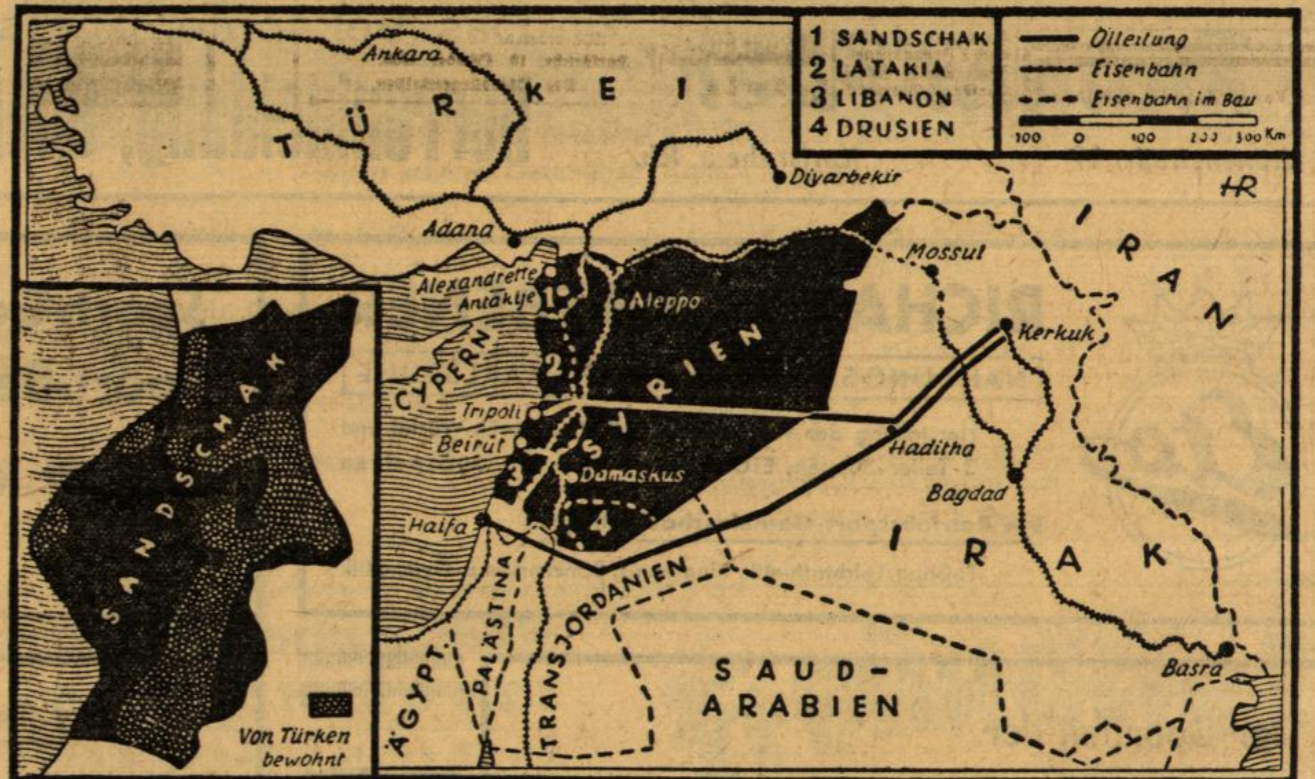
Obwohl der Hafen von Akaba gegenwärtig ein unheimliches, völlig vernachlässigtes Fischerdorf ist, besitzt er eine große strategische Bedeutung. An der Nordspitze des Golfes von Akaba stoßen vier Länder zusammen: der ägyptische Sinai, Palästina, Transjordanien (mit dem Hafen von Akaba) und Saud-Arabien. Akaba liegt nur 90 Kilometer von der transjordanischen Stadt Maan entfernt, dem Einfallstor zu den Schienenwegen nach Palästina, Syrien und dem Libanon auf der einen und nach Medina auf der anderen Seite. (Die im Weltkrieg zerstörte Bahnstrecke der Hedschabahn zwischen Maan und Medina werden jetzt wieder hergestellt.) Akaba war während des Krieges die Basis der Operationen von T. E. Lawrence, dem genialen Führer des „Aufstandes in der Wüste“. In der Schwierigkeit der Verteidigung der Bahnstrecken gegen einen Angreifer aus der Richtung Akaba erwies sich die strategische Schlüsselstellung dieses Punktes.

Großbritannien hat den Hafen von Akaba nach dem Weltkrieg Transjordanien zugesprochen, dessen König Abdullah aus der Dynastie der Haschemiden unter englischem Einfluß steht. (Transjordanien ist ein britisches Mandat.) König Ibn Saud von Arabien hat die Annexion Akabas niemals anerkannt und in der letzten Zeit England vielfach wissen lassen, daß er die gegenwärtigen Grenzen gegen Transjordanien nicht als endgültig betrachten kann.

In hartem Ringen ist es Ibn Saud gelungen, die Anarchie der nomadisierenden Wüstenstämme auf der arabischen Halbinsel durch eine feste staatliche Ordnung und produktive Wirtschaft abzulösen. Im Nedschd wartete Ibn Saud den Ausgang des Weltkrieges ab, um dann seine Gegner im Norden, Westen und Südwesten der Halbinsel niederzuwerfen. Im Oktober 1924 marschierte er mit seinen Truppen in Mekka ein, das er wieder zum religiösen Mittelpunkt des Islam gemacht hat. Ibn Saud hat das Araberium zwischen dem Roten Meer und dem Iranischen Golf wieder in einer festen staatlichen Ordnung gebunden. Er fordert heute die Rückgabe des Akabalandes um so nachdrücklicher, da er sich als die stärkste staatsmännische Persönlichkeit der arabischen Welt von England sehr umworben weiß. Auf der anderen Seite ist heute England mehr denn je entschlossen, eine Änderung des



Status quo in Akaba zu verhindern. Es fragte sich nur, ob England auf die Dauer in der Lage sein wird, an dieser negativen Politik in der Akabafrage festzuhalten, ohne seine Stellung in der arabischen Welt weiter zu schwächen. Der zwischen Transjordanien und Saud-Arabien im Februar 1938 abgeschlossene Vertrag der guten Nachbarschaft dürfte auch den Weg zu einer friedlichen Lösung der Akabafrage geebnet haben.



Syrien

Die Araber Syriens gehören zu den unerbittlichsten Vorkämpfern der arabischen Nationalbewegung. Um so größer war die Erbitterung der syrischen Araber, als ihr Vaterland auf Grund der geheimen Aufteilungsabkommen, die England und Frankreich während des Weltkrieges abgeschlossen hatten, im Jahre 1920 zu einem französischen Mandat gemacht wurde. Frankreich gewann mit Syrien und dem Libanon eine bedeutende Machtstellung im Nahen Osten, aber auch eine Pflichtenstellung gegenüber der Türkei und der britischen Vorkämpfer nach Indien. Schließlich sicherte sich Frankreich damit einen direkten Zugang zu den Delquellen von Mossul, die durch eine besondere Rohrleitung mit Tripoli verbunden sind.

Indessen haben die Araber den Franzosen die Ausübung des Mandats nicht gerade erleichtert. Die französischen Maschinengewehre haben zwar viele Tausende von Arabern niedergemäht, sie haben aber den syrischen Freiheitswillen nicht zu schwächen vermocht. Im Gegenteil: der Druck der französischen Besatzungsregimenter rief einen immer stärkeren Gegendruck der national-syrischen Kräfte hervor.

Der revolutionäre Aufstand im Jahre 1936 zwang Frankreich endlich, seine mit der Uebernahme des Mandats einge-

gangene Pflicht einzulösen, die Vormundschaft sobald wie möglich zu beendigen.

Auf Grund des französisch-syrischen Vertrages von 1936 wird Syrien aus dem Mandatsverhältnis entlassen. Die volle Unabhängigkeit erhält Syrien aber erst nach einer dreijährigen Probezeit. Das gleiche gilt für Libanon, mit dem ein Sondervertrag abgeschlossen wurde. Darauf tritt aber der 25jährige Allianzvertrag in Kraft, der eine enge außenpolitische und militärische Bindung beider Staaten vorsieht. Sächselich erhalten die Minderheiten in Drusien und Latakia eine weitgehende Autonomie.

Unter dem Druck der Türkei sah sich Frankreich gezwungen, auch dem Sandshak (Regierungsbezirk) von Alexandrette ein Sonderstatut einzuräumen, das der türkischen Minderheit in diesem Gebiet Sonderrechte gewährt, deren Einhaltung sowohl von Frankreich wie von der Türkei garantiert werden soll. Die Sandshak-Frage ist für die Türkei nicht nur eine Frage seines Volkstums — neben 90 000 Arabern und 24 000 Armeniern wohnen in dem Gebiet etwa 71 000 Türken —, sondern vor allem auch eine strategische Frage. Der Besitz des ausgezeichnet geschützten Hafens von Alexandrette wäre jederzeit in der Lage, die türkische Südfrent in die Hand zu nehmen. Das reiche türkische Kilikien ist von hier aus leicht erreichbar.

Advertisement for Bullrich salt: **Schon Großvater nahm Bullrich Salz** jetzt 110g 25 Pf.



Im Malerdorf an der Pfinz

Besinnliche Wanderung durch Alt-Grötzingen
Schmucke Fachwerkhäuser / Kunstvolle Torbogen

Die Aktion zur Dorfverschönerung, wie sie die DfZ für diesen Herbst angekündigt hat, zielt vor allem darauf hin, die wenigen Reste alter dörflicher Kultur, die Zeugen dörflicher Vergangenheit zu erhalten. In einem Dorfe wie Grötzingen, das immer mehr in die Banne der weiter und sich greifenden Großstadt einbezogen wird, ist eine solche Erhaltung des Ortsbildes ganz besonders schwer. Schrittweise weicht das Alte dem Neuen, malerische Winkel fallen den Erfordernissen des gesteigerten Verkehrs zum Opfer. Unser heutiger Gang soll Alt-Grötzingen noch einmal vor uns lebendig werden lassen, soll die wenigen Zeugen des einstigen Dorfbildes vor unser Auge stellen, um gleichzeitig Mahnung zu werden, erhaltende und gestaltende Kräfte in diesem ob seiner Schönheit einst so gerühmten Dorfe einzusetzen.

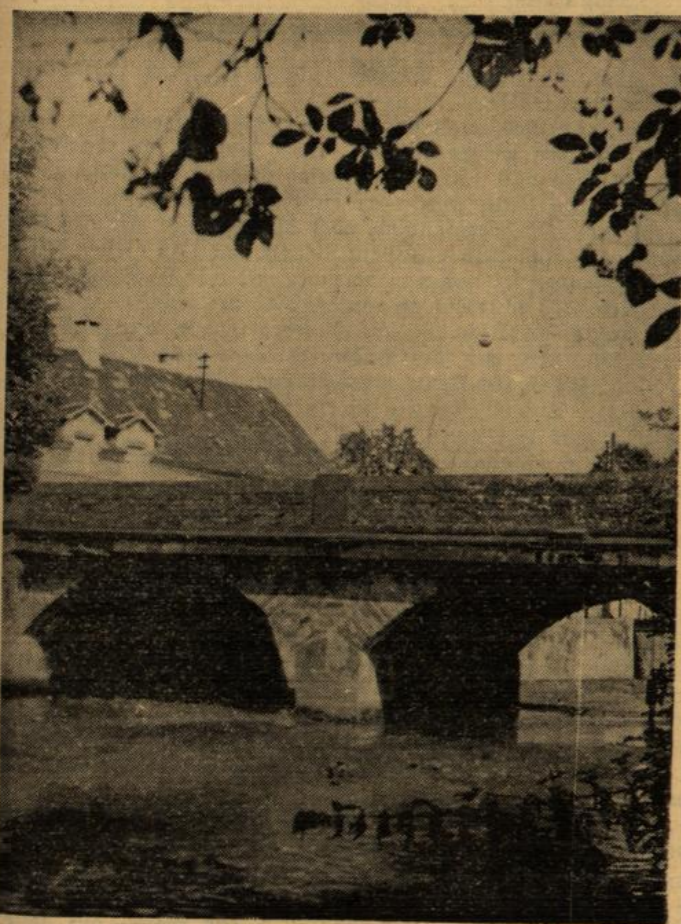
Malerische Winkel

Vom Turmberg über das Schützenhaus talwärts schreitet, darf bei seinem Eintritt in den Ort eines der schönsten Dorfbilder in sich aufnehmen. Der Weg führt zwischen baumbestandenen Hängen auf die Steigbrücke zu, über deren massigen Brückensteinen der seltsam gewundene Turm der evangelischen Kirche steil gen Himmel ragt. Nicht minder reizvoll ist der Blick von der Brücke selbst hinüber zur Augustenburg. Über die von dichtem Efeu umrankte Mauer blicken wir auf das Schloß, das von keiner andern Stelle aus so als Ganzes auf uns zu wirken vermag. Das schmiedeeiserne Geländer an der Freitreppe, die zum Haupteingang führt, die von wildem Wein umrankten, von Zwiebelhäusern gekrönten Türme der Burg ziehen unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich. Man ermüdet, welche Zierde des Dorfbildes das Schloß abgibt, man kann aber auch heute schon mit Behauern feststellen, wie das gesamte Viertel seinen geschlossenen Charakter, die Eindringkraft des Gesamtbildes verlieren wird, wenn die Erhaltung der Augustenburg nur ein frommer Wunsch bleibt.

Ein ebenso viel bewunderter Blick ist der vom Pfinzbogen beim Rathaus hinüber zum Kirchenviertel. Oder wer hätte nicht schon unwillkürlich Halt gemacht, wenn ihn sein Weg durch die Pfinzstraße führte? Heute sind noch hochwüchsige Pappeln eine Zierde der Pfinzstraße, eine mächtige Weide breitet ihre silberglänzende Krone über den Bach, darin ihr Spiegelbild erschauend. Ein Stück Alt-Grötzingen ist das Streichweh in der Mitte der Pfinzstraße, wo der Mühlgraben vom Laufe der Pfinz abzweigt und über die Pfosten der einstigen Schiffahrtshäuser die Wasser rauschen.

Dorfstraßenschönheit bei den Stangen

Wie eindrucksvoll ist der Anblick einer Dorfstraße, wenn die dunklen Balken aus dem weißen Verputz sich abheben, wenn womöglich noch schmale Schutzdächlein die Balken gegen die Unbilden der Witterung schützen! Daß Grötzingen verhältnismäßig arm an Fachwerk ist, erklärt sich aus der raschen



Die Nidda-Brücke in Grötzingen

Kunl. Otto Schreiber

Wandlung des Dorfes zur Arbeiterwohngemeinde, dem Erlöschen des Bauerntums, der Veränderung der Wohnweise und den dadurch bedingten Umbauten. Unter manchem einträglichen Verputz liegt übrigens noch schönstes Fachwerk verborgen. Welche Zierde sind solche Fachwerkhäuser, wie sie oben in der Friedrichstraße bei den „Stangen“ stehen. Ein Kleinod ist das Rathaus. In den „Badischen Kunstbenediktinern“, Amtsbezirk Karlsruhe, wird das Grötzingen Rathaus als „reichstes Beispiel aus dem Bezirk“ hervorgehoben. Wir lesen darüber noch folgendes: In der Fassade hübsches Portal mit Stabwerkumrahmung. Obergeschloß Fachwerk von

1668, mit dichtem Nautenmusterstreifen. Satteldach, achteckiger Dachreiter mit schiefgedeckter Zwiebelhaube.

Dokumente der Dorfgeschichte

Zuschriften sind Dokumente der Dorfgeschichte, oft vermitteln sie Einblicke in die vaterländische Geschichte. Viele der Zuschriften führen ein verborgenes Dasein, sie sind nur dem Ortskundigen bekannt. Andere wieder hat die Zeit verblasen lassen, die Schriftzeichen sind schwer zu erkennen. Ein Gang durch Grötzingen wird uns an Hand der Zuschriften manchen aufschlußreichen Blick in die Vergangenheit des Dorfes tun lassen.

An der Augustenburg findet eine Tafel von der Erbauerin dieses wohl schönsten Schloßes im Pfinnau. „Mich hat vor kurzer Zeit, wie man mich allhier schaut, gleich nach dem Friedensschluß Augusta so gebaut. Und weil ich nun da steh, von ihrer Fürstenhand, so werd ich auch nach ihr Augustenburg genannt. 1699.“

Auf den Spuren des Johann Nikolaus von Nidda, Gastwirt und Metzger und kaiserlicher Hauptmann in badischen Diensten, wandern wir beim Lesen folgender Zuschriften. An der Kanne ist neben der Türe eine Nische angebracht, in welcher Gäste ihre Traglasten abstellen konnten. In der Rückwand ist ein Spruch eingetragen, der bei dem großen, rasch erworbenen Reichtum des einstigen Kannenwirts nur mit Ironie gelesen werden kann. „Wer Armut wohl behausen kann, den halt ich für ein weissen Mann. Dem Herzen Armut Friede gibt, der Reichtum große Sorgen liebt.“ Im Jahre 1708 erbaute Nidda das ansehnliche Gebäude an der Bismarckstraße, das als „Alter Badischer Hof“ jedem Einheimischen wohl bekannt ist. In die Vorderwand des Hauses ist eine Wappentafel aus Sandstein eingelassen. Das linke Feld des Schildes zeigt unter einem Lammen den Namen Nikolaus von Nidda, rechts steht unter einer Blume der Name der Ehefrau Anna Katharina von Nidda. Niddas Frau, die Anna Katharina Kieferin, stammte sicher aus der Familie jenes Schultheißen, dessen in der Zuschrift am Mittelpfosten der Toreinfahrt zum Luffenhof Erwähnung getan wird. „Zu der Zeit Schultheiß Christoph Kiefer, Anna Kieferin. 1662.“

Daß Grötzingen ein Mühlendorf war, läßt sich bei seiner Lage am Fluß leicht erklären. Nur kümmerliche Spuren und wenig Ansichten sind von den einstigen Grötzingen Mühlen erhalten geblieben. Aus der Erblebensmühle, die inmitten des Ortes gestanden, stammt der Stein, der jetzt in der Hausdecke des Hauses Mühlstraße 8 eingemauert ist. Die Bauinschrift ist ein Dokument für die Geschichte der Mühle. „Maurer Stofel Jeller und S. C. Gudenus, Zimmermann S. Maier, der Meier S. Ernst Reichenbacher.“ An dem Hause Mittelstraße 26 tragen zwei Felder die Inschriften: „Willkommen ihr liebe Gest. Habt ihr Geld, so gibet ihr Euch.“ Darunter heißt es auf der Handleiße: „Das Best wolt ihr Vorgen, so Kompt übermorgen. Heut ist der Tag, daß ich nicht borgen mag. Anno 1619.“

Sierden der Straßen

Eine Zierde ganz besonderer Art sind die feineren Torbogen, die sich sowohl über Toreinfahrten als auch über Kellertüren wölben. Wenn man die Häuserreihe „an den Stangen“ entlang blickt, vermeint man in einem alten Wingerdorfe zu verweilen. Von der Straße her führen Staffeln in den Keller hinunter, schwere eichene Türen schließen die Gewölbe ab, darüber wölben sich die feineren Bogen in weitgespannter Rundung. Reich an solchen Torbogen, die das Straßenbild zieren, ist die Mittelstraße, man findet sie in der Löwengasse und in der Rammgasse. Ein Torbogen mit besonders erstem Schmuck ist der an der einstigen Kanne, die in den Kunstbenediktinern als „Stattlicher Fußbau“ bezeichnet wird.

Noch manches Beispiel meisterlicher Baukunst unserer Vorfahren könnte genannt werden. Ein Gang durch Alt-Grötzingen vermittelt reiche Eindrücke aus der Geschichte des Dorfes, läßt vor uns ein Bild erstehen aus der „Guten alten Zeit“, er erfüllt uns mit Bewunderung vor dem Lebenswillen, der Gestaltungskraft und dem handwerklichen Können unserer Altvordern. G. H.

Reichsinn mit dem Leben bezahlt

Ip. Forbach, 23. Okt. (Eigener Bericht.)

Einem bedauerlichen Unfall, der sich am Spätnachmittage des 20. Oktober bei Raumnünzach zugetragen hat, fiel ein etwa 12 Jahre alter Junge zum Opfer. Die 6. Klasse der Volksschule Forbach unternahm an diesem Nachmittage unter Führung des Oberlehrers Fehringer einen Ausflug in die nähere Umgebung Forbachs. Auf dem sogenannten Schloßfelschen bei Raumnünzach, an dem die Schülergruppe vorbeikam, erleitete der Schüler Heinrich Friz trotz wiederholtem Verbot seines Lehrers einen größeren Felsen und stürzte ab. Mit schweren Verletzungen wurde der Schüler von Bezirkskrankenhausearzt Dr. Pieper in das Forbacher Krankenhaus überführt, in dem er in der Nacht von Donnerstag auf Freitag den erlittenen Verletzungen erlag.

Verhängnisvoller Stein Schlag

H. Randers, 23. Oktober (Eigener Bericht.)

Mitte dieser Woche ereignete sich im hinteren Randertal ein schwerer Unglücksfall, dem der 28 Jahre alte Walter Friedlin von Lütchenbach zum Opfer fiel. Als der junge Mann nach beendeter Arbeitszeit noch einmal in den Steinbruch ging, löste sich plötzlich ein großer Steinblock. Friedlin fand keine Zeit mehr zum Ausweichen, er wurde von dem fallenden Gestein getroffen und erlitt tödliche Verletzungen.



Aufnahme: Roth-Bühlerthal

Das Bühlertal

Die Täler des nördlichen Schwarzwalds zeichnen sich vor ihren südlicher liegenden Artgenossen dadurch aus, daß sie weiter und flacher sind. Während im Süden die Berge, und wirklich nur sie, die Formen der Täler bestimmen, ist man im nördlichen Schwarzwald geneigt zu sagen, daß auch die Stromebene bei der Bildung der Täler ein gewichtiges Wort mitgesprochen habe. Die tiefeingesägten Gründe, die kaum dem Fluß oder Bach ein spärliches Durchkommen ermöglichen, sie kennt der nördliche Schwarzwald im allgemeinen nicht. Wo sie aber wirklich auftreten, da bilden sie eine Besonderheit, etwas Sehenswürdiges in der einfachsten aber schönsten Bedeutung dieses Wortes.

Das Bühlertal ist eine dieser Sehenswürdigkeiten. Und zwar in doppelter Hinsicht. Es kennt nicht nur das enge und schluchtartige Tal, wie es von der Büllot beim jähen Abstieg von den Bühlert Höhengängen in das harte Urgeteile gefügt wurde, sondern auch die weite und liebliche Talau, die der kleine Fluß dann schuf, als er nach harter Erosionsarbeit die weichen Lössschichten der Vorberge erreichte. Daß der Wechsel zwischen dem engen und dem erweiterten Tale sich auf kürzester Strecke vollzieht, ist mit einer der eigenen Reize des Bühlertals.

Ein Szenenwechsel, wie er schneller auf der Bühne nicht vorgenommen werden kann, setzt ein, wenn der Wanderer nach einem Spaziergang durch weite, von Obstbäumen beshaute Aue des Talansgangs geschritten ist, und nun, da Altschweier hinter ihm liegt, plötzlich vor dem Engtal der Büllot steht.

Dieser plötzliche Wandel ist auch keineswegs dadurch vollzogen daß die sanften Hügelrücken nun jäh ansteigende Bergänge geworden sind, vielmehr hat sich das innere Wesen der Landschaft gewandelt. Das Gebirge in seiner fast erdrückenden Wucht ist Beherrscherin geworden. Bergmatten sind an Stelle der Acker und Felder getreten. Aus der Höhe der Bühlertalhöhe herab aber stößt einer Lawine gleich der Wald ins enge Tal, das kaum dem Fluß und einer mäßig breiten Straße Raum gewährt.

Wo die Landschaft sich in ihrem tiefsten Wesen ändert, tritt auch eine Wandlung im Leben der Menschen ein. Der rein bäuerliche Mensch, wie wir ihn noch in Altschweier treffen, ist im engen Bühlertal nicht mehr so stark ansässig. Das Land

Einbrecher aus Zigarettenleidenschaft

Vörrach, 23. Oktober.

Die unbezähmbare Leidenschaft zum Zigarettenrauchen hat hier einen 25 Jahre alten bisher unbescholtenen jungen Mann aus Vörrach auf die Anklagebank gebracht. Der Betreffende hatte ermittelt, daß ein Zigarettenvertreter von Zeit zu Zeit in Vörrach in einer Garage sein Auto unterstellt. Sein Plan, das Auto zu betrauben und sich in den Besitz einer großen Menge Zigaretten zu setzen, war bald gefaßt. Nachts schlich er sich in die Garage ein, öffnete die Tür des Kraftwagens mit einem zurechtgemachten Schlüssel und erbeutete Zigaretten im Werte von 185 Mark. Auch ein weiteres Mal glückte der Einbruch, doch beim dritten Mal sollte der Dieb ins Garn laufen. In der Nacht zum 10. August d. J. wurden Posten aufgestellt. Die Beamten brauchten nicht lange auf den Zigarettenräuber warten und nahmen ihn, als er sich gerade am Wagen zu schafften machte, fest. Der Einzeltäter verhängte eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten über den Angeklagten, wovon zwei Monate Untersuchungshaft abgehen.

8. Uffharen: Töblicher Unfall. Der Landwirt Franz Hub fuhr mit seinem Wagen Karoffeln nach Hause. Er hatte neben sein Pferd eine Kuh gespannt. Plötzlich wurde die Kuh unruhig und drückte Pferd und Wagen an den Raim. Dabei kam Hub zu Fall, wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

Vom Main zum See / Kleine Nachrichten aus dem badischen Land

mit seinen neuen Gegebenheiten schenkt bedeutend weniger Raum zur häuerlichen Nutzung. An die Stelle der Landwirtschaft ist eine Industrie getreten, die sich die neuen Geschenke der Erde zunutze macht: Holz- und Steinindustrie. Das Bahlertal zählt zu den bedeutendsten Holzlieferanten im badischen Land und seine Steinbrucharbeiter sind überall gern gesehene, schaffensfrohe Menschen.

Diese industrielle Note des Bahlertals hat ebenedem zu einer starken Befiedelung geführt, die, solange die Erzeugnisse des Tals flotten Absatz fanden, durchaus ausreichte war, obwohl der häuerliche Grundstock immer mehr verloren ging. In dem gleichen Augenblick aber, da die Produktion keinen Absatz mehr fand und die Holzkapel vor den Sägewerken sich ohne Nutzen aufstürmte, kehrte die Not ein. Das Bahlertal durfte in den Krisenjahren den traurigen Ruhm für sich beanspruchen mit Arbeitslosenzahlen aufzuwarten, wie kein Tal seiner Umgebung. Die Sägewerke standen still, kein froher Artischlag dröhnte aus den Wäldern hernieder. Von Woche zu Woche aber wurde die Zahl derer größer, die in dumpfer Teilnahmslosigkeit Tage, Wochen und Jahre dahinflebten, ohne Aussicht, jemals wieder die Kraft der Arme einsetzen zu können.

Wer damals längs der Bahlort der Höhe aufstrebte, der hatte außer dem Fluß und der schier endlosen Häuserreihe, die die Straße bis hoch hinauf säumt, noch einen dritten Bealeiter. Und der hieß Not. Namenloses Elend. Aus den Fenstern der kleinen Häuschen schaute es, in den verhärmten Gesichtern der Menschen war es eingegraben, der Fluß trug es talab.

Heute klingt im Bahlertal wieder das Lied der Arbeit. Die großen Gatter in den Sägewerken rasen auf und ab. Wenn sie eine höhere Geschwindigkeit besäßen, dann würde auch sie eingeschaltet sein; denn auf der einen Seite fließen sich die langen Stämme und können es kaum ermannen von den scharf geschliffenen Zähnen der Sägebänder zerschnitten zu werden, indes auf der anderen Seite schon ungeduldig leere Autos und Güterwagen auf die Bretter und Hölzer warten. Droben aus den Wäldern aber dröhnen die Säge der Axt, und man vermeint gespannte Muskeln zu sehen und leuchtenden Atem zu hören.

Das Bahlertal schafft wieder. Die alte Industrie hat Arbeit bekommen, und die neue Gemeindevverwaltung hat Sorge getragen, daß neue Erwerbszweige ins Tal kamen. Seit einem Jahr ist Bahlertal das Adz-Dorf im Kreis Bahl. Tausende deutscher Menschen aus den nördlichen Gauen des Reiches hat Bahlertal in diesem Jahr empfangen. So herzlich empfangen und aufgenommen, daß sie alle das Wiederkommen versprachen. Es ist ihnen umso leichter gefallen, als nicht nur die Bewohner ihnen den Aufenthalt verschönerten, sondern auch das Land mit seiner abwechslungsreichen Senerie alles schenkte, was das Land am Oberrhein überhaupt zu schenken vermag. Das Bahlertal aber, einst eine Stätte der Not, es ist wieder das sonnige, schaffensfrohe Tal der Bahlort geworden, ein Eldad der Freude.

Landestagung der badischen Zimmermeister

Wolsach, 23. Oktober. Vom 5. bis 6. November findet die Landestagung der badischen Zimmermeister statt. Es werden zu ihr über 300 Teilnehmer erwartet.

Lodix die gute Schuhereme lässt Leder lange leben! QUALITÄTS-ERZEUGNIS DER SIDOL-WERKE, KÖLN

Zum zweiten Mal in Sicherungsverwahrung

Mannheim, 23. Oktober. Der 43jährige Albert Gorbach aus Mannheim wurde am 15. August 1938 wegen Rückfallbetrugs als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zu drei Jahren- und sechs Monaten Zuchthaus, sechs Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung verurteilt. — Gorbach ist 18mal vorbestraft. Seine letzte Strafe lief am 16. Januar 1936 ab. Da gegen ihn jedoch inzwischen nachträglich die Sicherungsverwahrung angeordnet war, wurde er nach Verbüßung der Strafe in Sicherungsverwahrung genommen, nach zwei Jahren aber wieder entlassen. Sofort nach seiner Entlassung erhielt er Arbeit, mußte diese aber am 28. Mai 1938 wegen verschiedener Betrugsereien aufgeben; am selben Tage wurde er festgenommen.

Sittlichkeitsverbrecher vor dem Richter

as, Waldshut, 23. Okt. (Eigener Bericht.) Wegen Sittlichkeitsverbrechens verurteilte die Große Strafkammer des Landgerichts Waldshut den ledigen D. M. ans Oberlandstr. zu 9 Monaten Gefängnis ohne Anrechnung der Untersuchungshaft. — Der bisher noch nicht vorbestrafte Angeklagte, für den das Gericht mildernde Umstände einräumte, hatte zwei Mädchen im Alter von 11 und 12 Jahren unter einem Vorwand an sich zu locken gewußt und sich ihnen dann unsittlich genähert.

Ein Einwohner aus L i e n g e n war wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an seiner 15jährigen Hausangestellten, angeklagt. Obwohl er die Schuld bis zuletzt in der Hauptverhandlung der Großen Strafkammer des Landgerichts Waldshut leugnete und die Angaben des Mädchens als vollkommen erlogen bezeichnete, schenkte das Gericht den überzeugenden Angaben des Mädchens Glauben. Der Beschuldigte wurde wegen fortgesetzter fälschlicher Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt. Mit Rücksicht auf sein hartnäckiges Leugnen wurde ihm die erlittene Untersuchungshaft nicht angerechnet.

Wochenplittler aus Rastatt

Rastatt, 23. Oktober. Mit Riesenschritten eilen wir durch die schönen Herbsttage dem Winter entgegen, es ist bei morgens und abends schon recht frisch. — Auf dem R.V. 14-Platz war Großkampf. Als Gegner trat Ruppenheim an. So hatte das Spiel schon fast den Charakter eines Lokalkampfes, dementsprechend war auch die Stimmung der vielen Zuschauer, die bei einem fesselnden Kampf mit dem 4:1-Sieg für Rastatt auf ihre Rechnung kamen. — Anders erging es dem R.V. 46, der in Grünwinkel mit 5:10 auch sein zweites Rundenspiel verlor. Eine Sensation für Rastatt bedeuteten die Gastspiele des Zirkus Barlan. Zirkus, ein Zauberwort für die Gemüter. Restlos ausverkauft waren beide Abende und die Mittagsvorstellung für die Jugend. Unsere Artilleristen beginnen jetzt mit der Jagdzeit. Gestern mittag ging es bei frischem Herbstwind, aber schönem Sonnenschein, hoch zu Ross, auf zur frühlichen Jagd ins Gelände, Richtung Eichelberg.

Für heute Sonntag hat R.V. eine Wanderung angefeht. Sie führt nach dem Rodertgebiet — Lautenselsen — Lautenbach. Rückfahrt ab Gernsbach.

Wie lange bleibt der Rhein im Bodensee?

I. Konstanz, 23. Oktober. Langjährige Untersuchungen Professors Auerbach von der Anstalt für Bodenseeforschung der Stadt Konstanz haben ergeben, daß der Rhein von seinem Eintritt in den Bodensee bis zu seinem Austritt an der Konstanzer Rheinbrücke 60

Tage zum Durchfließen des Bodensees benötigt. Bei der 45 Kilometer langen Strecke kommt also auf die Stunde durchschnittlich eine Strecke von etwa 31 Metern. Bei Lindau wurden allerdings 100 Stundenmeter des Rheinwassers und unterhalb von Gottlieben am Untersee 4,5 Stundenkilometer festgemessen.

Die Untersuchungen haben außerdem ergeben, daß das Wasser des Rheins im Sommer höchstens bis zu 25 Meter Tiefe unter dem Wasserspiegel dahinfließt, und zwar von der neuen Rheinmündung an der Bregenser Aach quer durch den See nach Lindau, dann an Langenargen und Friedrichshafen vorbei in einer Breite von 2 bis 3 Kilometer bis Meersburg, von wo sich der Rhein in den Konstanzer Triester ergießt.

Feuer in einer Schweizer Nahrungsmittelfabrik

Schaffhausen, 23. Oktober. Vermutlich infolge Staubexplosion ist in der Futtermüllfabrik der Nahrungsmittelfabrik K o r r in Thurgau Feuer ausgebrochen, wodurch der Dachstuhl zerstört wurde. Durch die Eisarbeit wurden auch Mischvorrate zerstört; ferner sind verschiedene Maschinen in Mitleidenschaft gezogen worden, so daß der Sachschaden ziemlich groß ist. In den übrigen Fabrikanlagen geht der Betrieb weiter.

Mannheim: Böse M und werl. Das Schöffengericht verurteilte die 48 Jahre alte Visette D. aus Reichartshausen wegen Beamteneheleidigung zu acht Monaten Gefängnis. Die gerichtsbekanntete H. hatte in Briefen an Staatsanwaltschaft und Gericht in Heidelberg und Mannheim der Wahrheit zu wider Amtspersonen der Bekleidung beizugehen und sonstige leichtfertige Verdächtigungen und Behauptungen aufgestellt. Weingarten (bei Bruchsal): Verkehrsunfall. Ein Bruchsaler- und Burgstraße fuhr ein aus der Richtung Heidelberg kommender Motorradfahrer mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der Motorradfahrer erlitt einen Schädelbruch und sonstige schwere Verletzungen.

Oberkirch: Kind ertrunken. Am Freitag nachmittag fuhrte in einem unbewachten Augenblick das zweijährige Eibchen des Kraftwagenführers W e d e r, wohnhaft in der Bachanlage, dort in den Gewerbehofkanal. Das Kind wurde, bevor Hilfe gebracht werden konnte, von dem Wasser rasch fortgeschwemmt und am Necken der G. u. F. Rink'schen Fabrik leblos aufgefunden. Alle Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos.

Wie wird das Wetter?

Rühl - vorwiegend heiter Das langgestreckte Hochdruckgebiet, das sich von Süddeutschland bis nach Nordrußland hin erstreckt, bleibt weiterhin weiterbestimmend für unser Gebiet. Unter seinem Einfluß dauert das heitere Herbstwetter zunächst an, doch können uns später die Störungen, die über dem Balkangebiet zu erkennen sind, auch wieder Bewölkung bringen. Die Temperaturen bleiben im wesentlichen unverändert. Voraussichtliche Witterung bis Sonntag abend: Vorwiegend heiter, trocken, aber im ganzen weiterhin kühl. Nachts immer noch stellenweise Frost. Schwache Winde aus Ost bis Süd.

Table with 2 columns: Rheinwasserstände and values. Locations include Waldshut, Rheinfelden, Weiskach, Rühl, Karlsruhe-Magau, Mannheim.

From in Gefahr Roman von Agathe Christie

84. Fortsetzung Ich begleitete ihn zu seinem Wagen hinaus. Es gab einige Dinge, die ich ihn gern gefragt hätte, doch als er sich umwandte und mich ansah, fragte ich schließlich gar nichts. Ich hätte gerade so gut einen Chirurgen fragen können, ob er glaube, daß ihm die Operation gelungen sei. Ich stand also ruhig da und wartete auf seine Weisungen. Einigermassen zu meiner Ueberraschung sagte er: „Geben Sie acht auf sich, mein Kind.“ Und dann fügte er hinzu: „Ich weiß nicht, ob es gut ist, wenn Sie noch hierbleiben.“ „Ich muß wegen meiner Abreise mit Dr. Leidner sprechen“, sagte ich. „Aber ich dachte damit bis nach dem Begräbnis zu warten.“ Er nickte zustimmend. „Mittlerweile“, sagte er, „versuchen Sie nicht zu viel heranzukriegen! Versehen Sie, ich will nicht, daß Sie zu gefährlich sind!“ Und er fügte mit einem Lächeln hinzu: „Sie haben die Warte zu halten, und ich muß die Operation machen.“ War es nicht komisch, daß er gerade das erwähnte? Dann sagte er — ganz aus dem Zusammenhang: „Ein interessanter Mensch, dieser Vater Lavigny.“ „Ein Mönch, der ein Archäologe ist, erscheint mir überhaupt sonderbar“, sagte ich. „Das ist nichts so Verwunderliches — ja, Sie sind Protestantin, aber ich, ich bin ein Katholik, ich weiß einiges von Priestern und Mönchen.“ Er zuckelte die Stirn, wollte noch etwas sagen, fuhr aber dann doch so ab. Ich ging langsam über den Hof zurück und grübelte über eine Menge Dinge nach. Ueber die Injektionspuren auf Herrn Mercados Arm, und welches Rauchgas er wohl nahm. Und über diese entsetzliche, gelb verschmierte Maske. Und wie seltsam es war, daß Poirot und Fraulein Johnson am Morgen im Wohnzimmer meinen Schrei nicht gehört hatten, während wir alle während des Lunches im Speisezimmer Poirot sehr gut aufschreien hörten — wobei Vater Lavignys Zimmer vom Speisezimmer ebensoweit entfernt war wie das von Frau Leidner vom Wohnzimmer.

Ich mache ein Experiment Als wir nach dem ergreifenden Begräbnis am folgenden Tag nach Hause zurückkehrten, folgte ich Dr. Leidner in sein Büro und begann über meine Abreise zu sprechen. Er war sehr nett, dankte mir für alles, was ich getan hatte, und bat mich, daß ich noch ein Wochengehalt annehmen sollte. Ich widersetzte mich, weil ich der Meinung war, gar nichts Außergewöhnliches geleistet zu haben. Ich schlug nur vor, daß er mir die Reise-Auslagen zurückzahlen sollte. Aber er bestand auf seinem Angebot. Es wurde dann abgemacht, daß ich am nächsten Tag abreisen sollte. Dr. Leidner bat mich noch, mir unter den Sachen seiner Frau ein Andenken auszusuchen. Er sei sicher, seine Frau hätte dies auch gewünscht. Er meinte, ich sollte ihre Schildpattkämme nehmen. „D-nein, Herr Doktor! Das ist eine zu kostbare Garnitur, das kann ich nicht tun.“ „Sie hätte doch niemand, der diese Sachen jetzt brauchen könnte. Es ist kein Erbe dafür da.“ Freundlich fuhr er fort: „Überlegen Sie es sich. Hier ist übrigens der Schlüssel von Luissens Schmuckkästchen. Vielleicht finden Sie dort etwas, was Sie lieber hätten. Und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie alle — alle ihre Kleider verpacken würden. Neilsy wird sie an arme Familien in Gassanich verteilen.“ Ich erklärte mich gern bereit dazu und machte mich gleich an die Arbeit. Frau Leidner hatte nur ganz einfache Sachen mitgebracht, die bald in ein paar Handkoffern verpackt waren. Das Schmuckkästchen enthielt einige schlichte Gegenstände — einen Perlring, eine Diamantbroche, eine kleine Perlenkette, eine oder zwei goldene Spangen, sowie eine Schnur großer Perlenperlen. Ich schwankte ein Weilchen, ob ich die Perlenkette oder die Kämme nehmen sollte, entschloß mich aber dann für die Schildpatt-Garnitur. Es war ein freundliches Angebot von Dr. Leidner, es wäre töricht gewesen, da falschen

Stolz herauszufahren. Schließlich hatte ich Frau Leidner ja wirklich gegerahet. Nun war alles getan und erledigt; die Koffer gepackt, das Schmuckkästchen wieder verpackt. Das Zimmer sah recht kahl und verlassen aus. Ich konnte mich, obwohl ich nichts mehr darin zu tun hatte, nicht recht entschließen, zu gehen. Ich bin nicht abergläubisch, aber plötzlich kam mir der Gedanke, daß Frau Leidners Geist vielleicht noch in diesem Zimmer vorhanden sei und nun veruche, mit mir in Verbindung zu treten. Ob ich wohl ein gutes Medium war? Unruhig suchte ich noch im Zimmer umher, dies und das berührend. Mir war, als müßte ich noch etwas erledigen. Zum Schluß (es klingt verrückt, doch bildet man sich eben oft allerlei Dummschheiten ein in einer überreizten Verfassung) tat ich etwas Seltsames. Ich legte mich auf das Bett und schloß die Augen. Ich bemühte mich zu vergessen, wer und was ich war, und verlegte mich in jenen verhängnisvollen Nachmittag zurück. Ich war Frau Leidner, die hier friedlich und arglos ausruhte. Es ist ungläublich, wie man sich in so etwas hineinreden kann. Ich bin eine vollkommen normale, nüchternen Person — aber nachdem ich ungefähr fünf Minuten da gelegen hatte, begann ich sehr seltsame Gefühle zu haben. Ich versuchte nicht zu widerstreben, im Gegenteil, ich sagte mir: „Ich bin Frau Leidner. Ich bin Frau Leidner. Ich liege hier — im Halbschlummer. In kurzem — wird sich die Tür öffnen.“ Ich sagte mir das fortwährend vor — als hypnotisiere ich mich selbst. „Es ist jetzt halb zwei — ungefähr die gleiche Zeit wie damals — die Tür wird sich öffnen — die Tür wird sich öffnen — ich werde sehen, wer herein kommt.“ Ich heftete meine Augen fest auf die Tür. Es war natürlich Wahnsinn, daß ich mir einbildete, das Rätsel auf diese Weise lösen zu können. „Du verfallst in Trance“, sagte ich mir. „Und jetzt wirst du sehen.“ In diesem Augenblick wurde die Tür, langsam, ganz langsam geöffnet. Es war grauenhaft. Ich habe weder vorher, noch nachher etwas ähnlich Grauenhaftes empfunden. Ich war wie gelähmt und völlig erstarrt. Wäre es um mein Leben gegangen, ich hätte mich nicht rühren können. Und ich hatte Todesangst. Langsam öffnete sich die Tür immer weiter. Der Eintretende war — Bill Coleman. Er muß furchtbar erschrocken sein. (Fortsetzung folgt.)

Karlsruhe empfängt die Ernte-Wagen

Nach beschenken die Bauern des Kreises Karlsruhe die WSW-Unterstützten der Stadt
Feierliche Uebergabe an den Kreisbeauftragten

Wie jedes Jahr, so empfing auch diesmal die Landeshauptstadt mit dankbarem Herzen die Erntespende, die ihr für die vom WSW unterstützten bedürftigen Volksgenossen gestern nachmittag auf fast 30 vollbeladenen Wagen zugeführt wurde. In einem langen Zuge fuhren die prächtig geschmückten Wagen mit ihrer Segenslast durch die von Volksgenossen dicht gesäumten Straßen der Stadt zur Lagerhalle der früheren Union-Brauerei, wo nach einer Ansprache des Kreisbauernführers Kammere der Kreisbeauftragte des WSW, P. Kemper, die Spenden mit Worten des Dankes entgegennahm.

Es ist schon Tradition geworden für unsere Ortsbauernschaften, alljährlich von dem Segen der Ernte einen Teil abzugeben für die Bedürftigen der Stadt, einmal als Ausdruck des Dankes, daß der Fleiß eines Jahres von der Mutter

Erde wieder gesegnet war, und zum andern als Ausdruck der Volksverbundenheit, die keinen Volksgenossen hungern und darben lassen will.

So hatten auch dieses Jahr die Ortsbauernschaften des Kreises Karlsruhe fast 30 Wagen zusammengebracht, die randvoll beladen mit den köstlichen Erzeugnissen der Erde, in der Ludwig-Wilhelm-Straße Aufstellung bezogen. Ein stahlblauer Himmel und eine oktoberliche Sonne begleiteten den langen Zug der Erntewagen, als er sich kurz nach einhalb vier Uhr nach der Stadt zu in Bewegung setzte, voraus der Spielmanns- und Musikzug des Politischen Leiterkorps, dahinter die WSW-Ortsbeauftragten, dann die von den einzelnen Ortsbauernführern begleiteten Spendewagen, auf denen sich die Gaben türmten. Kartoffeln, lange Reihen braungebader Bauernbrote, Rot- und Weißkraut, Gelberüben, Kürbisse, Rotrüben, Blumenkohl und was sonst noch alles hier wächst und gedeiht, zog in festlichem Zuge in die Stadt ein. Der Weg der Erntewagen ging durch die Kaiserstraße, Mühlburger Tor, Reisingstraße nach der Sofien- und Scheffelstraße, wo die Uebergabe stattfand.

Kreisbauernführer Kammere richtete hier an die erschienenen Volksgenossen und an den Kreisbeauftragten des WSW eine kleine Ansprache, in der er vor allem darauf abhob, daß auch der bedürftige Städter teilhaben solle an den Gütern, die uns unsere Erde in so reichem Maße geschenkt habe. Wenn auch diesmal kein Erntefest stattgefunden hat, so möge doch dieser Tag ein Freudentag sein für alle, die vom Winterhilfswerk betreut werden. So wie dieses Jahr möge jedes fernere Jahr den Spendenertrag steigern und damit schon äußerlich dokumentieren, daß das Motto „Stadt und Land, Hand in Hand“ kein leeres Wort ist. Mit dem Dank an den Führer übergab er sodann die Wagen dem Kreisbeauftragten des WSW, P. Kemper, der sie mit Worten des Dankes in Empfang nahm.

Nach der Uebergabe fuhren die Erntewagen in den Hof der früheren Union-Brauerei, wo sie, bald von geschäftigen Händen entladen, wieder die Heimfahrt antreten konnten.

Wer erkennt seinen Sprößling?

Dritte Rätselspielfolge der BP

Wieder ergeht heute die Aufforderung an die Leser, auf den Bildern ihre Sprößlinge herauszufinden. Die bisherigen Bilderpreisrätsel der BP haben immer rasche „Elternschafts“-Feststellung gebracht, ein Beweis, daß die Leser mit Lust und Liebe dabei waren und stets richtig ihre Lieblinge erkannten.



Heute setzen wir unsere Rätselreihe mit zwei weiteren Aufnahmen fort. Auf dem einen Bild erwischt die Kamera eine fleißige Nusseckern-Sammlerin im Beierheimer Wäldchen und auf dem andern



Bild: Richard

Blick über die Stadt

Suwendlicher Expresser dingfest gemacht

Eine Expressergeschichte seltener Art wurde in den letzten Tagen von der Karlsruher Kriminalpolizei in Verbindung mit der Heilbronner Kriminalpolizei aufgedeckt. Am 15. Oktober 1938 erhielt eine angesehene Frau in der Umgegend von Heilbronn einen Brief zugewandt, in dem sie angefordert wurde, am Mittwoch, 19. Oktober, 20.000 Mark an einer bestimmten Stelle in Heilbronn zu hinterlegen. Falls sie der Aufforderung nicht nachkomme, sei ihr Leben verurteilt. An der in dem Expresserbrief bezeichneten Stelle erschien tatsächlich ein 17jähriger junger Mann, um das Geld abzuholen. Er wurde sofort festgenommen. Nach anfänglichem Leugnen gab er schließlich zu, den Brief geschrieben zu haben, um für die nächste Zeit ein freies Leben führen zu können. Wie raffiniert der Täter bei seiner verbrecherischen Handlungsweise vorgegangen ist, ergibt sich daraus, daß er ursprünglich eine ganze Reihe von Mittelsmännern in seinen Plan eingeschaltet hatte, die verhindern sollten, daß er als Briefschreiber entdeckt würde. Der für die Abholung des Geldes bestimmte gleichaltrige Freund machte aber nicht mit, und so ging der Expresser selbst in die geleerte Falle.

Lastkraftwagen rammt Personen-Auto

Gegen 14.30 Uhr ereignete sich gestern auf der Anielinger Sandstraße ein Verkehrsunfall dadurch, daß ein in einer Reihe von Kraftwagen haltender Lastkraftwagen beim Anfahren gegen einen Personenkraftwagen stieß. Der Personenkraftwagen wurde gegen einen vor ihm stehenden Lastkraftwagen gedrückt und dabei erheblich beschädigt. Die Schuld trifft den Führer des anfahrens Lastkraftwagens, weil er beim Anfahren die notwendige Vorsicht außer acht gelassen hat. Personen wurden nicht verletzt.

Zwei unvorsichtige Passanten

Gegen 18.30 Uhr wurde ein alter Mann auf dem Kaiserplatz von einem Personenkraftwagen angefahren. Er wurde dabei am Kopfe verletzt und mußte ins städtische Krankenhaus

eingeliefert werden. Die Schuld hat der Fußgänger, weil er die Fahrbahn unvorschriftsmäßig überschritten wollte.

Gegen 19 Uhr wurde eine Fußgängerin auf dem Durlacher-Tor-Platz, Ecke Kapellenstraße, ebenfalls von einem Personenkraftwagen angefahren. Sie wurde an beiden Beinen und an der linken Hüfte erheblich verletzt und mußte ins städtische Krankenhaus eingeliefert werden. Die Schuld trifft ebenfalls die Fußgängerin, weil sie die Fahrbahn unvorschriftsmäßig überschritt.

Verunglückter Radfahrer

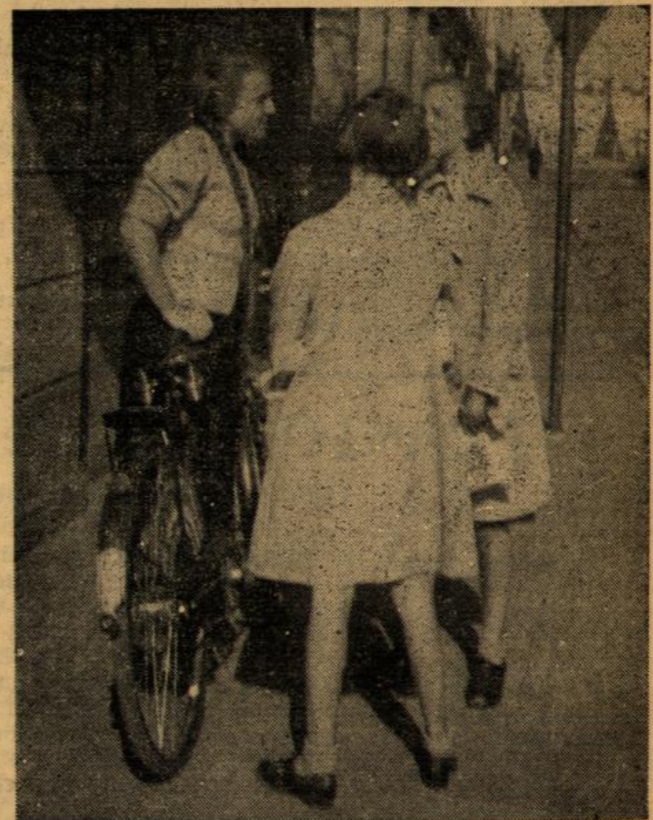
Am Freitag gegen 7 Uhr kam ein Radfahrer, der sich zum Zwecke des Ausweichens an einem Gartenzaun festhielt, auf dem Verbindungsweg zwischen Zollhaus und Hofgut Maxau mit einem entgegenkommenden Lastkraftwagen in Berührung. Der Radfahrer fiel um, zog sich erhebliche Verletzungen zu und mußte in das Krankenhaus verbracht werden.

Einfendungen für den Foto-Wettbewerb

Motive aus Durlach, Hagsfeld, Anielingen und Maxau sowie aus der Umgebung dieser Karlsruher Stadtteile und Vororte bilden die Problemstellung des gegenwärtig vom Karlsruher Verkehrsverein ausgeschriebenen neuen Foto-Wettbewerbs. An Objekten der verschiedensten Art dürfte es daher den Amateurfotografen und den Berufslichtbildnern nicht fehlen, und es ist vorauszusetzen, daß die Ausbeute des Wettbewerbs dementsprechend auch reichhaltig wird. Noch eine Woche Frist ist den Wettbewerbsteilnehmern zur Einfendung der Bilder gegeben; Schlußtermin ist der 2. November. Bekanntlich sind die Bedingungen bei der Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Karl-Friedrichstraße 21, und in den größeren Fotogeschäften zu erfahren.

Geschäftsjubiläum. Dieser Tage konnte Friseurmeister Albert Schneider, Sofienstraße 33, das 50jährige Jubiläum seiner Firma feiern. Aus diesem Anlaß wurden Herr Schneider vom Oberbürgermeister herzliche Glückwünsche ausgesprochen.

Eine 90jährige Frau Katharina Wenglein, geb. Basemann im Altersheim Stefanienstraße 98, konnte ihr 96. Lebensjahr vollenden.



Aufnahmen: R. Richard

wurden drei Evasstöchter am Adolf-Hitler-Platz bei einem kleinen Schwatz „geschnappt“. Wer seine Sprößlinge erkennt, möge uns seine Adresse zusenden, dann bekommt er von dem betreffenden Bild eine 13x18 Vergrößerung auf einen Karton von 24x29 cm aufgezogen als Geschenk.

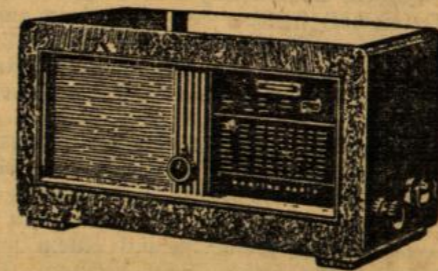
Wir warten auf Meldungen! Wer erkennt seinen Sprößling?

Der SUPER unter den Geradeaus-Empfängern

- Fünf Röhren • Automatische Trennschärfe-Regelung • Schwundausgleich wie bei einem Großsuper • Glimm-Amplimeter • Stimm-Abstimmung • Umschaltung auf Breitband-Nahempfang • Kein Rückkoppeln • Neuartige Klangregelung mit wahlweiser Anhebung der Tiefen oder der Höhen • Der Klang: lebendig wie das Leben

KÖRTING-Novum 39

Wechselstrom: RM. 203.75 m. R.
Allstrom: RM. 234.— m. R.



Artistik, Akrobatik und Humor

Kleinkunst im „Ewenzachen“

Das Programm der zweiten Oktoberhälfte im „Ewenzachen“ hat wiederum großstädtischen Zuschnitt und eine Fülle ausgezeichneter artistischer Darbietungen aufzuweisen, von denen besonders bestechend der Drahtseilakt Bob Weel's wirkt. Hier hat sich ein wirklicher Künstler eine Nummer zusammengebaut, die weit über das sonst Übliche hinausgehend, fantastische Beherrschung und ein bravoursches Eingehen auf der letzten Körperfaser verrät. Seine Steh- und Sitzsprünge, seine atemberaubenden Saltos nach vorwärts und rückwärts durch einen papierbespannten Reif stellen die Leistungen dieses Drahtseilakrobaten in den Mittelpunkt des Abends.

Als gut aufeinander eingespielte Equilibristen erweisen sich im Lauf der Programmfolge die Zwei Edison's. Ohne Nötigen und w'4 blendender Eleganz brillieren sie in ihren ausgefeilten Darbietungen, die ebenso wie die kombinierte Dressurnummer mit exzentrischem Einschlag der Lemco & Co. den Beifall des Hauses finden. Giffon und seine Partnerin überzeugen durch gute Leistungen auf dem Gebiet der plastischen Equilibristik, Kata und Strophe, zwei alte Bekannte, erfreuen wieder durch ihr absolut nicht „falschtröpfales“ Können und haben sich neue Nuancen einer gesteigerten Groteske zugelegt. G. und E. Benz zeigen vorzügliche Hundedressuren, mit viel Liebe und Verständnis den kleinen Vierbeinern eingelehrt und Fredy Jonglierer und Springt, das man nur so staunt.

So Stolzenberg spannt die Fäden ihrer Conference sehr gelockert und weiß auch mit eigenen Vorträgen zu gefallen. Pepi Sacher mit seinen Solisten ist der unumstrittene König des Podiums, von dem aus er eine gepflegte Musik gratis ins Parkett und auf den Tanzboden streut.

Kabarett „Regina“

Im Mittelpunkt des zweiten Oktoberprogramms des Kabarett Regina steht ohne Zweifel die kleine achtjährige Carmen, ein Filmkind, dessen wir uns aus dem Film „Die klugen Frauen“ erinnern. Die kleine Carmen, eine reizende Erscheinung mit blonden Locken und dunklen Augen, ein echtes und rechtes Artistenkind, das bei all seinen Erfolgen große Erfolge erzielt, sei es nun in Berlin und München, Paris und Frankfurt oder in anderen Ländern. Wir erkennen in ihr eine starke eigene Begabung, die sich

bei ihrem Auftreten, das nach der parodistischen Seite bekannter Darsteller hin abgestellt ist, doch sehr deutlich abzeichnet, und dies ebenso in tänzerischer wie auch darstellerischer Hinsicht, kein Wunder, da es echtes Artistenblut hat. Das Mädchen tanzt und singt, parodiert in kleinen Szenen Hans Albers, Maurice Chevalier, Shirley Temple und Karol Sander, klappt ausgezeichnet und singt und tanzt mit lieblicher Grazie. So fällt auch der Beifall dementsprechend aus, und Carmenita nimmt ihn mit kindlicher Ungeziertheit und Natürlichkeit entgegen.

Das bunt zusammengestellte Programm vermittelt uns weiter sehr gute Kritik, die von Charly Malsch angeleitet wird. Monte und Jua zeigen einen ausgezeichneten Musik-Balance-Akt mit originellen Tricks. Genee Dimont singt stimmungsvolle Chansons, Armgard jongliert und tanzt in ihrem Balance-Akt, und in Marat Coralli begannen wir einer Tänzerin wohlunterrichteten Könnens, schöner Erscheinung und kostümlich außerordentlich geschmackvoller Prägung.

Edwald Wiederer und seine Solisten begleiten das Programm mit auf ausgewählten rühmlichen Pointen. So rundet sich der Eindruck des Abends angenehm und sehr unterhaltend ab.

Abendkurse der Arbeitsgemeinschaft Technische Hochschule DLF

Im kommenden Winterhalbjahr 1938/39 veranstaltet das Außeninstitut der Technischen Hochschule in Zusammenarbeit mit der DLF im Rahmen des Berufsversicherungswerkes wieder eine Reihe von Abendkursen.

Der erste Lehrgang findet am 24., 26. und 28. Oktober um 20 Uhr im Laboratorium für Textil- und Gerbereichemie der Techn. Hochschule statt und behandelt: „Tagesfragen der deutschen Textilwirtschaft und Textilindustrie.“

Der Abendkurs steht unter der Leitung des bekannten Fachmannes, Professor Dr. Ina. E. C. S. S.

Die Gebühr für den ganzen Kurs beträgt RM. 2,40, für den einzelnen Abend RM. 1.-

Die Deutsche Lichttechnische Gesellschaft, Bezirksgruppe Karlsruhe, veranstaltet am Dienstag, 25. Oktober, abends 20.15 Uhr, im Grasshofaal der Technischen Hochschule einen Vortragsabend, in dem Dr. M. Wolf-Berlin über die Eigenschaften des Nebels und ihre Bedeutung für die Verkehrstechnik sprechen wird. Der Vortrag wird mit Lichtbildern illustriert.

Briefkasten

R. M. Es ist selbstverständlich, daß nicht die Mieter der Privatwohnungen, sondern der Pächter der Gaststätten für die Reinigung des Gemauses zu sorgen haben, wenn dieser von Gästen der Wirtschaft als Bedürfnisanstalt benützt wird.

R. A. in E. Sie haben wahrscheinlich übersehen, daß wir Ihre Anfrage schon am 18. Oktober im Briefkasten beantwortet haben.

M. R. S. S. Am besten ist es, wenn Sie sich wegen der Angelegenheit direkt an das zuständige Standesamt wenden, das Ihnen genaue Auskunft geben kann.

A. D. W. Ihre Anfrage läßt sich nicht beantworten. Bei der Berechnung des Lohnes kommt es nämlich darauf an, in welchem Alter der Lehrling steht, in welchem Lehrjahrsjahr er sich befindet und ferner wo er beschäftigt ist. Bei der Arbeitsfront können Sie, wenn Sie diese genaue Angaben machen, alles Wünschenswerte erfahren.

B. A. Die Naturschutzverordnung vom 18. März 1938 stellt die einheimischen nichtjagbaren, wildlebenden Vogelarten, mit einigen Ausnahmen unter Schutz. Es ist gem. § 12 des Gesetzes verboten, den Vögeln dieser Art nachzustellen oder sie mutwillig zu beunruhigen, insbesondere sie zu fangen oder zu

töten, ferner Eier, Nester oder andere Brutstätten geschädigt zu beschädigen oder wegzunehmen. Nicht geschädigt sind die folgenden Arten: Rebhühner, Rebhühner, Saathühner, Eichelhäher, Elster, Feldjäger, Hausjäger.

B. S. Wenn in dem Besellschein ausdrücklich vermerkt ist, daß mündliche Erklärungen des Vertreters unverbindlich sind, so ist für die Rechte und Pflichten des Besellers allein der Besellschein maßgebend.

J. M. Ein sicher wirkendes Mittel zur Vernichtung von Silberfischchen ist das Ausstreuen einer Mischung von gleichen Teilen Puderzucker und Borax in die Ritzen und Ecken.

M. R. Rhododendronsträucher, als Abarten der Alpenrose, haben bereits im Herbst die Knospen weit ausgebildet. Eine Ueberwinterung empfiehlt sich daher nicht in dumpfen Kellern, sondern in hellen, kühlen Räumen. Hin und wieder ist es angebracht, die Sträucher zu begießen. Im Frühjahr stellt man sie ins warme Zimmer, wo sie gleichmäßig feucht gehalten und bei sonnigem Wetter überhäutet werden. Nun einen schon-ten Verblühen vorausbeugen, legt man die Pflanze im Frühjahr an einen kühleren, schattigen Standort.

Der Kunstverein im Oktober

Ausstellung im Landesgewerbeamt

Dem großen Umfang der Ausstellung „Badische Künstler“ entsprechend, die der Kunstverein soeben veranstaltet, mußte wie bereits erwähnt, ein Teil des Materials im Saal des Landesgewerbeamtes Karlsruhe Platz finden. Herrscht im Hauptsaal des Kunstvereins in der Waldstraße entschieden die Delmalerei vor, so ist unter Benutzung von Vitrinen im Gewerbeamtssaal nunmehr der Graphik ein breiterer Raum gesäumt, wenn auch hier stellenweise die ungünstigeren Lichtverhältnisse sich für diese intimere Kunstgattung nicht so günstig bemerkbar machen. Indessen handelt es sich ja nur um einen Notbehelf angesichts der Ueberfülle. Ideell gesehen bedeutet diese Ueberfülle geradezu ein Kennzeichen für den Reichtum an bildkünstlerischem Schaffen in unserer Südwestmark. Auch hier kann daher auf das Einzelne nicht eingegangen werden.

Die Graphik mag umrissen sein mit den sorgfältigen Abarbeitungen von Otto Ziz-Breisach, die vorwiegend das Motiv seiner Heimat abmalden. Ähnlich verhält es sich mit der anregenden Holzschmittfolge von Konstanzer Stadtbildern des Konstanzer Malers Alexander Rihm. Wie seine sauberen Drucke atmen ferner vor allem auch die Kreidzeichnungen aus dem Schwarzwald von Ernst Gottwald-Baslach eine sehr lebendige Stimmung.

Eine schärfere Abgrenzung nach einzelnen Gauen ist auch in der Delmalerei sichtbar. So tritt hier auch das ausgesprochen bäuerliche Motiv namentlich im Figürlichen stärker hervor. Dem alemannischen Gau zum Beispiel wird neben Lotter, Einhart (See und Hegau), Bizer (Breisgau), Anselment (Freiburg), zumal Ribiger-Angaren mit feim ins Sonnenlicht getauchten Landschaften von Rötteln im Wiesental gerecht. Dinkel und Schropp-Heidelberg und Heinrich Franz-Heidelberg lassen vornehmlich das Redartal gegenständlich sichtbar werden. Zu ihnen kann man auch noch Karl Kornmeier-Weinheim mit einem farbig lebendigsten Altkäuserbezirk dieser Stadt rechnen. Und hier darf man wiederum nicht zu erwähen vergessen, daß der originale Landschaftler Edinger-Mannheim seine persönliche

Art, die Natur zu schauen, in einem befriedigenden Blick auf die sommerliche Bergstraße nochmals bestätigt. Dazu gibt er aber auch ein erfrischend lebendiges und sprechend angepasstes Jungmädchenköpfchen.

Das ländlich behagvolle Motiv im Figürlichen erstreckt sich von Erwin Pfefferles bellinlichem Bauerntum (Heimkehr von der Ernte) bis zum Bildnis: der freilich etwas preigis anmutenden Schwarzwälder Bäuerin von Rudolph Schwarz-Laudenbach (Bergstraße), dem fein gemalten „Mädchen in Mittenwalder Tracht“ von Danklin, dem in der Farbwirkung scheinbar erloschen Kopf einer jungen Bäuerin von Walter G. A. Redargemünd und Numms zarter Farbzeichnung „Mutter und Kind“. In diesem Zusammenhang darf auch noch das Porträt von Erzengel von Reichenau des Schlierbacher Malers Herbert Graf in seiner konventionellen und doch markanten Haltung, sowie Professor Anton Rings aparte Farbstudie eines Mädchenbildnisses erwähnt werden. Schließt sich hier die starke Arbeit von Willy Rietsch mit einem Färbereibildnis an, so ferner die Porträtplastik von Otto Leiber (Buchenberg), eine Bildnisbüste von Obergruppenführer Rudin in Kunststein und die Holzplastik eines Anantkopfs von Jakimow-Heidelberg. Und wieder als Maler mit einer linear ausgezeichnet ausgewogenen Tiergruppe (Ewenz) ist in Julius Steinel-Freiburg auch die Komposition angemessen vertreten, wenn auch der Zahl nach nicht hervorstechend. Anders ist es mit dem Blumenstück, das auch in der ersten Ausstellungsabteilung (Waldstraße) einen ansehnlichen Teil der Schau ausmacht. Erwähnt sei die aus ihrem äußerlichen Kleinformat heraus doch ungemein stark verinnerlichte Tempera-Arbeit von Amandus Goeckel-Pforzheim (Note Nellen) und der Verankerungstod von Emil Bunderstrak-Freiburg. Des Pforzheimer Bildhauers Fred Dries Bronze- und Terrakotta-Plakette führen uns noch einmal zurück zu den seinen Tier-Kleinplastiken von Lies Ketterer-Karlsruhe, die einen sicheren Forminn verraten.

Dr. Gessmer.

Badisches Staatstheater

Heute Sonntag findet im Staatstheater um 15.15 Uhr im 126. Geburtsjahr Verdi eine Wiederaufnahme der Oper „Rigoletto“ in den Spielplan statt. Der Abend bringt um 19.30 Uhr die Uraufführung des jüngsten Eberhard Wolfgang Möllerschen Dramas „Der Untergang Karibogaos“. Dieses Werk erlebt seine gleichzeitige Uraufführung am Hamburger Thalia-Theater als Auftakt der dortigen Theaterwoche der H. Das Werk ist von Hans Herbert Michels in Szene gesetzt und es spielen die Damen Frauendörfer und Gerb, die Herren Daumbach, Dahlen, Ehret, Graeber, Hierl, Klobbe, Mathias, Meiner, Michels, Mombert, Präter, Rühl, Stodder und v. d. Trenck. Die völlig neu gestaltete Ausstattung ist das Werk von Heinz G. Bircher und Margarethe Schellenberg.

Heinz Stegweil im Staatstheater

Der bekannte deutsche Dichter Heinz Stegweil, dessen Schauspiel „Glück und Glas“ am Badischen Staatstheater vor kürzerer Zeit zur Uraufführung gelangte, wird bei der kommenden Wiederholung am Samstag, den 29. Oktober, der Vorstellung persönlich beimohnen.

Kammerspiele im Künstlerhaus

Am kommenden Sonntag, den 30. Oktober, werden die Kammerspiele im Künstlerhaus ihre Pforten zu der Eröffnungs-Vorstellung öffnen. Es kommt im Beisein des Direktors Konrad Weste dessen jüngste Komödie „Große Pause“ in der Inszenierung von Thur Himmighoffen zur Uraufführung.

Zonung der Betriebs-Volkshilfswarte

Das Deutsche Volkshilfswerk in der Deutschen Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, verläumt am kommenden Dienstag, 25. Oktober, abends 8 Uhr im Saal 3 des Colosseums, Waldstraße, sämtliche Betriebs-Volkshilfswarte zu einer Besprechung. Jeder Betrieb mit 20 Mann Belegschaft und mehr entsendet hierzu einen Volkshilfswart, die kleineren Betriebe jeweils einen Vertreter.

Diese Besprechung ist grundlegend für die ganze Winterarbeit. Programme und Terminlisten, Plakate und anderes Werbematerial werden ausgeben, der Kreis-Volkshilfswart Prof. Künzig wird die allgemeinen Richtlinien erteilen, einzelne Leiter von Arbeitsgemeinschaften werden über ihr Bezugsgebiet kurze Darstellungen geben.



Kartoffelanzeige

Für die Gruppe A der Ortsgruppen: Hochschule, Oststadt I und II, Mühlweg, Südwest I und II, Südwest I, II und III findet am Dienstag, den 25. Oktober 1938, die Kartoffelanzeige von 7.30 bis 17 Uhr durchgehend statt. Auf Zuteilungsgeldkarte ohne den Vermerk „Besatz“ werden keine Kartoffeln abgegeben.

Ausgabestelle: Untenbrauerer, Schellstr. Der Kreisbeauftragte.

Südwest II, Mühlweg, 9

Lebensmittelanzeige am Mittwoch, den 26. Oktober, für die Gruppen A, B, C, D 15-16.30 Uhr; für die Gruppe E 16.30-18 Uhr; am Donnerstag, den 27. Oktober, für die Gruppe F 15-18 Uhr.

Karlsruhe-Süd I, Winterstr. 45

Für die einzelnen Gruppen werden Lebensmittel wie folgt abgegeben: Gruppen A, B, C, D Dienstag, den 25. Oktober 1938; Gruppe D, Mittwoch, den 26. Oktober 1938; Gruppe E, Donnerstag, den 27. Oktober 1938; Gruppe F, Freitag, den 28. Oktober 1938.

Ausgabegeld jeweils nachmittags von 15 bis 17 Uhr. Die Ausgabegeldkarten sind einzuhändigen, nachträgliche Abgabe findet nicht statt.

Karlsruhe-Süd II, Winterstr. 40, Rückgebäude

Die Ausgabe der Lebensmittel erfolgt am Mittwoch, den 26. 10. 38, nachmittags 14.30-17 Uhr für die Gruppen A, B, C, D; Donnerstag den 27. 10. 38, nachmittags 14.30-17 Uhr für die Gruppen E, F; Bienen bezeugen, die Ausgabegeldkarten pünktlich einzuhändigen.

Daxlanden, Kaiserstr. 1a

Lebensmittelanzeige für die Gruppen A, B und C am Dienstag, den 26. Oktober 1938, nachm. von 15 bis 18 Uhr; für die Gruppen D und E nachm. von 16 bis 17 Uhr; für die Gruppe F von 17 Uhr bis 17.30 Uhr. Die Ausgabegeldkarten sind genau einzuhändigen. Körbe bzw. Taschen sind mitzubringen.

Tages-Anzeiger

Samstag, 23. Oktober 1938

Theater:

Badisches Staatstheater: „Rigoletto“, 15.15 Uhr; „Der Untergang Karibogaos“, 19.30 Uhr
Colosseum: 19.15 und 20.15 Uhr Ballets

Film:

Waldstr.: „Großalarm“
Cuvilli: „Kobold“
Gloria: „Frühlingssinfonie“; 28 Uhr: „Der Graf von Monte Cassino“
Kammer: „Mutterliebe“
Wald: „Grenzenlos“
Wald: „Frühlingssinfonie“; 11 Uhr: „Wesentendeb“
Wald: „Weg der Liebe“
Wald: „Weg der Liebe“
Ufa-Theater: „Schüler als die Liebe“

Kaffee, Kabarett, Tanz:

Kaffee Bauer: Konzert - Lang im Kaffeehaus
Ewenzachen: Kabarett - Lang in der Bar
Grüner Baum: Konz.
Kaffee Winkler: Konzert
Regina: Kabarett - Lang
Wälder: Konz.
Wiener Hof: Konz.
Kaffee des Meitens: Oktoberfest mit Lang
Schloßhotel: 16-18.30 Uhr Tanztee
Germania-Hotel: 16-18.30 Uhr Tanztee

Verschiedenes:

Freiburgerhof: 18 Uhr Herbstkonzert mit Wolf
Fitzsch Bar: 8.30 Uhr und 8.15 Uhr Vorstellung

Sport:

Fußball: 14.30 Uhr gegen Mühlburg

Tage-Anzeiger Durlach:

Margrafen: „Schatten über St. Ruppert“
Gloria: „Weg der Liebe“; 11 Uhr: „Unser Kamerad“
Blumenkaffee Durlach: Konzert und Tanz
Parkstraße Durlach: Konz.



Die Deutsche Arbeitsfront

Arbeitsverwaltung Karlsruhe, Rth., Lammstraße 15

NSG „Kraft durch Freude“

Seine Sonntagsschiffahrt im Volkshilfswerk. Zur Eröffnung der Volkshilfswerk „Deutsche Arbeit und Materie“ (als deutsche Kunst) findet heute Sonntag um 10 Uhr in der Saal, Kunsthalle, Hans-Thoma-Str. 2, unter der Leitung von Frau Dr. Gerda Kircher eine Führung durch die neuerrichtete Niederländische-Ausstellung der Kunsthalle statt. Teilnahme ist frei.

Karlsruher Filmschau

Ufa-Theater: „Stärker als die Liebe“

Unter dem Titel „Die beiden Wildtauben“ ist seiner Zeit ein Roman des bekannten Dichters Fritz von Eckwronen erschienen, in dessen Mittelpunkt die Untaten eines Wildererers mit den Mären eines Salondänen standen. Die beiden Wildtauben sind die Töchter eines ostpreussischen Oberförsters, Lisbeth und Annemarie, von denen die letztere, die im Gegenlicht zu ihrer jüngeren Schwester etwas romantisch veranlagt ist und sich in den auf dem Gute eines Grafen beschäftigten Tunichtgut Rolf von Manlar verliebt hat. Sie hat natürlich keine Ahnung davon, daß dieser mondäne Gutsinspektor, der auch als Maler sich betätigt, der gefährlichste Wildbühler ist, der die schönsten Mädchen abschleht, lediglich zu dem Zweck, um in den Besitz der Beweise zu kommen und durch dessen Frevelthat die Existenz ihres Vaters als Oberförster gefährdet wird.

Eines Tages aber findet Annemarie in einer Hütte am See, bei der sie sich mit Manlar heimlich zu treffen pflegt, in einem der Malfässer Manlars ein zusammengelegtes Gewehr. So erfährt sie, daß der Mann, den sie liebt, der gefürchtete Wildbühler ist und daß er die Wildtauben, mit denen sie ihm mittelst, wenn ihr Vater zu Hause ist, dazu benutzt hat, um ungehörig seinem verbrecherischen Tun nachzugehen. Durch das energische Eingreifen ihrer Schwester gelang es, den Wilderer einzufangen, der sich schließlich in das Moor flüchtet, wo er seine Verbrechen mit dem Tode büßt.

Die Regie führt, hat dieses Wilderer-Drama, das ein schönes Gegenstück bildet zu den bekannten Wilderer-Geschichten aus den bayerischen Bergen, recht geschmackvoll inszeniert, wobei er bei aller Traurigkeit des Geschehens, auch den Humor zu Worte kommen ließ.

Den Typ eines edlen Waldmenschen und widerrechtlichen Jägers verkörpert Paul Wegener, eine ehrwürdige Erscheinung. Das Gegenstück dazu bildet Ivan Petrowich als verkappter Maler und leidenschaftlicher Wilderer. Sehr gut auch Paul Richter als Förster, Edu Wiese und Eric Döe, beide als lustige und humorvolle Freier; ferner Eugen Metz, der mit Rena Hauth in als Wildschaffnerin das Spiel mit Deiterkeit und Frohsinn verbringt. Karin Gardt

und Benj Marenbach, in der Rolle der beiden Wildtauben“, bieten mit ihrem frisch-lebendigen Spiel ausgezeichnete Leistungen.

Capitol: „Nordlicht“

Es ist ein kräftiges Nordlicht, das Herbert B. Fredersdorf, eine neue Regiebegabung, und Hans Leip als Drehbuchverfasser des norwegischen Eiferjuchtdramas „Bären“ hier aufleuchten läßt, wengleich sich der Film gegenüber dem Bühnendrama etwas zu sehr in Einzelheiten verliert und manche Szenen zu breit ausgerechnet werden. Trotzdem hat er das Miliieu eines Kulturfilms mit überraschend starken dramatischen Spannungen zu fassen vermocht, die der Wirklichkeitsstarke kantige Stoff bot. Zwei Nebenbühler stehen sich feindselig gegenüber und müssen ein qualvolles halbes Jahr eng beieinander in der eisigen Nacht der Arktis verbringen, bis die innere und äußere, jeden Augenblick von Gefahren und Katastrophen bedrohte Situation mit dem Tod des einen nach mancherlei Verwicklungen in das befreiende bunte Ende ausmündet.

Am besten sind im Film gelungen die Szenen, wo Landschaft und Milieu in haltenbleibender Stimmung auf die Beine und gebannt wurden, wo die Schwarz-Weiß-Kontraste innerlich und äußerlich dem Ablauf dramatischer Tempo geben. Am hervorzuhebensten in der schaulustigen Leitung bleibt Josef Sieber in der Erinnerung, der einen waldhaften Seemann und Pelzjäger konterfei. René Delagans als Olof ist diesmal etwas blaß und nicht konsequent zum Drehbuch eingeleitet. Auch Hilde Seiffel, die Frau zwischen den beiden Rivalen, kann den tragischen Zwischenfall ihrer Liebe zuerst nicht recht glaubhaft machen, wächst aber mit der Handlung immer mehr ins verinnerlichte Spiel. Otto Bernicke als Kaufmann Hansen ist von überzeugender Ehrlichkeit, Fritz Kampers als sein Konkurrent mit Don Juan-Mühen ist ebenfalls gut eingeleitet, wie auch Ferdinand Marian als Minale und glücklicher Heimgeliebter sehr stark in Szene tritt. Eine Reihe weiterer guter Darsteller, so Friedrich Gnäh als am Rande herumaufleuchtender Lappen-Nielsen, Karen Fredersdorf, Werner Funt, Lotte Hausch u. a. geben diesem Film Gesicht und Qualität.

Pati: „Chrenlegion“

Dieses französische Filmwerk das den Untertitel „Die Frau des Kameraden“ trägt, wurde mit Unterstützung des französischen Luftfahrt- und Kriegsministeriums gedreht, und mit dem Großen französischen Filmpreis ausgezeichnet. Trotzdem läßt er eigentlich das typisch Französische vermisse, überrascht vielmehr durch seine knappe Soldatische Haltung. Und ist doch wieder echt französisch in der Glorifizierung der soldatischen Tapferkeit u. der bedingungslosen Kameradschaft, für die das Kreuz der Ehrenlegion höchster Ruhmes geworden ist.

Dieses Kreuz der Ehrenlegion schmückt die Brust des Leutnants Vallin, der nun vor dem Militärgericht in Alger steht, wo er sich wegen „Selbstverrückelung“ zu verantworten hat. Eine rätselhafte Schußverletzung in seinem rechten Handrücken ist der Anlaß dazu. Vallin will sich angeblich beim Reinigen des Revolvers verliebt haben. Die Gutachten der Sachverständigen aber schließen diese Möglichkeit aus. Und Leutnant Vallin verweigert die Aussage. Das Gericht fällt sein Urteil. Leutnant Vallin wird degradiert.

Mit dieser Gerichtsverhandlung beginnt dieser Film, für dessen Manuskript und Regie M. Gléize verantwortlich zeichnet, dramaturgisch sehr geschickt, um dann rückblickend mit der Vorgeschichte als einheitliche Handlung zu beginnen. Die Geschichte einer Frontkameradschaft auf einem vorgeschobenen Posten in der afrikanischen Wüste, die schließlich während des Weihnachtsurlaubes einer Frau wegen zu verbrennen droht. Um den Freund nicht zu belasten, ihm den Glauben an seine Frau zu erhalten, schweigt Leutnant Vallin, nimmt schuldlos die Schmach der Degradierung auf sich: Kameradschaft ist heiliger als die Liebe.

Was diese „Chrenlegion“, abgesehen von der tapferen, inneren Haltung, so auszeichnet, ist vor allem die zwingende, filmische Atmosphäre, die keine Regieeffekte die insbesondere in der ersten Hälfte der Gerichtsverhandlung und des Kolonialkrieges in Afrika mit wundervollen und verblüffenden Ueberblendungen brillieren.

Abei Jacquín zeichnet den Leutnant Vallin mit knappen und überzeugenden Strichen. Charles Van el ist sein Freund und Vorgesetzter, ein prachtvoller raubbeiniger Kolonialsoldat. Marie Bell keine unter dem Allerneinsten lebende Frau, von schöner Verhaltensart des Spiels. Sehr eindrucksvoll Pierre Renoir als Rechtsanwalt.

Elbeo-Strümpfe
Rogo-Strümpfe
Qualitätsmarken für verwöhnte Frauen
1.95 2.45 • Stets neueste Modelfarben
RUD. HUGO DIETRICH

PRIVATE MALERFACHSCHULE WEBER & GLASER
Karlsruhe a. Rh., Karl-Wilhelm-Str. 12
Spezialschule für praktische Ausbildung auf allen Gebieten des Berufs, Dekoration, Schrift, Holz und Marmor. Vorkurse, Sonderkurse, Gewerlehre Vorbereitung z. Meisterprüfung. 30% Fahrpreismäßigung
Anfang 2. November 1938 — Eintritt jederzeit
Prospekt mit Schülerarbeiten kostenlos

Möbel
Ehestandsdarlehen
Patenkaufkommen
Wilhelm & Co
PASSAGE 3-7 KARLSRUHE

Farben, Lacke Tapeten Putzartikel
West-Ecke Farbenhaus Luipold
Ecke Körner- und Sofienstraße
und Mühlburg, Rheinstraße 30a

Pianos Flügel
Bechstein
Blüthner
Steinway & Sons
u. v. a.

Maurer PIANO-LAGER
Kaiserstr. 176 — Ecke Hirschstr.

Jeden Donnerstag Schnelldienst
HAMBURG NEW YORK
Ab Southhampton und Cherbourg mit den Dampfern „New York“, „Hamburg“, „Deutschland“, „Hansa“, „Sabor Southamton, Galway und Halifax mit H. S. St. Louis“

Gut beraten...
HAMBURG NEW YORK
su werden, ist eine unerlässliche Vorbedingung für angenehme Reisen. In der fachmännischen Schulung und vielseitigen Ausbildung des Personals der Hamburg-Amerika Linie, das gewohnt ist, auf die Wünsche jedes Fahrgastes einzugehen, liegt Gewähr für Ihre Zufriedenheit.

Erholungs-, Studien- und Besuchs-Reisen NACH AMERIKA
Fahrpreise ab RM 605.— einschließlich sechstägigem New York-Aufenthalt mit interessantem Programm.

Es setzt sich gut mit den Schiffen der
Hamburg-Amerika Linie
Vertretung in Karlsruhe:
E. P. Heike Kaiserstraße 215
bei der Hauptpost, Fernruf 767

Plätzermüdel
Hilfswaise
Heirat

Heirat
Heirat

Heirat
Heirat

Kompl. Schlafzimmer
Wahagn, hochglanz poliert, Schrank, 4türig, 2 Mir., Br., prima Arbeit, gibt billig ab
St. Kaufmann Eilbe, Schreineck, Georg-Friedrich-Str. 15, Gellandbarfüeden. Telefon 1249.

Opel
1. Motor Bergman 220/380 Volt, 1400 U. p. Min., 2,2 kw
2. Motor id. oben, 120/220 Volt, 1 Motor, 220/380 Volt, 1400 U. p. Min., 0,75 kw, 1. Röhrenmotor u. Zubehör, Raffinemühle u. w., 1 Motor, AEG, 120/220 Volt, 1400 U. p. Min., 2 kw geschlossen, 1 Elektr. Heizofen, geschäftl. zu verkaufen
Telefon 6737.

HANSA
Personenwagen
4 Schl.-Zuge, sofort lieferbar auf Lager
GOLIATH
Lieferwagen, 300er Preisklassen, sofort lieferbar auf Lager.
PRIMUS
Zugmaschinen für geringe Stückzahl.
Generalvertreter
DILZER
Motorfahrzeuge, Spezialmerkmale
Krausenstraße 7 bei d. Hauptpost, Fernruf 561.

Schlafzimmer
Schlafzimmer zu verkaufen: 2 polierte Schlaffzimmer, fig. Minusdampfbogen, Geflügel aus Holz, Schrank u. Minenspiegel, Toilette u. Stahlspiegel, 2 Bettstellen u. 2 Nachttische, Erklartische, Wickerst. u. w., Rän- u. Wäschekleider, Schrank, u. w. (Korbe).
Hauptstr. 8.

Schlafzimmer
Schlafzimmer zu verkaufen: 2 polierte Schlaffzimmer, fig. Minusdampfbogen, Geflügel aus Holz, Schrank u. Minenspiegel, Toilette u. Stahlspiegel, 2 Bettstellen u. 2 Nachttische, Erklartische, Wickerst. u. w., Rän- u. Wäschekleider, Schrank, u. w. (Korbe).
Hauptstr. 8.

Pianos
Schlafzimmer zu verkaufen: 2 polierte Schlaffzimmer, fig. Minusdampfbogen, Geflügel aus Holz, Schrank u. Minenspiegel, Toilette u. Stahlspiegel, 2 Bettstellen u. 2 Nachttische, Erklartische, Wickerst. u. w., Rän- u. Wäschekleider, Schrank, u. w. (Korbe).
Hauptstr. 8.

Pianos
Schlafzimmer zu verkaufen: 2 polierte Schlaffzimmer, fig. Minusdampfbogen, Geflügel aus Holz, Schrank u. Minenspiegel, Toilette u. Stahlspiegel, 2 Bettstellen u. 2 Nachttische, Erklartische, Wickerst. u. w., Rän- u. Wäschekleider, Schrank, u. w. (Korbe).
Hauptstr. 8.

Arbeit für Drei
und doch schafft sie es allein! Ohne Müdigkeit u. Abspannung, immer frisch und leistungsfähig. Sie erhalten sich Nervenkraft und Kraftreserve durch
Quik mit Lezithin
für Herz und Nerven
Pack RM 0.30 u. 1.15 Kurpak. in Apotheken u. Drogerien

Schnarche gut!
Müde überst Du nicht mehr im besten Schlaf, ich habe ja OHRÖPFER-Beruhigungsmittel im Ohr. Weiche, plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Beh. mit 6 Paar RM 1.80 überall erhältlich.
Max Hognor, Apotheker, Potsdam 41

Briefmarken-
Sammlung. Edleres Objekt zu kaufen gesucht. Offerten mit Beschreibung und Preis erbeten.
Ernst Benzler, Briefmarkenhandlung, Frankfurt/Main, An der Hauptwache 1. Tel. 26755.

Ämliche Anzeigen
Bruchsal.
Nachlass von Sinen für die öffentliche Baubehörde und der Grundsätze für den neuere Baubehörde.
Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Briefe für die 1938er Antragstellung auf Nachlass von Sinen für die öffentlichen Baubehörde u. der Grundsätze für den neuere Baubehörde mit dem 1. November 1938 abläuft. Die Nachlässe erträgen sich auf die Wohngebäude, die in der Zeit vom 1. April 1924 bis zum 31. März 1931 bezugsfertig geworden sind und die gegenüber dem Stand vom 31. März 1938 eine Steuerermäßigung erfahren haben.
Der Bürgermeister.

MITTEILUNGEN DER NSDAP.
Mitteilungen der NSDAP einmündig Kreisbildungsamt. Die Schulungsbriefe für den Monat Oktober sind auf dem Kreisbildungsamt, Hans-Thoma-Str. 19, gerichtet und können dort sofort abgeholt werden.
Geldverkehrsamt der NSDAP. Die Antragsstellen der einzelnen Stufen am kommenden Sonntag, 23. Oktober, sind wie folgt: Stufe C: 8 Uhr, B: 10 Uhr, A: 11.30 Uhr. Antrittsort: Gebührensamt, an der Landstraße Wolfartsweiler - Gärten.

Vergebung von Dienstkländern für Bedienstete der Landeshauptstadt Karlsruhe
Es ist alsbald die Anfertigung v. etwa 24 Zuschöden, 113 Zuschöden, 506 Zuschöden, 22 Werten, 429 Mänteln und 314 Sommerkleiden (Wiederarbeit) a. vergeben. Die notwendigen Oberstoffe werden hierzu gestellt.
Werter aber die zu vergebenden Uniformstücke liegen beim Beschäftigungslager der Stadt Werte (Stadtenbahn, Zollstr. 71) während der üblichen Geschäftszeiten auf, wofür auch Lieferungsbedingungen und Belege erdällig sind. Angebote sind bis spätestens 7. November 1938, vormittags 10 Uhr, b. Stadt. Personalamt, Carl-Friedrich-Str. 14, Stod (Eingang Jähringertur, in verchlöffnem Umschlag mit der Aufschrift „Dienstkleider“ einzulegen.
Der Oberbürgermeister.

Bei Schlangenbiss hilft Aikohol, Obgleich das Saufen häufig, Bei Kühhäuten „Lebewohl“ Ganz schmerzlos u. verlässlich.
Lebewohl gegen Mückenstiche und Hornhaut. Bleichdose (6 Pfaster) 60 Pf. in Apotheken und Drogerien.



4. Fortsetzung

Aber nicht zu machen — verflucht noch mal — die Maschine des Schiffes stoppt, und bevor ich das Kommando zum Ankerwerfen geben kann, ist das Unglück geschehen. — — — unser Steven kracht mit dem Heck des Finnen zusammen! Hinterher entdeckten wir, daß sich eine der Halteleinen in unserer Schraube verfangen hatte. Nun, Herr, das hat mich mein Patent gekostet — ich wäre vielleicht auf der nächsten Reise Erster geworden auf der „Altona“. Aber mein Kapitän jagte mich ohne Gnade vom Schiff. Und in Barquisimeto oben traf ich dann in einer Herberge zwei Männer, die im Begriff waren, als fliegende Händler ins Landinnere zu reisen — ein Amerikaner, der Mikey — und ein Venezolaner, der Antonio. Kurz und gut, ich schmiß meine paar Kröten dazu, und dann gingen wir auf Tour. Zwei Jahre lang — bis uns bei Pamplona die Banditen überfielen — an einem Freitag — vor elf Tagen also — und damals in Puerto Cabello war's auch ein Freitag —

„Und jetzt gehen Sie wieder hinunter nach Puerto Cabello!“ unterbrach mich der Ingenieur, „das kann ich verstehen! Ich würde auch lieber heute als morgen nach Lima zurückkehren — aber ich — sehen Sie — bei mir ist's nicht möglich! Sie werden das Meer unverändert vorfinden, unverändert — ich dagegen würde nur ein Grab aufsuchen können, und am Ende würden sie mich sogar festhalten dort — und deshalb bleibe ich hier und sehe zu, wie ich zurecht komme. Das ist der Unterschied, und Sie sind der Glücklichere von uns beiden...“ Als er dies sagte, lächelte er. Ja, wahrhaftig, er war bewundernswert! So dachte ich damals, weil ich mich nicht voll und ganz in seine Empfindungen hineinverleben konnte, sein Erlebnis erschütterte mich, aber ich konnte es nicht voll erfassen, was er durchgemacht hatte und noch immer durchmachte. Heute allerdings sehe ich das alles mit anderen Augen an; sie sind mir inzwischen aufgegangen. Ja, heute weiß ich, daß sein Wille zum Leben, zum Weiterleben eine beispiellose Größe und eine wahrhaft soldatische Heldenhaftigkeit verriet. Und ich weiß jetzt auch, daß er nicht, um den Folgen seiner Tat aus dem Wege zu gehen, aber die Anden floh, sondern um seine Fähigkeiten am richtigen Platz einzusetzen und seine Kraft dem Leben zu erhalten. Ja, er hatte diesen Platz gefunden und hatte Kolossales geleistet, er war im ganzen Land bekannt, wie ich späterhin erfuhr.

Wir trennten uns, er brachte mich über den Hof zur Fremdenkammer, nickte mir kurz zu und ging dann in sein eigenes Zimmer zurück.

Vielleicht erwartete ihn die Schwarzlöcher; ich gönnte es ihm, sie brachte wohl ein wenig Licht in sein Dasein, auf dem immerhin der Schatten einer Toten lag...

M.

Am anderen Morgen beim Frühstück war der Ingenieur wie ausgewechselt: heiter, gesprächig und beweglich. Alle Schwere schien über Nacht von ihm gewichen zu sein. Doch sagte ich mir, diese Veränderung sei wohl rein oberflächlich — gewissermaßen erzwungen, damit er mit dem nötigen Glanz an sein Tagewerk gehen könne. Und so war es wohl auch. Nachdem er mir ein wenig von dem Vermessungsauftrag erzählt hatte, den er in den Urwäldern von Kolumbien ausführen sollte, meinte er: „Sie wollen also heute schon weiter?“

„Ja“, erwiderte ich. „Sie haben doch sicher nichts dagegen“, sagte er darauf, „wenn ich Ihnen ein wenig unter die Arme greife...“ Dabei reichte er mir einen Geldschein — es waren — glaube ich — hundert Bolivar — über den Tisch. Mit diesem Schein wäre ich reibungslos innerhalb von drei oder vier Tagen nach Puerto Cabello gelangt, ich hätte mir damit einen Platz auf einem der Ferntransportautos besorgen können und wäre gleichsam im Flug nach der Küste gekommen, und dennoch nahm ich das Geld nicht an, ich brachte es einfach nicht fertig. Bloß die Zigaretten, die er mir schließlich aufnötigte, nahm ich, denn erstens bin ich ein starker Raucher, und dann ist Tabak immerhin etwas, was sich ein Gentleman vom andern schenken lassen kann. Es waren fünf Päckchen.

Ich nahm nun Abschied von ihm und danke ihm für alles. „Nicht der Rede wert, Landsmann“, meinte er lächelnd. Das waren seine letzten Worte. Ich ahnte nicht, wie bald und unter welcher merkwürdigen Umständen wir uns wiedersehen sollten. Doch hatte ich damals bei unserem Abschied das unbestimmte Gefühl gehabt, wir würden noch einmal irgendwo zusammentreffen...

Ich verließ sein Haus, und halb lag die Stadt Merida hinter mir.

Die Carretera Transandina, die Transanden-Auto-Straße, über die ich nordwärts wanderte, schlängelte sich durch ein blühendes Tal, das von den gewaltigen Bergketten der Sierra Nevada umgeben war. Glasklare Wildbäche kamen von den Höhen heruntergeschäumt, zuweilen stürzten sie in silbernen Kaskaden über senkrechte Felswände, die Sonne glänzte droben auf den Schneehalden, und in der Niederung, inmitten ausgedehnter Bananen- und Zuckerrohrpflanzungen, lagen einzelne Höfe und kleine Pueblos verstreut. Ein frischer Wind und der kühle Atem der Bergflüsse milderten den Brand der Tropenhitze.

Als das letzte Rot des vergehenden Tages auf den Felsen und Schneegipfeln verglimmte, erreichte ich Mucuruba, ein kleines Andendorfer, dessen Steinhäuschen wie angelehnt an der Berglehne hingen. Nebelstöße jagten über das Dorf, ein eifri-

ger Wind segte in böigen Stößen mir entgegen. Die wallenden Nebel zogen auf und ab, hin und her am Berghang wie die Schleier unsichtbarer Tänzerinnen.

Die Bewohner Mucurubas standen in Schafwollponchos vor ihren niederen Haustüren und sahen mir nach und wunderten sich wohl über mein leichtes Hemd, das vom Wind aufgeplustert wurde.

Als ich das Dorf durchschritten hatte, wurde jäh das Grau der Dämmerung vom Dunkel der Nacht verschlungen.

Der Nebel senkte sich in die Klüfte und Talschluchten, und am klaren Himmel funkelten die Sterne auf.

Bald stieg der Mond hinter einem schweren Grat herauf und überflutete Felsen, Firne und Hänge mit seinem grünlichen Licht.

Der Wind wuchs allmählich zum Sturm an. In wildem Fauchen blies er mir entgegen.

Kleine eiskalte Wähe, wohl das Schmelzwasser der Gletscher, siderten über die Straße und durchnäßten mein leichtes Schuhwerk.

Gegen Mitternacht tappte ich durch Mucuchies. Einsam und dunkel wie verlassen, schlief die sturmumbrante Bergstadt. Meine nassen Sohlen klatschten hohl und traurig über Kopfsteinpflaster.

Die Kälte nahm zu, je höher ich kam. In den Hosentaschen erharteten meine Hände, so daß ich sie immer wieder reiben und kneten mußte, um das Blut in Umlauf zu bringen.

Ja, eine ganz verdammte Strecke — es tat mir beinahe leid, daß ich den Geldschein ausgeschlagen hatte. Wenn ich glaubte, endlich die Passhöhe erreicht zu haben, tauchte ein neuer Berggipfel auf, höher und steiler als der eben überwundene. Aber die Eisluft sog alle Müdigkeit aus mir heraus. Bisweilen steckte ich mir im Windschutz eines Felsblocs eine Zigarette an, und wenn dann beim Einziehen des Rauches der kleine Funke aufglühte, hielt ich meine Hände davor und bildete mir ein, die Zigarette sei ein Ofen.

Freilich war dies alles nichts Neues für mich; ungezählte Male hatte ich mit Mikey und Antonio Gebirgspässe überschritten, aber diesmal war es doch anders; ich besaß keinen wärmenden Poncho, und ich war wirklich schlecht in Form. Dennoch tritt ich tapfer aus; ich wollte rasch an die Küste kommen, wollte die Salzlust der See einatmen — es war so leer in mir, seit ich meine Partner verloren hatte, ich trachtete danach, diese innere Leere auszufüllen.

Ja, ich hatte wahrhaftig im Sinn, Tag und Nacht zu marschieren, ohne Raft und Aufenthalt, bis die ewige See sich vor meinen Augen ausbreitete. So verrückt können wir sein, wenn wir uns in etwas verböhrt haben. Ich hätte es natürlich nicht durchgehalten und wäre irgendwo zusammengesackt, aber schließlich wurde ich ja aufgepackt und bekam sozusagen fast dreihundert Kilometer geschenkt.

Als die Dunkelheit in die Täler niederdroh und die blasser Morgendämmerung sich wie ein feiner Schleier auf den Höhen ausbreitete, tauchten die Häuser von San Rafael vor mir

auf. Die Baumgrenze hatte ich längst überschritten. Hohe, wollige Bergkraut mit sternförmigen gelben Blüten bedeckte die endlosen Hänge. Kurz vor dem Dorf säumten magere Getreide- und Kartoffelfelder die Straße. Die Leute von San Rafael schliefen wohl noch, denn nirgends stieg Rauch aus den Dächern.

Plötzlich vernahm ich hinter mir leuchtendes Motorgeräusch, und gleich darauf holte mich ein Lastauto ein. Es hielt an, und der Chauffeur, ein junger Indio, rief mir zu, ich solle aufstehen.

Ich schwang mich, ohne lange zu überlegen, zur Ladepreitsche hinauf, und das Auto froh weiter bergan...

Kurzum, das Camion brachte mich über den Paß und hinunter in die tropische Niederung — dreihundert Kilometer weit, bis nach Barquisimeto.

Als ich dort von Bord ging, gestand mir der Chauffeur, der Ingenieur von Merida habe ihn hinter mich hergeschickt und habe ihm befohlen, mich aufzulesen und mitzunehmen. Dieser Ingenieur! Er hatte in Barquisimeto bei Losm eine Maschine liegen, und weil er mich unterwegs mußte auf der Transandenstraße, hatte er kurzerhand das Auto losgeschickt, um die Maschine abholen zu lassen, statt auf den Gütertransport zu warten, der jeden Montag in Barquisimeto startete.

Nachdem der Chauffeur mir dies in umständlicher Art erklärt hatte, fügte er hinzu, der Senor Ingeniero sei der wahre Urheber allen Fortschritts im Staate Merida, ein Mann wie Gold und gut wie kein anderer...

Ich trug ihm nun Grüße an, recht viele Grüße an den Ingenieur, dann setzte ich ohne weiteren Aufenthalt meinen Weg fort. Ja, ich lief, als wäre ich auf der Flucht, oder als ob ich irgend jemand an einem bestimmten Tag zu einer festgesetzten Stunde in Puerto Cabello antreffen müßte...

Wenn ich darüber nachdenke, kommt es mir beinahe unwahrscheinlich vor, daß ich das Tempo überhaupt durchhielt. Aber ich war damals noch ungeheuer zäh! Merkwürdig — kaum einige Wochen sind seitdem vergangen, nur ein paar Wochen, und doch ist in dieser Zeit so viel geschehen. Damals war ich Herr über mich und meine Beine, wenn ich auch nicht gerade in bester Form war — heute hingegen liege ich in der Alcaidia von San Fernando fest, verdammt noch mal! Da hilft wohl kein Kalfater mehr und kein Pumpen — ich habe endgültig abgewirtschaftet. Aber es war ja nicht umsonst!

In einem Mittag langte ich in Puerto Cabello an, hungrig, durstig, die Füße voller Sandflohgeschwüre und Blasen. Das letzte Wegstück hatte ich wie im Traum zurückgelegt, zu meiner Linken schimmerte die blaue See zwischen den schlanken Stämmen eines Kofospalmenwaldes...

Die Sonne stand senkrecht am Himmel und mir war zumute, als sollte ich hinknien und den heißen Asphalt der Hafenstadt küssen. Ja, so sonderbar es klingen mag, obgleich ich hundemüde war, und eigentlich zum Umfallen elend, befand ich mich in gehobener festlicher Stimmung. Dies war um so merkwürdiger, als mich ja nichts in Puerto Cabello erwartete, niemand und nichts außer einem neuen Paß, den mir der Konsul ausstellen würde. Was half es mir, daß ich an der Küste angelangt war? Mein Steuerpatent bekam ich dadurch nicht wieder! Doch daran dachte ich nicht, während ich durch die fast menschenleeren Vorstadtstraßen von Puerto Cabello ging. Allein die Tatsache, daß ich das Meer in greifbarer Nähe vor mir hatte, genügte, um eine sorglose, freundliche Beschwingtheit in mir hervorzurufen und mich meinen kläglichen Zustand und meine ziemlich miserable Lage vergessen zu lassen. (Fortsetzung folgt)

Badische Kunsthalle:

Zeugen deutschen Gestaltens

Wenn man eine Ausstellung, die nur zwei von den bescheidenen Räumern der Karlsruher Kunsthalle umfaßt, mit dem wachgerufenen Gefühl für die dunkle Wahrheit von Hölderlins Weisensbestimmung des Deutschen: „Wir sind nichts, was wir suchen ist alles“ verläßt, so beweist das tiefwirkende Kraft des Gesehenen. Auch wenn es sich, wie in diesem Falle, gar nicht um Originale selbst oder um originale Wiedergaben, sondern nur um Bildzeugnisse von „Meisterwerken deutscher Baukunst und Plastik“ (vom 9. bis 19. Jahrhundert) handelt, die hier in einer Folge fast durchweg im Ausschnitt oder in der Aufnahme außerordentlicher Bildern aus drei Jahrhunderten der großen, oft gerühmten und immer wieder zu nennenden Veröffentlichungssreihe „Deutsche Kunst“ des Angelfischen-Verlages gezeigt werden. Wie die Veröffentlichung selbst keine Kundenlosigkeit anstrebt, sondern an gleichsam offensichtlichen Beispielen das erhellen will, was man zurecht das „bleibende Gesicht der deutschen Kunst“ genannt hat, so gibt auch diese kleine Ausstellung in einer entwicklungsgeologisch geordneten Folge von Meister- oder besser: wesentlichen Werken einen Begriff von deutscher Bau- und Bilden durch ein volles Jahrtausend hindurch. Denn die Meister treten, wo sie nicht ganz im Schatten der Namenlosigkeit verschwinden sind, hier so sehr hinter ihr Werk zurück, daß auch geläufige und erlauchte Namen im Brausen dieser unendlichen Sinfonie deutschen Gestaltungs-willens ihr Recht verlieren.

Und das eben ist es, was hier durch das Auge in die Seele fällt und sie in schweigender Ergriffenheit hält: das Unendliche, das „was wir suchen“, der ungeheure Drang, der sich Sinnbilder seines Glaubens und Lebens geschaffen, der das Ewige in eine zweite Wirklichkeit aus Stein und Erz gezwungen hat. Das steigt aus dem Dunkel der Krypten von Speyer und Duedlinburg hinauf zu den Gewölben der rheinischen Dome, vollzieht in der Eiserzentferbaukunst von Maulbronn die Begegnung mit französischen Strömungen und den Uebergang zur Gotik, die in uns weniger geläufigen Beispielen wie dem Halberstädter Dom oder in St. Elisabeth-Marburg (neben dem Kölner Dom und der Nürnberger Lorenzkirche) die Sprache der endlichen Ueberwindung der Materie spricht. Profanbauten von der stolzen Kraft der Kathäuer von Thorn und Münster, vom wehrhaften Trub der Tore Neubrandenburg, Lübeck) bezeugen den Bauphilosophen einer selbstbewußten Bürgerlichkeit. Mit der Münchner Residenz ist die Brücke vom gotischen Profanbau zu den großen fürstlichen Barockbauten von Brühl, Ludwigsburg und Würzburg gegeben, denen sich Typen barocker Bürgerbauten aus Nord- und Süd-Deutschland anschließen. Mit charakteristischen Beispielen sind wir dann beim Klassizismus der Schinkel und Alense ange-

langt. Noch elementarer und im einzelnen intensiver bricht sich der Gestaltungsdrang in der Bilderfolge des zweiten Raumes Bahn, die herrliche Beispiele eines Jahrtausends deutscher Bildnerkunst aneinandergereiht und, obgleich geschichtlich breite und wichtige Themengruppen (wie z. B. die des Vespertbilds und des Christus-Johannes-Motivs) fehlen, die suchende, vorantastende und letztlich die Form bezwingende Kraft zu einem starken Erlebnis macht. Aus der sehr anschaulich festgehaltenen Linie der Stifterbilder und der Bildniszeugnisse der großen Grobmale und Grabplatten treten Kostbarkeiten wie die Bronzeplastiken der Augsburger Domtürme und die besonders einträglich in ihrer erneuerten Form gezeigten Holzplastiken der Türen von St. Maria im Kapitol in Köln, die „Goldene Fortie“ in Freiberg, die herrlichen Arbeiten vom Raumburger Dom, das Braunschweiger Grabmal Heinrichs des Löwen und der Mathilde u. a. in ihrer wunderbaren, oft genug ursprünglich triebhaft ammutenden bildnerischen Kraft hervor. Da berührt bald die erzählerische natürliche Fülle, bald ein Zug zur geschlossenen Ebenmäßigkeit, bald die atmende Bewegtheit, bald eine phantastische, von barocken Trieben zugehende Symbolkraft stärker, die z. B. in der Freiburger „Tulpenanzel“ eine merkwürdige Neuerung gefunden hat. Damit ist über den Weg der grandiosen Renaissanceanlage des Innsbrucker Maximilians-Grabes und die knapp akzentuierte figürliche Plastik des Dresdner und Wiener Barocks die Verbindung zu einer gewissermaßen kunstgewerblichen Plastik kleineren Formates hergestellt, in der eine Folge von Bildnisplastiken einen bemerkenswerten Beitrag zum deutschen Antikis im Wandel eines Jahrtausends darstellt.

„Die Schönheit, was das ist, das weiß ich nicht“ — mag man hier, so überwältigt wie verwirrt, mit Dürer denken. Aber dessen wird man in diesen Räumen zu einem guten Teil gewahr, was die deutsche Seele zu gestalten verlangte und was sie von ihrem geheimen Wesen in die sinnliche, sinnbildliche Wirklichkeit gebannt hat. Deshalb zum Schluß eine Anregung: Der kunstzeigerische Wert solcher Sonderausstellungen, mit denen sich die Aktivität der Kunsthalle außerhalb des Museums dokumentiert, ist vorab der Jugend zu gedacht. Unsere Schulen haben einstweilen Kräfte aufzuheben. Wie wäre es aber wenn sich der oder jener Schülerführer der H. entschloße, einmal zwei Stunden Nachmittagsdienst zu einer ohne Zweifel fruchtbarer Begegnung mit großer deutscher Kunst in dieser Ausstellung zu verwenden, die Material für manchen Heimabend ergäbe? — Er bräuhete nur Herrn Dr. Reinhold Behrens von der Kunsthalle anzurufen, dem der Aufbau dieser Schau zu danken ist und der gewiß gerne jeder Gruppe seine anregende Führung spendet. Hermann S. Mayer.

Bei Schlaflosigkeit
das wirksame, vielbewährte Spezialmittel **Solarum**.
Schlechter Schlaf zermüht. Quillen Sie sich nicht länger.
Keine Nachwirkungen. Packung 18 Tabl. M. 1.26 in d. Apotheke

Werkstoffschau im deutschen Handwerk

Interessante Ausstellung in der Stadthalle Baden-Baden
der Kreishandwerkerschaft des Kreises Baden-Baden, Rastatt

Feierliche Eröffnung vor der Stadthalle.

Kreisleiter Dieffenbacher und Kreishandwerksmeister Birkle sprachen

Die Handwerker-Werbewoche für die Kreise Baden-Baden, Rastatt und Bühl wurde gestern vormittag mit der Eröffnungsfeier für die Wander-Ausstellung „Deutsche Werkstoffe im Handwerk“ eingeleitet. Kreishandwerksmeister Bürgermeister Birkle richtete an die versammelten Vertreter des Handwerks, der Wirtschaft, der Partei, der Formationen, der Wehrmacht, des Staates, der Stadt, der Behörden und Organisationen herzlichste Begrüßungsworte. Anschließend erklärte Kreisleiter Dieffenbacher die Ausstellung für eröffnet.

Mit seinen einführenden Worten erinnerte Kreishandwerksmeister Bürgermeister Birkle an die Zeiten, wo das Handwerk um seine Existenz rang und seine Lebensgrundlagen immer mehr verschwinden sah. Das war in den Jahren nach dem Krieg. Der Führer erkannte frühzeitig, daß dem Handwerk Ehre und Arbeit zurückgegeben werden müssen. Sofort nach der Machtergreifung setzten grundlegende Maßnahmen dem Niedergang des Handwerks eine Grenze und bahnten eine völlig neue und aufsteigende Entwicklung an. Mit dem Wunsche, daß eine vertrauensvolle Zusammenarbeit für die kommenden Jahre gesichert bleibe, schloß Kreishandwerksmeister Birkle seine Ausführungen und bat den Kreisleiter, die Ausstellung zu eröffnen.

Kreisleiter Dieffenbacher kam eingangs seiner Ansprache auf die Leistungen des deutschen Handwerks in der Vergangenheit zu sprechen. Die großen Bauwerke, die Dome und das Handwerksgut früherer Jahrhunderte zeugen für den Geist, der diesen Zweig des deutschen Lebens von altersher beseelt hat. Die ganze deutsche Geschichte ist gleichsam mit dem Handwerk auf das innigste verknüpft. Sie ist ohne das Handwerk gar nicht zu denken. Die Leistungen dieses Standes sind Symbole für deutschen Fleiß, deutsche Tüchtigkeit und deutschen Erfindergeist. Die Zeiten des Aufstiegs sind aber, wie das in der Geschichte auf Grund des Lebensgeschehes nun einmal der Fall ist, von solchen des Niederganges abgelöst worden. Eine solche Epoche der Verarmung und des Verfallens der

schöpferischen Kräfte liegt hinter uns. In ihr haben sich aber, für viele unbemerkt, die gestaltende Mächte der Zukunft vorbereitet und heute zeigt sich bereits ein Bild machtvollen Aufstiegs, das im Zeichen neuer deutscher Leistung steht.

Veranstaltungen

während der Handwerker-Werbewoche Baden-Baden vom 22. bis 27. Oktober

Sonntag, 23. Oktober

Handwerker-Festabend mit Ehrung alter Meister und Lehrlings-Losprechung, 19.30 Uhr im Großen Bühnenaal des Kurhauses zu Baden-Baden.

Folge:

Musikstück, Begrüßung und Ansprache des Kreishandwerksmeisters, Bürgermeister Kurt Birkle. Ehrung alter Meister durch Oberbürgermeister Schwedhelm. Gesangsvortrag der Gesangsabteilung der Bäcker-Innung Baden-Baden. Lehrlings-Losprechung durch Kreishandwerksmeister Birkle. Modenschau des Bekleidungsgebietes, Modelle gestellt vom Reichsinnungsverband des Damenschneiderhandwerks Berlin, Hüte und Pelze, gestellt von der Baden-Badener Fußmachersinnen- und Kürschner-Innung.

Montag, 24. Oktober

Vortrag, Sängersaal Aurelia, über neue Stoffe im Nachmittagsmittelgewerbe, 20 Uhr.

Dienstag, 25. Oktober

Vortrag, Sängersaal Aurelia, über neue Stoffe im Bauhauptgewerbe.

Mittwoch, 26. Oktober

Vortrag, Sängersaal Aurelia, über neue Stoffe im Bau- und Nebengewerbe.

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß die Bevölkerung zur Teilnahme an allen Veranstaltungen gebeten wird, das Handwerk sehr seinen Stolz herein, in der Ausstellung und in den Vorträgen mit seinen Arbeiten bekannt zu machen und am Handwerker-Festabend mit seinen Freunden in kameradschaftlichem, familiärem Geiste einige frohe Stunden zu verleben.

Der deutsche Leistungsgedanke, vom Führer in mutiger Zukunftsbegeisterung erweckt, hat alle Hindernisse überbrungen und selbst der Mangel an Rohstoffen konnte den sieghaften Gedanken der Tat nicht entmutigen. Erfindungsgeist und Leistungswille haben sich verbunden, um eine faun abnehmbare Fülle neuer Werkstoffe zu schaffen, deren Wert und Qualität die alten Rohstoffe vielfach übertrifft. Die Ausstellung, vor deren Eröffnung wir stehen, beweist durch das praktisch erprobte Beispiel, in welcher Weise alle schaffenden Kräfte des deutschen Volkes die vom Führer gestellte Aufgabe gelöst haben und weiter lösen werden.

Hierauf erklärte Kreisleiter Dieffenbacher die Ausstellung für eröffnet und schloß seine Ausführungen mit einem dreifachen Siegel auf den Führer und das ewige Deutschland, in das alle Anwesenden einstimmten. Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied beendeten die eindrucksvolle Feierstunde, die von dem Spiel der Feuerwehrkapelle umrahmt worden war.

Unter Führung des Ausstellungsleiters 44-Unterturmführer Heinz Halbrodt beichtigten die Teilnehmer an der Eröffnungsfeier die Ausstellungsräume. Wir möchten in diesem Zusammenhang nur kurz darauf verweisen, daß sich verschiedene Baden-Badener Handwerker-Innungen mit vorbildlichem Fleiß an der zufälligen Ausgestaltung der Ausstellung erfolgreich beteiligt haben. Vor allem sehen wir ausgezeichnete Arbeiten der Ofenseher, Schreiner, Schneider, Schneiderinnen, der Kürschner, der Installateure, der Fleischer, der Sattler und Tapeziere, der Fußmachersinnen, der Friseur und vieler anderer Handwerkszweige. Auch die Gastropa hat an der Ausgestaltung der Ausstellung einen wertvollen Anteil, indem sie eine größere Zahl von Einrichtungsgegenständen zur Verfügung gestellt hat.

Der erste Rundgang unter jachtundiger Führung machte auf alle Teilnehmer einen ausgezeichneten Eindruck. Vor allem verstand es der Leiter der Ausstellung durch anschauliche Redewendungen den Gehalt seiner Darlegungen zu verdeutlichen und auch dort zu überzeugen, wo sich nur zu gerne leichte Zweifel bemerkbar machen.

imr



Deutsches Handwerk und neue Werkstoffe

Kreishandwerkerschaft
Baden-Baden - Rastatt

sind in der Erfüllung der im Vierjahresplan gestellten Aufgaben bereits ein untrennbarer Begriff geworden. Die neuen Werkstoffe, die keinen „Ersatz“ darstellen, werden durch den deutschen Handwerksmeister zu Erzeugnissen erster Qualität verarbeitet. Werkstoffe und Handwerksmeisterarbeiten zeigt die gegenwärtig in der Stadthalle in Baden-Baden stattfindende Ausstellung. Sie besuchen, heißt Leistung kennenlernen!

Die Maler ein schmückendes Handwerk

haben jetzt im Herbst und Winter mehr gute Fachkräfte frei wie im Frühjahr und Sommer, um Innenarbeiten in sorgfältiger Handwerksarbeit ausführen zu können. Sie verwenden dabei neue deutsche Werkstoffe in reicher Auswahl und in bewährter Qualität.

DIE KOLLEGEN DER MALERINNUNG

PELZ-RICHTER

bürgt für Qualität — bei fachgemäßer Verarbeitung!

BADEN-BADEN
Ludwig-Wilhelm-Platz 2, Telefon 1086

Elektro-Innung

Baden-Baden - Rastatt

AUSFUHRUNG VON: Licht-, Kraft-, Signal- und Radio-Anlagen
Kraftverstärker - Reparaturen aller Elektromaschinen - Ankerwickel

Elektro-Barth, Baden-Baden

Hermannstraße 6
Telefon 1139

Ausführung von Licht-, Kraft- und Signal-Anlagen, Ortsnetzbau / Best-eingerichtetes Reparaturwerk für Elektro-Maschinen und Apparate
Neuwickeln von Motoren / Prüffeld für Gleich- und Drehstrom
General-Vertreter der Deutschen Kühl- und Kraftmaschinen-Gesellschaft
m. b. H., Scharfenstein/Erzgebirge

Der Ofensetzer-Meister

unterhält für seine Kundschaft stets ein großes Lager in Oefen aller Art, Waschkessel, Gas- u. Kohlenherde, Wand- u. Bodenplatten - Zum Besuch ihres Standes auf der Ausstellung in der Stadthalle B.-Baden ladet ein die
Hafner- und Ofensetzer-Innung des Kreises Rastatt, Baden-Baden, Bühl

Lassen Sie Ihre Kleider, Kostüme und Mäntel nach den neusten Modellen bei den Mitgliedern der

Damen-Schneiderinnen-Innung

Baden-Baden - Rastatt

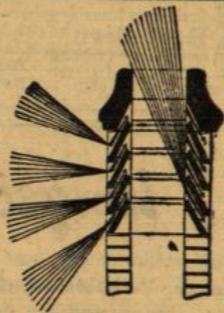
anfertigen. Sie haben dann die Gewähr für tadellosen Sitz, gute Verarbeitung, fachgemäße und preiswerte Bedienung.

Marie Sängers Modellhaus

BADEN-BADEN, Wilhelmstr. 2 - Kurgartenpromenade
Fernruf 2041

Führendes Haus am Platz
Erstklassig geführtes Maß-Atelier
Stets Eingang der neuesten Modelle

Kleider - Mäntel - Kostüme. Solide Preise!



Schwendilator

D. R. P.

Wenn Herd und Ofen nicht gut zieh'n,
dann „Schwendilator“ auf's Kamin.

Jos. Schwend & Cie.

Stammhaus:
BADEN-BADEN
Fürstenberg-Allee 2, Tel. 1365

Zweigniederlassung:
KARLSRUHE i. Bd.
Honsellstraße 37, Telefon 1063.

PELZ-MÄNTEL -JACKEN

nach Maß aus eigener Werkstätte — Kauft beim Fachmann

EDUARD MEINZER, Kürschnermeister
Baden-Baden, Leopoldsplatz, gegenüber Hauptpost — Tel. 389

Baden-Badens
Fleischwarenfabrik

Konrad Brill

Rut 1735 und 1736

Verkaufsstellen:

Gernsbacherstraße Nr. 19, Lichtentalerstraße Nr. 31
Gernsbacherstraße Nr. 2, Balzenbergstraße Nr. 39

MAXELO

ist arisiert

Alle kommen wieder

Vereinigte Heidelberger Kleiderfabriken

Hauptstraße 55

Um rechtzeitige Lieferung von zu ergänzenden
Tafelbestecken in Silber u. versilbert
auf Weihnachten zu garantieren, erbitte schon
jetzt Auftragserteilung.

J. Petry Wwe.
Juwelier
Kaiserstraße 102

Dieter Alois Unser Stammhalter ist ange-
kommen.

**Alois Schuster, Kraftfahrer
und Frau Else, geb. Hunn**

Z. Zt. Privatklinik Dr. Wilsner

Dr. med. Georg F. Schmidt

Facharzt für innere Krankheiten
Körnerstr. 45 Karlsruhe Telefon 4884
Sprechstunden: 11-12 Uhr und 17-18 Uhr
außer Mittwoch- u. Samstag Nachmittag
Jetzt zu allen Krankenkassen zugelassen

**Heiß-
mangeln**
neu
u. gebraucht
günst. Zahlungs-
bed. Fein-, Brennecke-
Machl., Renner-
W. Wocher-
maschinenfabrik

Sterbefälle in Karlsruhe

21. Oktober:
Balter Wehrstedt, Kaufmann, Chemann, 53 J.
Elsa Weihenberger geb. Eberhardt, Ehefrau, 40 J.
Berla Dreysfuß geb. Schmidt, Witwe, 80 J.
22. Oktober:
Michael Huber, Kaufmann, Chemann, 53 J.

Auswärtige Sterbefälle

(Und Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)
Eberbach: Karl Wagner, Bero.-Insp., 45 J. — Anna
Meder geb. Benz, Witwe, 66 J.
Ahlharren: Franz Hub, Landwirt, 67 J.
Ganeneberstein: Emma Melcher geb. Faß, 67 J.
Veiselsheim: Martin Henninger, Bürgermeister-Stellv.,
41 J.
Mannheim: Apollonia Renner geb. Butsch, Ww., 65 J.
Kemprichshofen: Frau Friederike Lotter, 69 J.
Heidelberg: Frieda Ziegler
Waldbrunn: Heinrich Raß, Fabrikant
Freiburg i. Br.: Frieda Dingler geb. Schmitt, Witwe,
64 J. — Otto Ritter — Johanna Schwarzwälder

Herbst-Winter 1938-39

Neuheiten

in

Herrenstoffen

in grosser Auswahl

LEIPHEIMER & MENDE

Schmuck Uhren

Reparaturen, Umarbeiten, Neuarbeiten

Wir arbeiten selbst! Achten Sie
bitte darauf! Reelle Bedienung!

Friedrich Abt

Ecke Kaiser- und Waldstraße, Telefon 7684

Erst Christmusester sehen - dann
Bettfedern kaufen. Muster
gratis. In böhm.
Qual. dopp. gewasch. u. entkeimt
Jos. Christ Nachf. Cham 125 Bay. Wald

Stühle flechten
gut u. billig. Bür-
stengeflecht 2 u 4,
Kreuzfl. 20, Telef.
8290. Karte genügt.

Umgebaut

und vollkommen neu gestaltet wurden
unsere Verkaufsräume. Erleichtert wird
Ihnen dadurch der Kauf von

Möbel

In wohnlicher, übersichtlicher Anordnung
zeigen wir Ihnen eine Fülle schöner Ein-
richtungen und Einzeilmöbel in allen Preis-
lagen. Wir bitten um Ihren unverbindlichen
Besuch.

MOBELFABRIK UND EINRICHTUNGSHAUS

Trefzger

Karlsruhe i. B.
Kaiserstraße 97

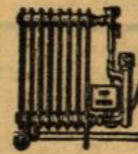
Achtung Bastler

Für Laubsägearbeiten: Vorlagen, Holz-
stäbe, Holz, sämtliche Werkzeuge und
Zutaten erhältlich bei

H. Witzemann jr.

Kaiserstraße 63, geg. der Kleinen Kirche

Modeerne Heizung



Elektrisch, Warmluft, Radiatoren

CRAMME & STOLDT, BERLIN W 8
Fernsprecher: 11 3888

Versteigerungen

Am Montag, den 24. Oktober 1938, vorm. 10 Uhr, ver-
steigere ich 1. u. gegen Bar und 10 Prozent Aufgeld aus
nichtaktuellem Besitz im Hause

Ritterstraße 40

1 mod. Herrenzimmer, best. aus: Bücherschrank, Schreib-
tisch, 2 Stühle und Sessel, Rauchzimmer-Garnitur,
best. aus 3 mod. Sesseln, 1 Fremdenzimmer, weiß gefir-
nen, best. aus: 1 Bett mit Hochhaarmatratze u. Feder-
betten, 4-stufiger Schrank, 1 Nachttisch u. weißer Spiegel,
2 kleiner Parabelleuchten, darunter eines mit Matratze u.
2 Nachttischen, 1 Vitrine (Schluppendale), 2 Sessel, 1 Bieder-
kommode, 1 Kommode mit Kuffag, Kücheneinrichtung, be-
stehend aus: dreiteil. Küchenbänke, Küchenschiff, Stuhl und
Goder, eil. Instrumentenschrank, Wanduhrschänke, 1 Pol-
sterstuhl für Arzt oder Rechtsanwalt, 3 roten Klappen, zwei
Wanduhren, Badstube in Granit, Warmwasserbereiter,
1 Personenwanne, eil. Handwaschbecken, eil. Kleiderbügel,
1 Fotoapparat mit Zubehör, Feldstecher, Kinderpfeifen,
1 Seltener, elektr. Whiskey, Grammophon mit Platten, ein
Zylinder, elektr. Beleuchtungskörper, Küchengeräte, eine
Partie Wäsche, Pelze, 1 Warmwasserheizung, Silber, Bücher,
Küchengeräte etc.



Versteigerung ab 9 Uhr am Versteigerungstag

Eugen Distelbarth

Versteigerer u. Schlichter
Kaiserstraße 4, Tel. 1706.

Ihr **Heim**
braucht neue
Beleuchtung
dann zu
BELEUCHTUNGS-
Karner
Kaiserstr. 166

Freunde der galvan. Heilweise
(Schwachschr., Heilapparate)
werden um gef. Adressenanfrage gebet-
ten. Zusendung einer besonderen
Mitteltung. Rab. Sings,
Baden-Baden, Hauptstr. 8.

MULCUTO

FÜR DEN STÄRKSTEN BART
DEUTSCHES REICHPATENT



MULCUTO DIAMON

Die ideale Rasierklinge
mit 2 verschied. Schneiden
für Vor- und Nachrasur
50 Stück Mark 3.—
Bezugsquelle: Nachw. Wiederverkäufer, ger.
MULCUTO-WERK / Solingen

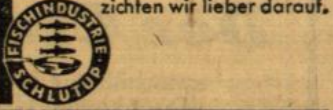
Flusshauskrankheit

(auch Schuppenflechte)
Verlangen Sie kostenlos und unverbind-
lich meine ausführliche Aufklärungsschrift.
Aus dieser erfahren Sie, durch welche ein-
fach anzuwendende Mittel mein Vater u.
zahlr. andere Kranke von jahrelangem
Leiden in ganz kurzer Zeit befreit wurden.
Max Müller, Heilmittelvertrieb,
Bad Weiler Hirsch 1 bei Dresden



Ja, auf **Beatheinge**
hätten wir **Appetit**..

aber „echte Schlupper“
müssen es sein, sonst ver-
zichten wir lieber darauf.



DIESER ZEICHENBURGTÜR
SCHLUPPER

Fabrikanten Nachweis für Händler durch
Fischhalle G.m.b.H., Lübeck-Schlutup 16

Zweierlei Standpunkte / Kritisches Stadium in den Verhandlungen um ein englisch-amerikanisches Handelsabkommen

London, 23. Okt. (Eigene Drahtmeldung.) Der Stand der Verhandlungen über ein englisch-amerikanisches Handelsabkommen bleibt unklar. Die Erklärung des amerikanischen Staatssekretärs Duff, in der er den bevorstehenden Zusammenbruch der Verhandlungen abtritt, vermehrte hier die Auffassung, daß die Verhandlungen in ein kritisches Stadium einetreten sind, nicht zum Schweißen zu bringen.

Wie „Daily Mail“ erzählt, ist eine englische Stellungnahme in Washington des künftigen amerikanischen Schrittes in London nach Washington unterzogen und wird dort nächste Woche durch den englischen Botschafter übergeben werden.

Nach der „Daily Mail“ ist diese englische Antwort als höchstbedeutend mit einer Ablehnung der amerikanischen Forderungen, doch soll sie den Weg zu weiteren Verhandlungen offen lassen. In den nächsten zehn Tagen, so hat das Blatt hinzu, würden die Berechnungen in ein delikates Stadium eintreten. — Die Schwierigkeiten, denen die Verhandlungen begegnen, erklären sich nach dem Urteil ununterrichteter Kreise in London zum großen Teil daraus, daß beide Staaten von vornherein mit verschiedenen Frontstellungen in die Verhandlungen hineingekommen sind.

Auf englischer Seite waren politische Gesichtspunkte mindestens ebenso maßgebend wie wirtschaftliche. Es kam der englischen Regierung darauf an, auf dem Wege über einen Handelsvertrag eine enger politische Annäherung an die Vereinigten Staaten zu bewerkstelligen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß an Beizun der vorbereitenden Berechnungen die amerikanische Neutralitäts-Gebotsgebung in England mit großer Sorge für den Fall eines europäischen Konfliktes betrachtet wurde, eine Sorge, die in den folgenden Monaten stark verflacht ist.

Amerikanischerseits aber sind die Bemühungen um einen Vertrag von Anfang an unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten angefaßt worden, mit dem Ziele, der amerikanischen Ausfuhr sowohl für landwirtschaftliche als auch für industrielle Erzeugnisse einen erweiterten Markt in England zu verschaffen. Soweit die Regierung in Washington politische Nebenabsichten hatte, waren diese inner-

politischer Natur mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen. Die amerikanische Regierung muß wegen ihrer Wählerkraft Wert darauf legen, daß die englischen Zollpolitischen Auswirkungen realer Natur sind.

Die Hauptschwierigkeiten beziehen sich dem Vernehmen nach hauptsächlich auf zwei Gruppen. In erster Stelle steht dabei die Frage der englischen Rolle auf dem Automobilmarkt. Amerika ist an der Automobilmotoren nach England vornehmlich mit verhältnismäßig großen Waagen beteiligt, während die Einfuhr aus Ländern wie Deutschland, Italien und Frankreich, hauptsächlich aus kleineren Waagen besteht. Eine Herabsetzung des Zolls für größere Waagen oder eine einseitige Heraushebung des Zolls für kleinere Waagen würde sich daher in der Praxis als eine Vorzugsbehandlung der Vereinigten Staaten gegenüber anderen Ländern auf diesem Gebiete auswirken, ohne formal gegen das Meißbeamtinnenabkommen zu verstoßen.

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Washington und London beziehen sich nun auf die Grenze, von der ab die Vorzugsbehandlung für große Waagen in Kraft treten soll. Die englische Regierung hat eine bevorzugte Behandlung für Waagen von mehr als 25 Steuer-PS nach der englischen Formel (das entspricht etwa 12 1/2 PS der früheren deutschen Steuerformel) angedeutet, während die Vereinigten Staaten eine Herabsetzung dieser Grenze auf 20 (also 10 deutsche) Steuer-PS fordern. Der Grund hierfür liegt darin, daß nachteilig gerade der billigeren amerikanischen Waagen zwischen 20 und 25 englischen Steuer-PS liegen. Eine Einfuhrerleichterung gerade für diese Waagen aber würde eine verstärkte Konkurrenz für die englischen Waagen der mittleren Preisklassen bedeuten. Ein solches Resultat würde deshalb in England erheblichen Widerstand hervorrufen.

Ein anderer Punkt ist die amerikanische Forderung nach bevorzugter Behandlung der Einfuhr von amerikanischem Speck, Schinken und Schmalz nach England. Eine solche würde weniger den britischen Dominions und auch nicht der einheimischen Schweinezucht Abbruch tun, wohl aber die englischen Handelsbeziehungen mit Dänemark, Polen und den baltischen Staaten gefährden und dadurch mittelbar dem englischen Außenhandel Schaden zufügen.

Sparen — Dienst an der Zukunft

Sämtliche deutschen Kreditinstitute veröffentlichen anlässlich des diesjährigen Deutschen Sparworts am 23. Oktober folgenden Aufruf:

„Seit dem ersten Jahr des nationalsozialistischen Aufbaus hat sich die jährliche deutsche Ersparnisbildung mehr als verdoppelt. Milliardennummern sind in unerschöpflichen Einzelbeiträgen bei Sparkassen, Banken und Kreditanstalten zusammengefloßen oder haben in Reichsanleihen, Wandbriefen und anderen selbstverwalteten Wertpapieren Anlage gefunden. Kein Land der Welt hat in den letzten Jahren einen auch nur annähernd so großen Zuwachs an Ersparnissen zu verzeichnen. Das deutsche Volk, das seine Arbeitskraft und seinen Fleiß zu höchster Entfaltung brachte, ist auch zum Volk der Sparer geworden. Denn Arbeit und Sparen gehören untrennbar zusammen!

Daß der schaffende Mensch in Deutschland immer größere Teile seines Arbeitseinkommens als Ersparnis zurücklegt, beweist seinen unbändigen Sparwillen und ist Ausdruck seines hohen Verantwortungsbewußtseins, sich selbst, seiner Familie und seinem Volke gegenüber. So wie im großen die deutsche Nation sich in der Gegenwart Opfer anleiht, um ihre Zukunft zu sichern, so handelt im Kleinen auch das Millionenheer der Sparer. Es leistet Verzicht auf manche Unschicklichkeit des Lebens, um die Lebensgrundlagen zu verbessern, die Sorgen im Alter fernzuhalten und die Familie vor Not zu bewahren. „Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott“, dieses Wort hat der deutsche Sparer beherzigt, dem das Glück zuteil geworden ist, im Dritten Reich wie nie vorher seine ganze Schaffenskraft einsetzen zu können.

Der ununterbrochene stille Aufbruch der deutschen Sparbilddung ist aber auch ein Beweis für das unerlöschliche Vertrauen des Sparer in die deutsche Staats- und Wirtschaftslage. Ein jeder hat erkannt, daß die beste Sicherung seines Sparguts in einer blühenden Wirtschaft liegt, deren Führung auf dem festen Fundament der Arbeit ruht. Einer Wirtschaft, deren weiterer Aufbau sich aber auch unter dem Schicksal einer starken Wehrmacht ungehindert vollziehen kann. Wir stehen mitten in den großen Aufgaben, die uns unsere Zeit stellt, und wir sind glücklich darüber, daß durch die Heimkehr der Diktator und des Sudetenlandes neue wichtige Aufgaben hinzugekommen sind. Reist nicht es mehr denn je, auch die letzte Arbeitskraft einzunehmen, anzuheben und die letzte Sparmark, in den letzten Sparjahren dem Aufbau des Großdeutschen Reiches dienlich zu machen.

So erzieht am Deutschen Sparwort 1938 der Ruf an alle Mitglieder ein in das Millionenheer der Sparer! Wer stärkt Eure Sparkraft! Wer hilft dadurch mit am weiteren Aufbruch der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes. Wer bringt dabei kein Opfer, denn Eure Spararbeiten sind nur Bausteine für Eure eigene Zukunft.“

Deutsche Freihafenzone in Italien?

In Anbetracht der vermehrten Handelsmöglichkeiten zwischen Deutschland und den italienischen Besitzungen in Afrika soll die Frage eines härteren Transitverkehrs für die Erzeugnisse der italienischen Kolonien über Genua und Triest nach Deutschland geprüft werden. In diesem Zusammenhang ist auch bereits in Erwägung gezogen, zu Erleichterung des Transitverkehrs nach Deutschland eine Freihafenzone in einem der norditalienischen Häfen einzurichten.

Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe

In der oBd. der Gesellschaft am Samstag, in der von dem 2.700 RM. betragenden Grundkapital rund 380.000 RM. vertreten waren, wurden nach Prüfung durch den öffentlich bestellten Wirtschaftsprüfer Friedrich Bogt, Karlsruhe die Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1937 sowie die vorausgehenden wirtschaftlichen Abschlüsse der Gesellschaft genehmigt und der Verwaltung Entlastung erteilt. — Am Schluß gab der Vorsitzende des Aufsichtsrates bekannt, daß nach Verkauf des Kapitalwertes der Firma der gerichtliche Liquidationsvergleich der Gesellschaft durchgeführt und das letztere mit den Gläubigern geschlossene Vergleichsabkommen erfüllt ist.

Speditions-AG vorm. Seegmüller & Cie., Triberg

Am Stelle des verstorbenen Justizrat Dr. Eduard Glauert ist Dr. Wilhelm Sutt (Mannheim) neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Wertpapier- und Warenmärkte

BERLIN: Aktien und Renten freundlich

Berlin, 22. Okt. (Funkdruck.) In der Wochenrückblick über die Marktaktivität wieder auf ein Mindestmaß beschränkt. Von der Bankendebüt waren zwar an einigen Marktgebieten noch kleine Kaufaufträge erteilt worden, denen andererseits aber Gewinnübertragungen gegenüberstanden. Zudem wurden vom Berufsmarkt Handel, wie stets vor der sonntäglichen Unterbrechung, Realisationen vorgenommen. Eine Reihe sehr schwerer Werte blieb ohne Aufnahmehoffnung, bei den übrigen gingen die Kursveränderungen nur vereinzelt über Prozentpunkte hinaus.

Von variablen Renten eröffneten Reichsbankrenten übernahm mit 131,10. Die Gemeindeforschuldungsanleihe stellte sich auf unbedeutend 99,00.

Geld- und Devisenmarkt

Berlin, 22. Okt. (Funkdruck.) Am Geldmarkt wurden die Monatsgeldgeschäfte um 0,12 auf 2,37 bis 2,62% ermäßigt. Offenbar ist die Beanspruchung für die Einzahlung auf die Reichsanleihe nicht mehr erheblich. Das kurzfristige Anlagegeschäft blieb allerdings ziemlich ruhig, doch überwiegt eher Kaufneigung. Der Arbeitslosenzins wurde bei 2,57% belassen.

In den internationalen Devisenmärkten war das engl. Pfund erneut etwas fester. Pfundsterling stellten sich auf 4,7893 (4,7843). In Amsterdam lag das Pfund auf 2,791/2 (2,787/2), in Brüssel auf 20,964/4 (20,95) an. Aber auch die kontinentalen Währungen konnten sich einigermaßen befestigen, insbesondere der französische Franc, der in London 178,71 (178,75) notierte. Der Dollar lag demgegenüber unbedeutend niedriger, so in Brüssel auf 4,4082 (4,4074).

Baumwolle

Bremen, 22. Okt. (Funkdruck.) Baumwollschußfäden. American Universal Standard 28 mm loco 10,41 Dollarcents je lbs.

Metalle

Berlin, 22. Okt. (Funkdruck.) Metallnotierungen (in RM. für 100 Gg). Blei, gültig für 23. und 24. Oktober 36,70—38,70.

Der Saatmarkt in Süddeutschland

Die Lage am süddeutschen Saatmarkt hat sich in der Berichtswochen wenig verändert. Ein- und Verkaufsmöglichkeiten mit Landwirten beschränken sich auf ein Mindestmaß, da die günstigen Witterungsbedingungen noch überall auf eine zeitliche Verzögerung der Aussaat drängen. Veräußerungswert der Saat, wohl in der Erkenntnis, daß insbesondere aus den südwestlichen Anbaugebieten der Ernteausfall in weitem Maße sehr umfangreich sein wird, diese Art durchgehend. Zugleich sollte auch die übrigen Anbau- und Erntebereiche im Hinblick auf die Aussaat noch wenig Beachtung, während der Ein- und Großhandel sich für günstige Partien in verstärktem Maße interessieren.

Die 1938er Weinlese in der Nordpfalz

Während bis auf einige Großgüter der Mittelpfalz die allgemeine diesjährige Weinlese vor einigen Tagen beendet werden konnte, hat am Montag der Herbst in der Nordpfalz seinen Anfang genommen. In diesem Jahr ist das Material bis hinauf nach Ebernburg und Badstube wie auch das gesamte Anbaugelände, das einzelne Pfälzische Weinland, wo die Ernte einstmals befristet werden konnte, die Qualität der Moste ist sehr schön ausgefallen. Die mit wenig Ausnahmen guten Lage der letzten Wochen haben den Befragten der Reben sehr gefördert. Die Moste sind gesund und wiegen 70 bis 85 Grad nach Dechle.

Für bestimmte Weinbaubetriebe, insbesondere zur Deckung eines zufälligen Bedarfs an Tafeltrauben in einzelnen Gebieten, wurde durch den Reichslandrat eine größere Verarbeitungsmenge von Mostfassen freigegeben.

Londoner Goldpreis

Der Londoner Goldpreis betrug am 21. Oktober 1938 für eine Unze Feingold 140 1/2 s/6 = 26,7740 RM., für ein Gramm Feingold demnach 66,4084 Pence = 2,78987 RM.

Berliner Börse Variable Werte 22. Oktober 1938. Table with columns for date (21.10., 22.10.) and various stock categories like Aktien, Renten, etc.

Frankfurter Börse. Table with columns for date (21.10., 22.10.) and various stock categories like Aktien, Renten, etc.

Devisen- und Sortenfunk (Berliner amtliche Kurse vom 22. Oktober 1938). Table with columns for currency types (Deutscher, Fremdwährungen) and exchange rates.

Kassakurse. Table listing various exchange rates for different locations and currencies.

Frankfurter Börse (continued). Table listing various stock prices and market data.

Devisen- und Sortenfunk (continued). Table listing various exchange rates and market data.

Alle Brennmaterialien KARLDÜRR Degenfeldstr. 13 Ruf 4518/19. Advertisement for fuel and wood products.

RESI u. GLORIA
 Lechselven über eine herrliche Filmoperette!
Frühlingsluft
 mit: Magda Schneider, Wolf Alb. Retty, Hilda v. Stein, Wilh. Bendow u. a.
 Beg. 2.00, 4.00, 6.00, 8.30 Uhr

RESI.
 Heute nur 11.00 Uhr vorm.
Elefantenboy
 Ein Film von besonderer Eigenart und Schönheit. Jugendliche zugelassen!

PALI.
 Ein Überraschendes, unerhört spannendes Filmwerk!
Ehrenlegion
 (in deutscher Sprache)
 ... ein Film, der auch den Frauen viel zu sagen hat!
 Beg. 2.00, 4.00, 6.00, 8.30 Uhr
 Heute abend 8.30 num. Plätze.
 Jugendl. ab 14 Jahre zugelassen!

Rud. Hugo
Dietrich
 Ecke Kaiser- und Herrenstraße
 bekannt für feine Gesellschaftskleidung
Tanzanzüge Smokings, Fracks
 fertige Modellstücke und nach Maß


 Wir zeigen in praktischer **Vorführung** das **Dampf-Bügeleisen**
 Kein Versengen der Wäsche, kein Einsprengen, keine feuchten Lächer.
 Geringer Stromverbrauch! Besuchen Sie uns unverbindlich!
Hammer & Helbling
 Unterricht
ALLEGRI
 Tanzinstitut
 Stefaniensstr. 7 / Telefon 5464

Omnibus-Gesellschafts-Fahrten
 Wochenprogramm vom 24. bis 30. Oktober 1938
 Dienstag, 25., Abfahrt 14 Uhr: Stuttgart - Nollach, Baden-Baden. *R.M. 2.70*
 Mittwoch, 26., Abfahrt 8.30 Uhr: Stuttgart.
 Donnerstag, 27., Abfahrt 14 Uhr: Stuttgart über Döbeln. *R.M. 2.40*
 Sonntag, 30., Abfahrt 8.30 Uhr: Redwitz - Seibitz - Mümpfen - Eberbach - Seibitzberg. Fahrt m. Mittagessen. *R.M. 6.50*
 Voranzeige:
 Dienstag, 1. Nov. (Kerchelligen) und Mittwoch, 16. Nov. (Wuh- u. Weiting): Rehl - Straßburg. *R.M. 4.-*
 (Boß nötig, Bifum wird besorgt)
 9. Nov. 1938: München
 Abfahrt 8. Nov., 8 Uhr, Abf. 10. Nov., 13 Uhr. *R.M. 17.-*
 Auskunft und Anmeldung:
Omnibus-Reiseverkehr Mannherz, Karlsruhe
 Reifestraße 172, Tel. 1287-88 u. Reiseführer gegen. bei Hauptpost

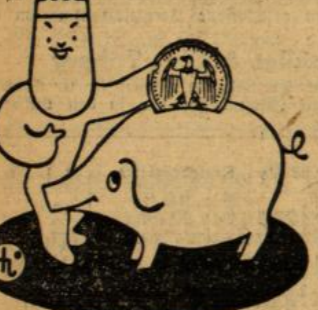
Schnupf- und Kautabake
 erhalten Sie in allergrößter Auswahl in über 100 Sorten, stets frisch im
Spezialgeschäft J. Lemke
 Kronenstraße 52
 Beachten Sie bitte die Schaufenster

Große Sendungen echte

Orient-Teppiche
 sind wieder eingetroffen.
 Besonders günstige Ware:
Teppiche Größe ca. 200/300 cm ab Mk. **435.-**
 Größe ca. 250/350 cm ab Mk. **690.-**
Brücken je nach Qualität . . . ab Mk. **59.-**
 Versäumen Sie bitte nicht, unsere sehenswerte Spezialdekoration zu befechtigen. Diese, sowie ein unverbindlicher Besuch unsere Verkaufsräume, wird Sie bestimmt von unserer Leistungsfähigkeit auch auf diesem Gebiet überzeugen.
Deutsches Fachgeschäft für Teppiche u. Gardinen
SIEGEL & MAI
 NUR Kaiserstraße 130, zwischen Moninger und Waldstraße

BETTEN
 von Schneyer sind preiswert und gut!
Bettstellen mit Rost 190/90
 mit Stäben in Kopf- und Fußteil . . . 17.— 16.—
 mit Fußbrett 24.— 21.—
 mit Kopf- und Fußbrett 29.50 28.50
Matratzen 3-teilig mit Kell
 mit Heufüllung 26.80 23.50 19.50
 mit Alpengrasfüllung 35.— 32.— 29.50
 mit Polsterflockenfüllung 32.— 28.50 23.50
 mit Polsterflockenfüllung 42.— 38.— 35.—
Stepp- und Daunendecken
 Steppdecken 21.50 19.50 16.50
 Steppdecken 32.— 29.— 24.—
 Daunendecken 78.— 65.— 58.—
 Daunendecken 110.— 95.— 84.—
Schlafdecken
 Schlafdecken 3.20 2.90 2.40
 Schlafdecken 7.80 5.50 4.90
 Schlafdecken 14.50 10.50 9.30
 Kamelhaardecken 32.— 25.— 19.50
 Kamelhaardecken 48.— 42.— 36.—
Unsere Spezialitäten
 In verschiedenen Ausführungen:
 Guthrum-Matratze 3-teilig m. Kell 125.-115.-105.-98.-88.-78.-68.-
 Schlafratze-Matr. 3-teilig m. Kell 125.-115.-105.-98.-88.-78.-68.-
 Innenfeder-Matr. F. L. 648 3-teilig m. Kell 78.-74.-61.-53.-44.-39.50
 Ratenkaufabkommen, Eherstandsdarlehen und Kinderbeihilfen werden in Zahlung genommen
 Besichtigen Sie bitte unsere Auslagen!
SCHNEYER
 Haus für Inneneinrichtung
 am Werderplatz und Wilhelmstraße 57
 Versand auch nach auswärts franko

Junker & Ruh-Gasherde
 zu beziehen durch
 Spezial-Beschaff **KARL HAUG**
 Karlsruhe, Karlstraße Nr. 28


Radio-Geräte
 vom letzten Baujahr 37/38
 wesentlich billiger!
 Mit diesem Angebot bietet der Funkberater etwas ganz Besonderes!

Radio-Geräte
 vom letzten Baujahr 37/38
 wesentlich billiger!
 Mit diesem Angebot bietet der Funkberater etwas ganz Besonderes!
 Nordmark, 1-Kreiser, Preis am 1. 3. 38, RM. 155.—, jetzt RM. 116.—
 Schaub, 3 Röhren, 1-Kreiser, mit bun. Lautsprecher, 4 Watt, Endstufe, Preis am 1. 3. 38 RM. 159.—, jetzt RM. 127.50, Anzahlung RM. 25.50, Monatsraten 11.20
 Schaub, 4 Röhren, 2-Kreiser, Preis am 1. 3. 38 RM. 189.75, jetzt RM. 151.—, Anzahlung RM. 30.20, Monatsraten RM. 13.45
 Gaba, 5 Röhren, 6-Kreis-Super, Preis am 1. 3. 38 RM. 233.—, jetzt RM. 194.—, Anzahlung RM. 40.—, Monatsraten RM. 17.59
 „Röhrling Robur“, 4 Röhren, mit Schwundausgleich, der beliebte 2-Kreiser, Mittelstrom-Ausführung, besonders geeignet für Stromerbrauch beim bun. Lautsprecher, Preis am 1. 3. 38 RM. 217.—, jetzt RM. 171.50, Anzahlung RM. 34.30, Monatsraten RM. 15.20
 Röhrling, Supra, Selektor 38, einer der besten Großsuper mit doppeltem Auswahlenbereich, Preis am 1. 3. 38 RM. 355.—, jetzt RM. 265.—, Anzahlung RM. 53.—, Monatsraten RM. 23.45
 Alles orig. fabriktreue Apparate mit voller Garantie, Unveränd. Vorführung auch in Ihrem Heim. Gewissenhafte Bedienung durch den Hersteller.

FREYTAG
 Herrenstr. 48 - Ruf 6754
 Besuchen Sie unseren Katalog, er zeigt Ihnen die besten Kaufmöglichkeiten.

Möbel
 von **Thome**
 Karlsruhe, Herrenstr. 23 gegenüber Drogerie Roth
 sind elegant sehr haltbar und billig!
 Eherstandsdarlehen Kinderbeihilfe.

Gute Musik durch Klaviere von **Ludwig Schwelsgut**
 Karlsruhe
 Erbprinzenstraße 4 beim Rondellplatz

Lampenschirme
 werden aufgearbeitet, modernisiert, Fachschätzpreise.

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
 m. Daunen z. Selbstreißen ¼ kg 2.50 RM. u. 3.—, weiße Gänsehalbdauen 4.50, 5.50, 6.75, füllkräftige Entenhalbdauen 3.—, gereinigte Federn mit Daunen 3.75, 4.75, prima 5.75, feinste 7.—, 10 Volltaunen 9.75, 10.50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 2¼ kg portofrei. Prima Inlette m. Garant. billig. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel
 Gänsemästerei, Neutrebbin a. (Oderbr.) Ältestes u. größtes Bettfedern-Versandgeschäft d. Oderbrucher Stammh. gegr. 1858

Teppika macht den Teppich rein
 Du wirst hoch zufrieden sein!
 Kilo-Kännchen RM. 1.30
 Alleinverkauf:
 Deutsches Fachgeschäft für Teppiche
Deith & Winkler
 Karlsruhe Ritterstraße 5

Für kalte Tage

Damen-Strümpfe Kunstseide, feinfädige Qualität, mit klein. Schönheitsfäden, Paar	0.78	Damen-Hemdchen Baumwolle, weiß, mit Achsel oder Bandträger Stück	0.95
Damen-Strümpfe Kunstseide plattiert, griffige Qualität Paar	1.18	Unterziehschlüpfen für Damen, Baumwolle, kräftige Qualität Größe 44	1.20
Damen-Strümpfe Bamberg, 3 fach, in modernen Herbstfarben Paar	1.45	Futterschlüpfen für Damen, mit kunstseidener Decke, kräftige Qualität, Gr. 42 Jede weitere Größe 0.20 mehr	1.45
Damen-Strümpfe Kunstseide mit Flor platt., hochw. Qualität, m. klein. Fehlern, Paar	1.88	Damen-Strick-schlüpfen Wolle, mit verstärktem Schritt, griffige, haltbare Qualität, Gr. 42 Jede weitere Größe 0.45 mehr	3.95
Damen-Strümpfe Wolle od. Kunstseide mit Woll- wärmende Strapazier-Strümpfe	2.45	Futterunterkleider für Damen, mit kunstseidener Decke, kräftige Qualität, Gr. 42 Jede weitere Größe 0.20 mehr	2.85
Rogo-Gesundheitsstrümpfe wärmen u. schützen Knie u. Fuß, angenehme weiche Sohle für empfindliche Füße	2.95		
Damen-Pullover mit Kragen und Gürtel, Farben: blau, rot, gold und grün	4.90	Trachten-Jäckchen hübsch gemustert mit effektvoller Kurbel-Stickerei	5.75
Damenjäckchen moderne Strickmuster u. Farben	3.95		

Strick-Handschuhe
Wolle, mit farbiger Stulpe Paar 1.25

Fantasie-Handschuhe
kurze Schlupfform Paar 1.45

Damen-Handschuhe
hübsche Ausführung, zweifarbig Paar 1.95

UNION
 VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN GMBH - DEUTSCHES UNTERNEHMEN
 Karlsruhe

Wer Freude an schönen Handarbeiten hat, besucht unsere sehenswerte Handarbeits-Schau

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 23. Oktober 1938



Aus dem Erzählerweltbeobachter der „Badischen Presse“

Es ist in den Zeiten, da der Franzose über die deutschen Lande fällt, die Kurpfalz brandschatzt, da der Melac Raub- und Brandpfeifer, Nordbrennerscharen über den Rhein schickt. Viel Elend kommt da über die Bewohner der Rheinpfalz und des Neckartals, viel stumme Witzen an den Herzen der Ueberfallenen, ihrer Heimat Beraubten. In den letzten Monaten sind der Ueberfälle immer mehr geworden.

So sind nun die Männer im Hause des Schiffreiters Peter Lend zusammengekommen. Mit verbissenen Gesichtern hocken sie um den Tisch, ihre Hände sind zu Häufchen geballt, berbe Flüche kommen zu Hauf aus dem Munde.

„Nimmer zu tragen ist es“, stöhnt einer, „heute trifft's Heidelberg, morgen Mannheim, heute brennen sie im Odenwald, morgen vielleicht bei uns.“

Des Peter Lend Faust fährt hart auf den Tisch. „Unendlich Unheil kommt über unser Land durch den Franzosenkönig und seinen Nordbrenner Melac. Wo ist der Gott, der solch Elend ahndet?“

Ein wildes Lachen schlägt auf, bei den Männern, den Schiffreitern und Fischern vom Neckar. „Recht! Recht!“ höhnlacht der Jörg Hausmann, der älteste der Männer, „wenn wir uns nicht selbst zum Recht verhelfen, hilft uns kein Herrgott! Drüben in Philippsburg haben sie zwölf Häuser niedergebrannt, ein Zeitvertreib für die Marodeure, dieses Brennen und Sengen. Und viel Mut gehört auch nicht dazu, ist doch unser Land zerrissen, finden sich doch genug Verräter, die mit dem Franzmann gemeinsame Sache machen.“

Immer härter greift der Groll und die Wut an die Herzen der Männer. Ihre Rede geht voll Leidenschaft. Da kommt plötzlich der Ruf einer Frau. „Einer von Mannheim will zu Euch, er bringt böse Kunde“. Es ist Anke, des Jörg Hausmanns Tochter und dem Peter Lend versprochen, eine stramme junge Dirn mit brandrotem Haar und großen leuchtenden Augen. Sie und der Peter passen gut zusammen, beide stark und voll Kraft.

Der Bote ist indes hinter Anke in die Stube getreten. „Der Franzos ist wieder im Land. Ueberall brennen die Dörfer. Sie wollen den Neckar hinauf, hör ich. Seht Euch vor!“

Die Wut der Männer flammt hoch. Sie achten der Anke nicht, die immer noch mitten in der Stube steht. Abwehrtuppen sollen gebildet werden, man will den Franzosen einen heißen Empfang bereiten. Aber jeder Mann ist notwendig.

„Wir sind wenig, denn die Hälfte der Schiffreiter ist unterwegs“, wirft der Steff Heibel warnend ein.

„Und unsere Arbeit darf nicht ungetan bleiben“, meint der Hausmann, „der Franzos wird sonst aufmerksam. Ueberall hat er Spione sitzen.“

Aber da mischt sich plötzlich Anke ins Gespräch. „Wer hat morgen das Schiff talauf zu ziehen?“

Alle sehen erstaunt auf. „Was soll die Frage?“ will der Peter wissen, denn er selbst muß morgen mit dem Tagesgrauen zwei Rähne gen Heilbronn ziehen.

„Was willst du Dirn“, Jörg Hausmann tritt erstaunt zu seiner Tochter.

„Ihr braucht den letzten Mann, ist's nicht so, Vater? So geh ich morgen für den Peter an die Arbeit.“

Die Männer schreien, wollen davon nichts wissen.

„Ich reite!“

Herbstgesang auf einer Brücke

Früh hat der Tag mit kalten Feuchtigkeiten den wolkenschwernen Mantel angezogen und läßt des Abends dunklen Flügel gleiten.

Laternen schrägen schon durch Nebelwogen ihr bleiches Licht, und dröhnend hingetragen hört noch ein Schritt sein schnelles Echo schlagen.

Nur einmal jählings eines Dampfers Schrei, der gellend durch die trübe Stille sagt, an spitzen Pfeilern stöhnt er sich entzwei.

Und Lichter schwanken, die das Wasser trägt, mit Blicken nach, als ob ein Geist sie riefte, und tasten spiegelnd nach des Stromes Tiefe...

Herbert Bodme

Peter Lend greift mit harter Faust nach ihrem Arm. „Und wenn Dir etwas zuflößt?“

„Und wenn dem Dorf etwas zustoßt, weil einer zu wenig?“

So kommt es, daß Anke am andern Morgen, als der Tag eben erst graut, mit ihren Pferden drunten am Neckar steht, angetan wie ein Mann, den großen breitrandigen Hut tief im Gesicht. Mit lautem Hü und Hot spannt sie die Pferde ein, ruft dem Steuermann auf dem Lastfahn drüben mit tiefer Stimme ein Scherzwort zu. Frischer Wind kommt vom Tal, die Ufer stehen in Sommerpracht. Peitschenknall treibt die Pferde an. Ihre Leiber spannen sich, und langsam beginnt das Schiff sich talauf zu bewegen. Es ist schön dies Reiten am Ufer entlang, vorbei an alten knorrigen Weiden, an schlanken, rauhen Pappeln. Mächtig kommen die Berge näher, und bei jeder Windung des Fufklauses hat Anke viel mit ihren Köpfen zu tun.

So ist sie plötzlich, ehe sie einen Gedanken fassen kann, von einer wilden Horde französischer Marodeure umringt. „Gib die Rosse her, Bursche“, schreit einer, und schon wollen die anderen die Ketten lösen. Anke hat keinen Blutstropfen mehr im Gesicht, aber trotzig stellt sie sich vor ihre Pferde. „Laßt die Scherze“, droht sie mit rauher Stimme. Aber dann wird ihr Blick plötzlich starr, ihre Augen weiten sich. „Peter!“ will sie ausschreien, fängt aber zuletzt noch einen festen und beschwörenden Blick des Peter Lend, den die Galunken unter sich festhalten. Der Schrei bleibt ihr in der Kehle stecken. Sie findet sich nimmer zu recht. Aber da sagt einer, daß sie den jungen Burschen genommen hätten, ihnen den Weg nach Neckarhausen zu weisen.

Anke ist plötzlich ganz ruhig. Sie läßt die Pferde abstritten, ja, sie peift ein kedes Lied. Der Steuermann drüben auf dem Kahn, der die Franzosen erkennt, gibt das Warnungssignal weiter, den Notruf ins Land. „Der Franzos ist da!“ Im allgemeinen Lärm schlüpft Anke an Peter vorbei und flüchert leis, „Daß alles geschehen“. Dann geht sie zurück zu den Pferden, gibt dem Kahn auf dem Fluß das Zeichen zum Halten. Das Herz tut ein paar rasche Schläge, aber keine Miene ihres Gesichts zeigt ihre Erregung.

„Nach Neckarhausen“, meint sie dann mit einem Augenzwinkern zum Franzosen, „glaubt, ich kenn den Weg besser als der da. Ich bin aus der Gegend. Ich tät Euch schon führen, für eine gute Belohnung. Laßt den da laufen. Er mag beim Schiff bleiben, bis ich wiederkomm.“

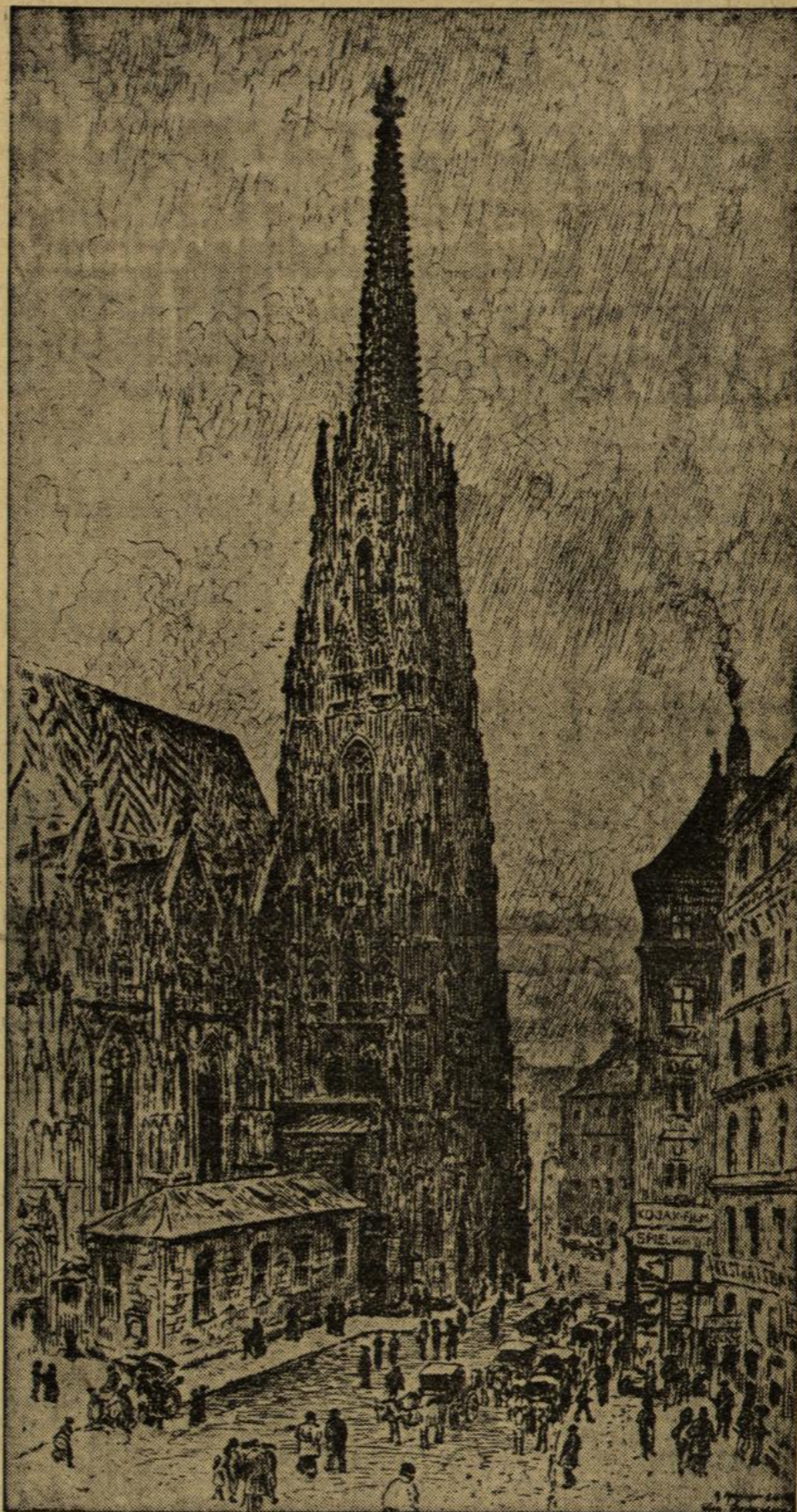
Der Franzos klopft ihr verständnisvoll grinsend auf den Rücken.

„Was ist, seid Ihr einverstanden?“ grinst Anke frech zurück, „Wieviel wollt Ihr zahlen?“

Die Nordbrenner beraten flüsternd miteinander, Derweilen neigt sich Anke zu Peter. „Ich führ sie durch den Tobel, hol Hilfe“. Und ehe Peter antworten kann, steht Anke schon wieder unter den Marodeuren, feilscht und handelt mit ihnen, bis sie einig werden.

„Bleib Du bei den Pferden“, sagt sie dann zu Peter, „ich zeig den Herren den Weg. Aber daß Du mir nicht davon läufst, ehe ich zurückkomme.“

Dann ziehen sie ab. Anke geht voraus. Ihr Gesicht ist hart und entschlossen. Das Herz klopft zum Zerpringen. Es ist, als ob Feuer in ihren Adern fliehe. Aber tapfer stampft sie voran. „Daß ein Aussehen wie ein schmuckes Weibsbild, Schiffreiter“, sagt plötzlich einer hinter ihr, aber Ankes Schritt wird keinen Zoll unsicher. Mit berben Scherzen täuscht sie die Bande über die Zelt. Sie muß weite Umwege machen, um Peter die Möglichkeit zu geben, die Männer des Dorfes aufzumuntern. Endlich liegt die Schlucht vor ihnen. Anke weiß, daß es nun um Tod und Leben geht. Wenn die Männer des Dorfes nicht rechtzeitig aufgebrosen sind? Wenn die Franzosen Verdacht wittern? Dann ist es zu Ende mit



Das Wahrzeichen Wiens: Der Stephansdom

Radierung von Roland Anthes

Anke, dem Schiffreiter, dann wird sie den Peter Lend nicht wiedersehen.

„Ist der Weg noch weit?“ fragt der Anführer mürrisch. „Dort durch die Schlucht noch“, sagt Anke, „dann seht Ihr schon den Kirchturm.“ Eine große Ruhe kommt plötzlich über sie. Sie weiß, es wird gut gehen.

Und es geht gut. Immer enger wird der Pfad, näher rückt das Gebüsch heran, jetzt muß schon einer hinter dem andern gehen.

Und plötzlich ein scharfer, heller Pfiff.

„Was ist das?“ will der Franzose wissen, und greift nach Anke, aber die hat sich schon losgerissen und ist seitwärts ausgebrochen. Und ehe die Franzosen nach ihren Gewehren greifen können, kommt es über sie. Aus den Büschen, hinter den Bäumen brechen sie hervor, die Fischer und Schiffreiter von Neckarhausen, so als spreie die Erde sie aus, sind sie da. Mit Kolben, Stangen, mit allem greifbaren Werkzeug und Gewaffen schlagen sie drein. Wild tobt das Getümmel, verbällt in Anwäl würgen sie, und allen voran der Peter Lend, der wie ein Teufel um sich schlägt. Haß und Wut führt die harten Fäuste der Schiffreiter. Das große Blutgericht ist über die Welschen gekommen. Wenn Gott nicht hilft, müssen die Männer sich selber helfen.

Keiner kommt davon. Die Nordbrenner liegen im Blut. Die Männer vom Neckar aber haben wohl Schrammen und böse Wunden, doch keinen Toten.

Als die Sonne sich glütrot im Westen neigt, reiten Anke und Peter auf einem Pferd heimwärts. Ankes rotes Haar hat ein schier unsäglich tiefes Leuchten. Fest hält sie ihren Peter Lend umschlungen. Der klatscht ihr übermütig auf die Schenkel in den Männerhosen.

„Anke, Schiffreiterstieße“, sagt er stolz und verneigt,

Zwischen Frankreich und Deutschland

Prinz Eugen führt ins Innere

Bald ist Eugen mitten im Hofleben von Versailles drin. Er tanzt, feiert mit jungen Leuten, spielt Theater. Was soll man dem häßlichen Prinzen für andere Rollen geben als die alter, böser, keifender Weiber, Rollen, bei denen die ungeliebte schauspielerische Talentlosigkeit Eugens den Zuschauern um so mehr Grund zum Lachen und zu spöttischen Bemerkungen gibt, als es der Sohn der schönen Olympia ist, der so gut als Kupplerin, als altes Fratolium, als Simone, Dame Claude oder wie sonst die komische Alte heißen mag, wirkt. Eugen haßt schon nach kurzer Zeit dieses Theater, diese Rollen, in die ihn eine boshafte Umgebung, die immer bereite Spottsucht einer ihm, wie er merkt, übelgesinnten Gesellschaft hineinzwingen, er bekommt einen Abscheu vor diesem Theater überhaupt, wo man sich Taten vorspielen läßt, weil man selbst nichts tut, wo man das Leben zurechtmacht für seine kleinen Unterhaltungen. Und dieses Spiel in Weiberröden, das man ihm zugemutet, scheint ihm immer mehr als ein Hohn, mit dem man seinen Ehrgeiz, seinen Willen lächerlich machen und entwürdigen will.

Der Mißerfolg dieses Theaterspiels ist bald der Mißerfolg Eugens am Hofe überhaupt. Sein aufmerksam gewordenes Mißtrauen fühlt bald, wie man ihn belächelt, wie alles schweigt, wenn er in die Nähe tritt und sich dann um ihn nicht kümmert — er hört das Lächeln hinter seinem Rücken, wenn er wieder geht. Man meidet ihn, weil man seine innere Gegnerschaft ahnt. Die ersehnte Frau findet er nicht — gibt es die überhaupt, wenigstens für ihn? All das Schöne um ihn zergeht, wenn er zusehen will, verschwindet es aus seinem Leben.

Trümmer über Trümmer der großen Stellung seiner Familie stürzen bei seinem Rückzug ins Freie auf Eugen herab. — Olympia muß plötzlich fliehen, da man gegen sie Anklage wegen Giftmordes erhebt. Sie geht unter Mitnahme fast des gesamten großen Vermögens der Carignans nach Brüssel, zu den Spaniern, zu den besiegten Feinden Frankreichs. Der ganze Hof, ganz Paris ist erregt über die Olympia belästigenden Enthüllungen der Giftmischerin Boissin, die jeder glaubt, weil sie die große Olympia vernichten. Die ganze Flut des Hasses und des Reides aller derer, die Olympia in ihrem maßlosen Stolz verachtet hatte, bricht nun auf ihre zurückgebliebene Familie herein, auf den jungen Eugen, der nie Olympias Glück geteilt, den es ihr sogar entfremdet hatte, der nun aber ihr Unglück als das seine mittragen muß.

Eugen hat tatsächlich nichts mehr in diesem Hause, in dieser Stadt Paris, keine Familie, keine Freunde, keine Liebe, keine Hoffnung auf eine Zukunft. — Und endlich kommt auch so etwas wie ein Lichtblick in Eugens Leben. Conti, der Schwiegersohn des Königs, eine der glänzendsten Erscheinungen der Hofgenossenschaft, bittet Eugen um seine Freundschaft. Unerkennlich, was diesen verwöhnten Menschen zu Eugen treibt, ob Verlangen nach einem neuartigen Freund oder Mitleid oder vielleicht nur eine momentane Verstimmung über den Hof. Er gibt jedenfalls Eugen neue Kraft, neues Vertrauen zu sich und stärkt so dessen alten Jugendglauben und -trost. Der Bruch mit der Großmutter wird schließlich unvermeidlich. Nach entschlossener, von Conti ermunterter, zieht Eugen seine Mönchskleidung aus, macht der Großmutter davon Mitteilung und verläßt das Haus Soissons.

Dieser Schritt bringt ihn um die letzte Existenzmöglichkeit, denn die Großmutter verbietet ihm nun das Elternhaus und lehnt es in ihrem maßlosen Haß durch, daß die Zahlung der Eugen bisher von seinen Onkeln bewilligten Pensionen eingestellt wird. — Das ist das Nichts, in das man hinaustritt Eugen lebt nun in einer kleinen ermieteten Pariser Stube von erborgtem Gelde und dem Erlös verpandeter Ringe. Die Not zwingt ihn, noch einmal zum König zu gehen; vielleicht wird er ihm jetzt die Erlaubnis zum Eintritt in die Armee geben. Auf sein Gesuch wird eine Audienz für den 23. Juli 1888 angelegt.

Unschönbar, winzig der kleine Eugen gegenüber dem König mit seiner riesigen Altonaerperücke, der ihn in einem großen Kreis von Beratern empfängt. Eugen zwingt sich zur Kühle, zur Ueberlegenheit, jetzt, in diesem entscheidendsten Moment seines Lebens. Und er ist wirklich ruhig. Er beruft sich auf seinen Vater, auf seinen Namen. Versteht denn der König nicht, daß er ihm erst einmal Gelegenheit geben muß, etwas zu leisten, eine Gelegenheit, die jedem anderen gegeben wird, ehe man erklärt, er könne nichts? Hat er denn, der Franzose sein will, nicht ein Recht darauf, für den König zu kämpfen? Als der König Eugen mit boshaften väterlichen Worten seinen Wunsch, ins Heer eintreten zu dürfen, abschlägt, als er ihm erklärt, er werde ihm, um seine Langeweile zu kürzen, später schon einmal eine Abtei geben, ist Eugens letzter Glaube an Frankreich längst zerbrochen.

Junges Schaffen:

Der milde Abend

Der Abend ist verglommen.
Ein weißer Nebel wallt,
und weiße Rehe kommen
leis' aus dem dunklen Wald.

Ganz fern, wo Städte schweigen,
sind Lichter aufgewacht,
daraus viel Wünsche steigen
sehnsüchtig in die Nacht.

Und Tränen, kammerschwer,
wie blasse Perlen gehn . . .
Doch überm dunklen Meer
siehst du die Sterne stehn.

Walter Doerner.

In seine dumpf dahinbrütenden Tage voll Niedergeschlagenheit, in die selbst Conti kein Licht mehr zu bringen vermag, kommt die Nachricht aus Wien, daß der nächstältere Bruder Thomas, mit dem Eugen kaum zusammengewesen war, — gestorben sei an den Folgen einer Verletzung in einem Reitergefecht beim Rückzug der kaiserlichen vor der türkischen Armee. In Eugen flammte etwas hoch. Ist er denn nicht als so verachteter Savoyischer Prinz Fürst des heiligen römischen Reiches deutscher Nation? Verbindet ihn denn das und die Tradition seines Hauses Savoyen, das angeblich aus Niederösterreich einst eingewandert war nach Piemont, dem Kaiser und dem Reich nicht mehr als jenem Frankreich, in dem erst seine Eltern das Bürgerrecht erworben haben, jenem Frankreich mit seinem König und Hofe, das ihn von sich zurückstößt, das seine Eltern und Familie nicht als Mitarbeiter und Führer des Staates, sondern als Diener und Unterthanen letzten Grades behandelt? Das die Taten seines großen Oheims Mozart in so rasch vergeht? — In blühartigem Erfassen der Lage, einer Fähigkeit, die er in seinen Jugendjahren herangebildet hat, saßt er rasch eine Entscheidung.

Eugen kennt nicht viel von Deutschland, nur wenige Menschen, — die Herzogin von Orléans, die Vieslotte, ist einer von ihnen —, und er weiß von diesem Lande drüben am Rhein und der Donau nichts, als daß es einst sehr groß gewesen, so groß, daß es Savoyen mitumfaßte, und daß es jetzt nur noch ein Stück Land scheint, aus dem jeder der Nachbarn sich Feiern für sein Land herausreißt. Es muß unklar und verworren sein und vielleicht gerade deswegen ein Land, in

Die lebenslange Nacht / Von Hermann Köhl

Von dem Augenblick ab, als wir hineingetaucht waren in Nacht und Sturm, flogen wir über 7 1/2 Stunden, ohne irgend etwas zu sehen. Es war eine fürchterliche, eine lebenslange Nacht. Wenn ich glaubte, es seien schon viele Stunden vergangen, und dann auf die Uhr sah, war der Zeiger höchstens zehn Minuten weitergerückt. Wir konnten uns das anfangs gar nicht erklären . . . war die Uhr stehengeblieben? Ein Vergleich mit den anderen zeigte, daß die Uhren schon in Ordnung waren. Etwas anderes war in Unordnung geraten: wir.

Die Müdigkeit fiel uns grimmig an. Bleiern drückte der Schlaf die Augenlider nieder. Kaum noch konnten wir uns dieses übermächtigen Schlafbedürfnisses erwehren. Jetzt mußte Günter den Motor vorgeben, und der hat uns während der Nacht wach und dadurch am Leben erhalten. Die elektrische Beleuchtung des Führerhauses hatte schon gleich bei Einbruch der Nacht verlagert. Mit den Taschenlampen leuchteten wir von Zeit zu Zeit unser Instrumentenbrett, unsere Benzins- und Del-Kontrollapparate ab.

Da — das Delfschauglas war leer. Vor fünf Minuten erst hatte ich aus dem Reservetank den Haupttank mit Del aufgefüllt. Es mußte also etwas in Unordnung sein. Ich machte Fitzmaurice darauf aufmerksam. Mit der Taschenlampe suchte er nun minutenlang die Zuleitungsrohre unten ab und kam mit einem fürchterlich bekümmerten Gesicht wieder herauf.

„Wir verlieren irgendwo Del. Es ist sehr schlimm. Geh an Land so schnell wie möglich!“ — schrieb er auf einen Zettel. Das war eine schöne Geschichte! Sollte unser Flug durch ein lumpiges Leck irgendwo im Deltank scheitern? Mit Herzklopfen verfolgten wir den Lauf des Motors und dachten nordwestlich ab, um möglichst bald Land unter uns zu haben. Der Flug nach New York war jetzt sicherlich nicht mehr durchzuführen; aber wir hofften weiter.

Ich ließ erneut aus dem Reservetank Del überlaufen, das Schauglas war wieder voll, solange der Reservetank geöffnet war. Nach hängen Stunden erst merkte ich, daß wir uns getäuscht hatten. Das Reserfeld war durch das Schauglas nur sehr langsam in den Haupttank geflossen, und so war es gekommen, daß das Glas wieder leer wurde, wenn ich den Tank schloß. Wir hatten bei unseren Versuchsflügen das Auffüllen des Haupttanks niemals praktisch erprobt und verdankten nun dieser Unterlassungssünde bittere und qualvolle Stunden.

Nach 7 1/2 Stunden blühten für Sekunden über mir Sternbilder auf. Jetzt konnten die Wolken nicht mehr allzu hoch sein. Ich gab Vollgas und zog die Maschine höher und höher. In 2000 Meter kamen wir über die höchsten Wolkenberge und stürzten hinein in den strahlenden Sternenhimmel. Von diesem Augenblick ab war das Fliegen wieder sinnlos einfach im Verhältnis zu den letzten zwölf Stunden. Wir nahmen den Polarstern zu Hilfe und flogen nun Südwestwärts. Das mußte hineinfallen — mitten nach Amerika.

Unter uns leuchteten wir nach Land, aber dem wir schon längst sein mußten. Aber nur graue Nebel hüpften vorüber. Plötzlich blinkten Lichter in der Ferne. Ich glaubte, das mußten die Leuchttürme der großen amerikanischen Seen sein. Froh flogen wir darauf zu, aber dann lagen urplötzlich Millionen Lichter unter uns.

War das schon eine der amerikanischen Riesenschädte? Wie glücklich war ich, daß ich wieder Leben unter uns spürte. Aber bald stuzte ich. Diese Lichter kamen nicht näher. Sie blieben immer in der gleichen Entfernung. Da erkannte ich, daß es Sterne waren. Nun hatten wir nicht mehr den Eindruck zu fliegen. Es war, als schwebten wir draußen im Weltraum, — losgelöst von der Mutter Erde. Irreflüchter waren's nicht, sondern wirklich die Sterne, die sich auf einer feuchten Luftschicht widerspiegelten.

Fitz, der gerade eine halbe Stunde geschlafen hatte, wachte auf und rief sich die Augen. Er sah hinunter, wurde plötzlich ganz aufgeregt und machte mir mit der Hand ein merkwürdiges Zeichen. Ich sollte die Maschine umdrehen, meinte

dem man sein Können wird zu zeigen vermögen, in dem der Wille zum Aufbau, zum Kampf mehr gilt als in Frankreich. Noch in derselben Nacht, in der Eugen den Todesbrief, seinen Lebensbrief, erhält, reifen er und der rasch begeisterte, von einem Wagnis hingerrissene Conti nach Nordosten ab. — Noch in derselben Nacht durchfahren Kurier ganz Frankreich und sperren im Namen des Königs die Grenze nach Deutschland für die Prinzen Conti und Savoyen-Carignan. Der Oberheim wird stark von Truppen kontrolliert. — Schon glaubt man in Baden einen neuen französischen Einfall fürchten zu müssen —, aber man erreicht die beiden nicht mehr in Frankreich. Sie haben den sichereren Weg über Brüssel gewählt. Dort erreicht sie der Bote des Königs mit dem Befehl der Rückkehr. Was bewegt den König zu diesem Schritt? Warnt ihn eine innere Stimme, Eugen nicht als Feind wegzuziehen zu lassen? — Wohl kaum, der König richtet seinen Befehl wohl hauptsächlich an Conti. Der wird schwankend. Er will zurück, das Abenteuer wird ihm jetzt zu gefährlich, zu sehr hängt er an Paris, um es einer Marotte wegen aufzugeben. — Aber seine Bemühungen, Eugen zum gleichen Entschluß zu bereben, mißlingen. Eugen hat alle Brücken hinter sich abgebrochen, für ihn gibt es kein Zurück mehr. Für ihn ist es kein Abenteuer, es ist ein inneres Muß, zwangsläufig geworden aus seiner Jugend, aus seinem Charakter. — Als Eugen Abschied nimmt von Conti und der Mutter, die ihm noch Mittel für die Reise und wenige Empfehlungsbriefe mitgibt, ist er fast froh: Nun bindet ihn nichts mehr an Frankreich, auch keine Freundschaft mehr, die seinen Willen hemmt. In Frankreich hatte man ein Schicksal, in Deutschland ist man ein.

Als Eugen nachts bei Köln über den Rhein, seinen Rubikon, fährt, fühlt er, daß nun ein neues Leben beginnt, daß die Jugend, das Frankreich hinten in den schweren Nebeln des Stromes verschwindet. Und beim Anblick der nächtlich gigantischen, riesig erdrückenden, turmlosen Massen des Kölner Domes empfindet er überwältigend die Größe der Stunde.

Jahrzehnte später äußert er, daß er damals geschworen habe, Frankreich nur mehr mit dem Schwerte in der Hand zu betreten.

Aus dem Werk „Der Soldat des Reiches Prinz Eugen“ von Hellmuth Köhler. 2. Auflage. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

er, weil er der Ansicht war, daß wir die ganze Zeit schon auf dem Rücken flogen. Ich gab ihm einen Stoß, zeigte nach oben — da sah er die richtigen Sterne, und nun fing auch er an zu lachen, als er dieses seltsame Naturschauspiel ebenfalls erkannte.

Nach einer Stunde verblaßten die Sterne. Dunkle und helle Flächen hüpften vorüber. Nach 9 1/2 Stunden langer Nacht kam leise das Grau des neuen Tages. Im frühen Morgenlicht gingen wir auf die dunklen Stellen herunter, schossen drei Leuchtflugeln ab, und in ihrem Schein erkannten wir unter uns Tannenwälder. Jetzt schüttelten wir uns die Hände, beglückwünschten uns und sagten: „Sabador!“

Der Tag kam. Da lag ein in Eis und Schnee erstarrtes Land unter uns. Ueber 1400 Meter hohe Bergspitzen mußten wir wegziehen. Nirgends eine menschliche Ansiedlung. Wir überquerten ein tiefeingeschnittenes Flußtal, das nach Süden zog, nahmen das Weg, tauchten hinunter ins Tal und drehten ebenfalls nach Süden ab. Wir wollten hinaus aus diesem menschenleeren unheimlichen Land.

In dem breiten Flußtal hofften wir bald Amerikaner zu finden. Blutrot kam die Sonne herauf und tauchte die Berge rings um uns herum in ein märchenhaftes Rosaot. — eine Winterlandschaft, so schön, wie ich sie noch nie gesehen, jedenfalls noch nie so herrlich empfunden hatte. Wunderbares, neu erkämpftes Leben!

Glücklich flogen wir im Flußtal weiter nach Süden. Als aber immer noch keine menschliche Ansiedlung, nicht einmal die Spur eines Wildes zu sehen war, wurden wir bange. Fitz und ich wagten es nicht mehr, uns anzusehen. Wir wollten einander die Angst, die in uns hochkam, nicht veratmen. Aber als auch nach einer weiteren halben Stunde sich unter uns nichts änderte, da fanden sich unsere Augen. Es war ein banger Blick, den wir tauchten. Wir schüttelten dabei die Köpfe und zeigten hinaus: totes Land. Wenn der Motor jetzt nicht mehr mitmachte und wir runter mußten, waren wir unrettbar verloren.

Und nun begann ein neuer Kampf. Mit dem weißen Tod, der seine Arme nach uns auszubreiten schien, um uns den schon gewonnenen Sieg über den Atlantik zu entreißen. In jagender Hast ging es das Tal entlang, über Höhen hinweg und ausgedehnte weite Wälder. Um die Mittagzeit hörten die Wälder auf. Bergland kam. Es begann zu schneien, und im Schneegestöber, zwischen Bergspitzen hindurch kämpften wir uns weiter.

Zu all den tausend Unsicherheiten kamen jetzt die Folgen der Uebermüdung. Wir konnten nicht mehr rechnen, nicht mehr denken. Eine fürchterliche Gefahr in dieser Situation. Aber ich biß die Zähne zusammen, ich kannte ja diese Ermüdungserscheinungen, diese Stimmen, die auf uns einflüsteren, wir sollten kehrtmachen oder abbiegen. Ich rang mit ihnen, schüttelte sie ab, zwang mich zur Ruhe und behielt den alten Kurs bei. Wenn's falsch war, wenn's hinausging nach dem Nordpol . . . diese letzten Stunden, die wir noch fliegen konnten, wollte ich mir durch Angst nicht vergällen. Wenn es später wirklich Schluß war mit allem, dann hatten wir wenigstens etwas Ordentliches gesehen und erlebt.

Nach einer Stunde hörte das Bergland auf. Es fiel steil ab. Vor uns dehnte sich eine verschneite Ebene. Weit draußen lagen Packeismassen. Das mußte die Küste sein. Wir drehten nach Osten ab, flogen noch fünf Minuten, da brüllte Fitzmaurice: „A boat, a boat!“ Als wir darüber hinwegflogen, ragte aus den Nebeln die Spitze eines Leuchtturms. Sturm zerriß undurchsichtigen Schleier. Da lag auch noch ein schmuddes Leuchtwärterhaus und kleine Gebäude daneben. Jetzt hatten wir die Grenze der Zivilisation erreicht. Noch wußten wir aber nicht, ob der Leuchtturm bemohnt war. Wir umkreisten ihn, es öffneten sich Türen, Menschen kamen heraus — nun hatten wir wirklich Grund uns zu freuen. Wir waren drüben!

Aus dem Werk des kürzlich verstorbenen Ozeanfahrers Hermann Köhl „Die lebenslange Nacht“ des Lebensbuch eines deutschen Fliegers. Verlag Hermann Köhl & Co., Berlin.

VON TUNIS NACH ALGIER

Kleine Reisebilder aus Nordafrika von Alex. Ballmer

Nordafrika, kann dieser farblose geographische Begriff auch nur entfernt eine Stimmung auslösen, wie sie jeden überkommt, wenn er seine Erlebnisse mit einer so eigenartig harmonischen Welt in Erinnerung ruft? Man sucht unwillkürlich nach einer Benennung, die angemessener wäre, das, was dort Menschen und Landschaft aneinander bindet, zum Ausdruck zu bringen, nach einem Schlagwort nationaler oder kultureller Färbung. „Die Berberei“ hatte man noch vor 50 Jahren gesagt, nicht ohne ein leichtes Grinsen in Gedanken an die in der Heimat gefürchteten Piraten, vor denen früher kein Mittelmeerfahrer sicher war, und grimmigen Löwen, wie sie in den Schaubuden der Jahrmärkte gezeigt wurden. Jedenfalls wird man bei der Durchwanderung des auch politisch nie ganz auseinandergerissenen Länderkomplexes mehr gemeinsame Züge feststellen, als man zunächst annimmt, in geologischer sowohl wie historischer und ethnischer Beziehung.

Tunis. Ein überschwenglicher Dichter hat das Häuflein von Tunis mit seinen blendend weißen Terrassen den „Mantel des Propheten“ genannt, und dieser poetische Beiname ist der Stadt geblieben, die seit dem Mittelalter an die Stelle Karthagos trat.

Tunis zählt heute etwa 300 000 Einwohner, wovon 150 000 Araber, 80 000 Italiener, 40 000 Franzosen, 15 000 Malteser sind; etwa 15 000 setzen sich aus Deutschen, Engländern und Schweden zusammen. In Tunis ist das arabische Element besonders stark zur Geltung gelangt und hat sich wie früher gegen türkische, so auch neuerdings gegen französische Einflüsse erfolgreich behauptet. Der Fremde, der von Europa herüberkommt, steht hier plötzlich mit beiden Füßen mitten im Orient und sieht von den oft extraräumten Bildern eines nach dem andern in greifbarer Wirklichkeit an sich vorüberziehen. Er irrt durch enge, gewundene Gassen, unter morschen Schwibbogen hindurch, an dichten Fenstergittern und

Algier zählt heute gegen 400 000 Einwohner; die Hälfte sind Franzosen. Das Leben hier hat bereits vollständig europäischen Charakter. Nur in wenigen Straßen tritt der echt arabische Typus hervor. Sogar die meisten Araber wohnen heute in Häusern von modernem Baustil. Man fühlt sich gleichsam in einer europäischen Stadt, mit arabischer Bevölkerung, und selbst die hat schon sehr viel von der Originalität eingebüßt.

Die Kaufläden, welche die Aufmerksamkeit des Fremden am meisten fesseln, sind die im Araberviertel, in denen jene unzähligen Gegenstände arabischer Industrie und Kunst feilgeboten werden, welche für das Land und seine Bewohner so charakteristisch sind. Hier erblickt das Auge Werke der bizarrsten Erfindung, deren Material, Zweck und Verwendung dem Europäer oft völlig unbekannt erscheinen. Arbeiten in Holz, Stein, Leder und Messing, welche die staunenswerteste Geduld der Verfertiger verraten. Trinkbecher, Gefäße aus einem einzigen Stück kunstvoll geschnitten, zierliche Nippflachen aus Horn, Stein, Perlmutter, Elfenbein, Kupfer und Ton.

In einem Kraftwagen verließ ich Algier für die nicht minder reizende, aber sehr beschwerliche Exkursion durch die Wüste nach In-Salah. Wir fuhren gegen 6 Uhr von Algier ab, es war 20 Uhr, als wir Ouargla passierten; die Sonne ging eben unter, nur durch die höchsten Wipfel der Palmen glänzten und blühten noch ihre goldenen Strahlen. Mächtiges Dunkel umhüllte allmählich die Wälder. Die Fahrt wurde unsicher.



Dorfstraße unter Palmen

Die Tracht der Eingeborenen ist höchst einfach: Ein Paar weite, nur bis an die Knie reichende Hosen, ein Hemd und darüber ein weißer Burnus. Schuhe sah ich nur ausnahmsweise tragen; dagegen lag auf dem Kopf selbst des Kermiten eine „Sechia“ oder ein „Fes“ von meist roter Farbe. Vielfach wird mit einem tüllartigen weißen Stoff die Sechia turbanähnlich ungewunden. Im Laufe der Jahrhunderte fiel wahrscheinlich der etwas unbequeme Turban weg und blieb die einfache rote Sechia hie und da zurück.

Bald ging es weiter. Noch 600 Kilometer bis In-Salah, gegen Morgen kamen wir in Fort-Miribel an, setzten jedoch unsere Reise über das Plateau du Tademaït sogleich fort, um die schöne Wüstenstadt In-Salah gegen Abend zu erreichen.

Am andern Tag lag die Wüste in tiefe Sandwolken gehüllt; goldgelb schien die Sonne durch. Wir hatten einen Schirokko zu erwarten. Die Hitze, die uns bisher verschont hatte, begann drückend zu werden, um so mehr als die Luft außerordentlich trocken war. Am Nachmittag hatten wir bereits 48 Grad Celsius im Schatten. Am Abend hatten wir Gelegenheit, ein Fest der Eingeborenen zu bestaunen, auf dem die einzelnen Hauptlinge in der Bewirtung miteinander wetteifern. Ungeheure Quantitäten „Kuskus“ (Nationalspeise der Araber), „Tscheltichula“ (Paprika, Tomaten mit Ei werden bei diesen Festlichkeiten gekocht, und das „Bucha“ (Feigen-schnaps)-Trinken wird dann bis zum Erbrechen getrieben. Ihre Tänze sind nichts weniger als unanständig. Das einzige musikalische Instrument ist eine kleine, aus Bambusrohr verfertigte Flöte, ihre Trommel ist ein ausgehöhltes Stück Holz mit Schafshaut überzogen. Es hat einen ähnlichen Ton wie das Tamtam der Senegalesen. Die ganze Nacht hindurch dauerte dieses Fest, und das Tamtam ließ uns selbst im Hotel nicht einschlafen.



Eisenbahn und Omnibus haben längst das „Schiff der Wüste“ verdrängt

hätlichen Portalen vorbei; er blüht in lichtdurchflutete Säulenhöfe und in malerisch stille Winkel. Bei einer flüchtigen Durchwanderung der Stadt fallen vor allem die vielen im maurischen Stil erbauten Häuser, sowie die „Souk“ (Araberviertel) auf.

Eine bunte, geschäftige Menge belebt die Straßen, zahlreiche Fuhrwerke, teils mit Pferden, teils mit Maultieren bespannt, sowie Straßenbahnen und Autobusse, von außen und innen voll besetzt, rasseln hurtig dahin und mahnen an das Getriebe europäischer Großstädte. Biegt man in die Avenue de France und von hier weiter in die Rue d'Italie ein, die beiden elegantesten, breiten, modernen Straßen, so tritt in glänzenden, reichgeschmückten Schaufenstern und Auslageläden der gleiche großartige Luxus wie in der Regentstreet in London, oder der Wilhelmsdorfer Straße in Berlin vor Augen.

Der düstere, unbehagliche Eindruck der Stadt macht rasch einem wohlthätigem Gefühl Platz, sobald man Tunis den Rücken kehrt, um in der unvergänglichen Anmut der Natur Erlass und Entschädigung zu suchen. Herrlicher Baumfarn und riesige, durch Planen verchlungene Eufalyptus- und Korfbäume, an denen zierliche Parasiten malerisch hängen, erinnern an die üppige Pracht und Fülle tropischer Vegetation.

Ein nicht minder lohnender Ausflug ist jener nach Bone-Guelma-Setif nach Algier. In einem mit Arabern, Senegalesen und anderen Mischlingen vollgepfropften Kraftwagen fuhr ich von Bone der Küste entlang gegen Algier. Welches Unheil, ich glaube in kaum zwei Minuten war ich bereits voller Flöhe. Die Luft in diesem Wagen war zum Abstecken dick, Olibanum und Hammelbratengeschmack machten Witze mit Rosaparfüm, dessen sich die Senegalesinnen mit Vorliebe bedienen. Neben mir lag eine junge Negermutter, die ihr Kind in ein Stück Leinwand gehüllt, auf den Rücken gebunden hatte.



Ruinen verfallener Forts und die weißen, kalkbeworfenen Lehmhütten der Eingeborenen ragen phantastisch bizarr in die Landschaft

Aufnahmen: Berzelles

Romane und Erzählungen

Bücher der Zeit

Kasimir Edschmid: *Erza.* Erzählung. 150 Seiten. Paul Jolnay Verlag, Berlin. In diesem Buch begegnen sich der Dichter und der Reiseschriftsteller Edschmid. Der Dichter erzählt vom großen Erlebnis eines Kindes von eigenartiger und bezaubernden Innuit in jener heiteren und beglückenden Landschaft der Adria. Es sind gar keine großen Geschehnisse, die sich ereignen, und doch geht eine süße Gewalt von diesem schmalen Bändchen aus, das die schlichte Ursprünglichkeit dieser Menschen der dalmatinischen Küste in ebenso schlichten und gerade deshalb so zwingenden Worten verlebendigt.

Mabelon Pulofs: *Gummi.* Roman. 446 Seiten. Keinen RM. 8.50. Holte & Co. Verlag, Berlin. Die Holländerin Mabelon Pulofs hat mit ihren Romanen aus den holländisch-indischen Kolonialgebieten, in denen sie ohne falsche Romantik des Abenteurers dem gegenläufigen Leben der Weissen und der Eingeborenen nachgeht, auch in Deutschland eine große Lesergemeinde gefunden. Nun hat der Verlag ihr erstes, und wohl eines ihrer besten Werke „Gummi“, das die wirren und absonderlichen Schicksale jener Abenteurer am Rande jeder Hoffnung schildert, die in den Wäldern Sumatras Glück und Reichtum suchen, in seiner neuen billigen Reihe „Neue Bücher zu RM. 3.50“ herausgebracht, nachdem die erste Ausgabe nun schon das 58. Tausend erreicht hat. In ihrem neuen Roman „Die Hungerpatrouille“ geht die Verfasserin von einer wahren Begebenheit aus, die Ergebnisse einer Patrouille durch das Binnenland von Sumatra, die zu einer der bittersten Situationsberichte in der Geschichte der niederländisch-indischen Armee gehören. Es ist das hohe Lied des ganz der Pflicht geweihten Lebens der Weissen, die als Offiziere und Soldaten ihrem Vaterland auf entbehrungsreichem Posten und für fargen Sold dienen und ohne Befinnen ihr Leben einsehen.

Wilhelm Schmidbom: *Die siebzig Geschichten des Papageien.* Nach dem Türkischen neu erzählt. 280 Seiten. Rütten & Loening Verlag, Potsdam. Nach der berühmten Sammlung des „Tuti Nameh“, die eigentlich aus dem Indischen stammt, hat Wilhelm Schmidbom die siebzig Geschichten des Papageien neu erzählt, in der uns gemäßen Form, die den Leser erst in den vollen Genuss dieser reizenden und wunderbaren Märchen und Liebesgeschichten setzt. Sie bedeuten zweifellos eine Bereicherung jeder Bücherei, und können sich getrost den Geschichten von Tausendundeine Nacht zur Seite stellen.

Ernst Wurm: *Agneta Fischer.* Eine Siebenbürger Erzählung. 204 Seiten. Keinen RM. 4.50. Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg. Die Geschichte der Agneta Fischer, der „Sächsin, die mit einem Rumänen am Weidenbach lies“ und einen langen und schweren Opferweg gehen muß, bis in ihr die Geleise ihres Stammes offenbar werden, bis sie erkennt „eine Sächsin kann nicht das Kind eines Rumänen zur Welt bringen“. Ein Buch menschlicher Tragik, voll harter, unergründlicher Erkenntnisse, voll stolzer, strenger Haltung, erzählt in einer einfachen Sprache von grandioser Eindringlichkeit.

Henry Williamson: *Die schönen Jahre.* Roman. 588 Seiten. Keinen RM. 8.50. S. Fischer Verlag, Berlin. Der Autor von „Salar der Vachs“ überrascht hier mit einem breit angelegten Entwicklungsroman eines jungen Engländers von den Kindheitstagen in einem Landhaus bis zum Weltkrieg, den er als Freiwilliger mitmacht. Ungemein liebevoll und getreu ist der Tagesablauf eines Knabenlebens, seine Regungen und Sehnsüchte, sein Leid aus dem Mißverstehen der Älteren, dem rührend Bemühten und doch ungeschickten Vater und den gnadenlosen Lehrern, aufgezeichnet, seine Freundschaft zu all jenen Menschen, die dem Waisen der Natur zutiefst verbunden sind. Eine Fülle kleiner und großer Geschehnisse, deren Lebendigkeit den Leser unmittelbar ansprechen, eine bunte Reihe aufrichtig und eindringlich geschilderter Menschen geben diesem Buch einen hervorragenden Platz unter den Neuerscheinungen dieses Jahres.

A. J. Cronin: *Die Zitabelle.* Roman. 484 Seiten. Paul Jolnay Verlag, Berlin. 275 000 Exemplare dieses Buches sind in England und Amerika verkauft worden, die deutsche Auflage erfaßt schon das 32. Tausend. So kann man schon von einem Weltersfolg sprechen, den dieser englische Arztroman erzielt hat. Es ist die Geschichte eines armen schottischen Bauernjungen, der sich durch ungemeinen Fleiß und Bedürfnislosigkeit das medizinische Studium erkämpft, um dann mit 24 Jahren als junger Hilfsarzt in einem dreifachen Kohlenort in Süd-Wales seine ärztliche Laufbahn zu beginnen, die abermals Entbehrung, rücksichtslosen Kräfte-

verbrauch und Einschränkungen fordert, noch mehr aber harte Jahre des Kampfes und des Anrennens gegen die engenden Mauern der Vorurteile, der Trägheit, gegen Korruption, mangelnde soziale Fürsorge, gegen Armut und Einseitigkeit. Es ist aber auch die Geschichte eines heiligen schottischen Idealisten, der sich in seine Forschungsarbeit verbeißt, rücksichtslos gegen sich selbst und andere, der seinen Patienten und seinen Vorgesetzten mit brutaler Offenheit die Wahrheit sagt, der rettungslos verloren wäre mit seinem prachtvollen ehrlichen Eigensinn, stünde ihm nicht eine warmherzige lebensfluge Kameradin zur Seite. Ein hinreichend geschriebenes Buch, das neben seinen dichterischen Qualitäten durch seine sachlich klaren Schilderungen des englischen Arztmilieus sicher auch in Deutschland eine große Lesergemeinde finden wird.

Edmund Finke: *Schwarzes Segelschiff auf rotem Grund.* Kriminalroman. Paul Jolnay Verlag, Berlin. Edmund Finke gehört zu den wenigen deutschen Autoren, die an die klassischen Vorbilder des englischen Kriminalromans heranreichen. Hier geht es um eine seltene Briefmarke, um dretwilligen vier Menschen den Tod finden. Mit blendender Logik und fesselnder Spannung ist das Geschehen aufgebaut, untermauert durch seine psychologische Ausdeutung, die man leider an so vielen Kriminalromanen vermißt.

Julian Street: *Wochenend auf Schloß Denbed.* Erzählung. Mit Zeichnungen von Olaf Gulbranson. 80 Seiten. Verlag Knorr & Hirth, München. Es ist die Geschichte eines amerikanischen Ehepaars, das in Oberbayern ein würdiges, englisches Pfarrerehepaar kennen lernt, und bei seinem Besuch in England in ein millionenreiches Landschloß gerät, um dort in dem durch Tradition geheiligten Tagesablauf die drohtesten Situationen herauszubekommen. „Die lustigste Geschichte von der Welt“ nennt USA. dieses

Friedrich Grimm: „Sitters deutsche Sendung.“ Verlag S. Mittler & Sohn, Berlin. In zweiter erweiterter Auflage ist dieses Bändchen erschienen. Der Verfasser Dr. Friedrich Grimm hat schon in der ersten Ausgabe im Jahr 1892 die volksdeutsche Sendung des Führers in den Vordergrund seiner Betrachtungen gestellt. In der neuen erweiterten Auflage wird besonders die Rückkehr der deutschen Präter aus der Ostmark in das Großdeutsche Reich eingehend behandelt. Klar und eindeutig wird die historische Tat des Führers gewürdigt, der den Traum der Deutschen erfüllt und einen jahrhundertlangen Kampf beendet hat mit der Schaffung eines großen geeinten deutschen Vaterlandes.

Piarrer Gaston Ritter: „Das Judentum und die Schatten des Antichrist.“ Ein Blick hinter die Kulissen der politischen Weltbühne. Dritte erweiterte Auflage. Kartoniert RM. 1.50. Ulrich Mosers Verlag, Graz. An Hand der „Protokolle der Weisen von Zion“ schildert der Verfasser das Verführerwerk Judas in allen Staaten und zu allen Zeiten und das Bestreben der Juden, ihre Herrschaft gegenüber allen anderen Völkern durchzusetzen.

Kurt Jacoby: „Das Dritte Reich im Aufbau.“ Dokumente nationalsozialistischer Staatsgestaltung. Mit vielen Bildern und graphischen Darstellungen. Verlagsbuchhandlung Duelle & Meyer in Leipzig. Kartoniert RM. 2.—. Dieses Buch, das jedem politisch interessierten Volksgenossen ein abgerundetes Bild unseres Staates vermittelt, enthält in sechs kraftvoll gegliederten Kapiteln die Grundlagen und den Aufbau des nationalsozialistischen Staates, seiner Wirtschaft, Außenpolitik, Jugendführung, Führerauswahl und seiner machtvollen Außenpolitik.

Buch und es ist in der Tat schon von zwingender Gewalt der Komik, wie dieser amerikanische Humorist Street das englische Wochenende sieht. Dabei die prachtvollen Karikaturen von Gulbranson die Wirkung kräftig unterstützen. Hubert Boerisch.

Kleine Umschau

Hugo Paul Uhlenbusch: *Glutrotes Herz Burgund.* Johann Dheserich. Roman. 330 Seiten. Keinen RM. 6.80. Verlagshaus Bong & Co. Berlin. Mit diesem Roman leitet der Verfasser, dessen historisches Werk „Jürgen Wullenwever“ im vergangenen Jahr große Beachtung gefunden hat, eine dreibändige Reichslegende ein, mit der der Versuch unternommen werden soll, die Reichsidee dichterisch zu erfassen. Im Mittelpunkt des ersten Bandes also steht nun jener Herzog Johann Dheserich von Burgund, der zwischen Frankreich und Deutschland, von der Nordsee bis zu den Alpen ein großes Reich schuf, ein Reich dessen Herzog Lebenssträger Deutschlands und Frankreichs ist, dessen einsame Größe aber die Namen um ihn alle überstrahlt. Ungemein eindringlich und mitreißend ist das Geschehen um dies leidenschaftliche starke Leben des Johann Dheserich geschildert, mit einer ursprünglichen und unmittelbaren Sprachgewalt, mit einer visionären Schau und kraftvollem Gestaltungsvermögen, die schon in jenem einleitungsartigen ersten historischen Roman „Jürgen Wullenwever“ aufblühten und weitere Werke mit Interesse erwarten lassen.

Lucile Decaux: *Madame Walewska.* Napoleons große Liebe. Roman. 221 Seiten. Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig. Immer wieder hat die bezaubernde Gestalt der polnischen Gräfin Walewska, die Napoleon als große Patriotin mit dem Ruf „Retten Sie Polen“ erstmals gegenübertrat, um der Macht seiner großen Persönlichkeit liebend zu verfallen, die Dichter und Schriftsteller beschäftigt. Auch dieses Buch erzählt die Geschichte einer großen Liebe und einer großen Treue, steht in Walewska die einsige treue Geliebte und uneigennütige Freundin des großen Korsen, die auch Napoleon selbst bis zu seinem einsamen Ende auf St. Helena verehrt hat.

Verndt Krauthoff: *Ich befehle.* Kampf und Tragödie des Barons Ungern-Sternberg. 388 Seiten. Keinen RM. 5.—. Carl Schünemann Verlag, Bremen. Den einzigartigen Schicksalsweg des baltischen Barons Ungern-Sternberg, der nach der russischen Revolution von 1917 den Kampf aufnimmt gegen den Bolschewismus, hat der Verfasser nach langem Studium des in allen Ländern zerstreuten historischen Materials in diesem Buch zu einem grandiosen Bericht zu-

sammengefasst, der mit stetig wachsender Spannung ein leidenschaftliches und geheimnisvolles Leben nachzeichnet. 1914 noch einfacher Kosaken-Oberleutnant, wird der baltische Baron 1920 Herrscher eines Reiches im Herzen Afrikas, verehrt von der Bevölkerung als ihr Kriegsgott, als die Wiedergeburt des großen Dschingis Khan, der den Kampf gegen das rote Rußland aufnimmt, als die interessanteste und kraftvollste, die überragendste Gestalt der weißen Revolution. Er fällt schließlich, verraten unter den Augen der Feinde. Seine Mongolen aber glauben nicht an seinen Tod.

Hans Richter: *Widblagd von Sternowo.* Roman. 197 Seiten. Keinen RM. 3.50. Verlag Scherl, Berlin. Auf dem Gut Sternowo treffen Menschen eigenartiger Schicksale zusammen, Menschen, zwischen denen die Vergangenheit vielerlei Fäden gesponnen hat. Im Mittelpunkt steht Albrecht von Benoit, der nach zwanzig Jahren wieder auf das Gut an der polnischen Grenze zurückkehrt, das seiner inzwischen erwachsenen Tochter zur Heimat geworden ist. Ihm zu Ehren ist eine große Widblagd angelegt worden, und hier trifft Benoit auf eine Reihe alter Bekannter, aber auch auf viele Schicksale, die nun gefährlich aufeinanderprallen.

„Scherzo“

Noch ehe man das neue Werkbuch des „Dr. Dwiglaß“, Scherzo, (Verlag Angen-Müller, München 1938) aufgeschlagen hat, freut man sich. Denn von vornherein weiß man, daß hier nicht etwa ein Scherzo in gefälliger Allerweltslustigkeit vorüberzähelt, sondern daß in innerlich ernsten, in der Aussage witzigen Gedanken nichts geringeres geschenkt wird als bitterste Lebensweisheit. „Und, Alter du?“ Das ist so, daß du Wiesen zum wahren und warmen Herzensfreund geworden bist, der du in allen Zeitläuften unseres unablässig unruhigen und verwirrten Lebens heitergelassenen Trost ins Herz gießest.

„Und ist vorbei der Rausch und Flug,
dann muß man sich verpuffen.
— Nun gilt es, bis zum nächsten Zug
die Pause auszuschnuffen.“

Weiterhin meint Dwiglaß in einem Gedicht seines neuen Bändchens: „Humor hat seine Pflicht getan, Humor kann gehen.“ Nein, dieser trotz seiner Entschiedenheit niemals verklingende Humor, wie ihn allwöchentlich „Ratatzstr“ im „Simplizissimus“ verprüßt, der soll bleiben. Doppelt dankbar ist man, wenn der Dichter, der als Dr. med. Erich Weich in Fürstentum Baden sein bürgerliches Dasein lebt, wie heute erfreulicherweise wiederum geschehen, seine sonst leicht verwehenden Lebensweisheiten in ein dazuerwartendes Bändchen rettet.

Richard v. Kuhlmann: *Immaculata.* 308 Seiten. Verlag Carl Neizner, Dresden. Der Verfasser, der während des Weltkrieges vielgenannte Staatsmann und Diplomat und letzte kaiserliche Außenminister, hat mit dieser Geschichte etwas Einmaliges geschaffen, das zusammen mit des Naturforschers Ernst Haeckels „Briefer der Liebe“ und des Psychiaters Alfred Pöschels „Einer Liebe Weg“ wahrhaft tiefgründigste Einblicke in die Gedankenwelt liebender Menschen tun läßt. Hier wie dort sind die logische Gestaltung und in dem vorliegenden Buche die Zuspitzung zu tragischen Konflikten von kenntnisreichen Verfassern, von Menschenkennern erster Ordnung, dem Leben abgelaufen. Das Mädchen Immaculata findet durch Zufall die Liebesbriefe ihrer früh verstorbenen, von ihr geradezu vergötterten Mutter. Aus ihnen erfährt sie, daß sie nicht das Kind ihres vermeintlichen Vaters, sondern dasjenige des Geliebten ihrer Mutter ist und daß diese keines natürlichen Todes starb, sondern durch Selbstmord endete. Ergreifend und erschütternd die ganze Handlung, anscheinend in Sprache und Stil, wird diese Lektüre dem Leser am unerbötigt gewaltigen Erlebnis, das von ihm Besitz ergreift.

Von Frauen geschrieben

Die Geschichte einer amerikanischen Farmerstochter „Jobina Porte“, mit der uns Martha Ostenso beschenkt (Verlag D. Schünemann, Bremen) ist die Geschichte einer Generation und ihres Kampfes um die Scholle, deren zwingende Kraft über menschliche Irrwege und Abwege siegreich bleibt. In der — meisterhaft gezeichneten — Figur der Jobina wendet sich das Schicksal einer Familie zum Guten und zur Befestigung auf die wahren Werte. Es macht den eigenartigen Reiz dieses Romans aus, daß die dramatische und äußerst spannende Geschichte als ein Reflex von Landschaft und Menschen erscheint, deren klare Konturen sich mit tiefster innerer Verbildung verbinden. — Aus dem dreißigjährigen Krieg hat Marianne Langewiesche in „Die Ballade der Judith van Loos“ (Roman, G. Reipenheuer-Verlag, RM. 4.80) ein Frauenschicksal erzählen lassen, in dessen Mittelpunkt ebenfalls die Heimat Erde steht, das alles verlassen, ja schließlich alles vernichten muß, um zu sich selbst zu finden. Ein durch Sprachgewalt und Spannung mitreißendes Buch, das im wahren Sinne des Wortes eine Ballade ist, wie sie als Einzelschicksal aus dem großen Krieg in Rahmen der weltfälligen Landschaft dramatischer kaum gesteigert werden kann. — Einen etwas vernachlässigten Abschnitt deutscher Frühgeschichte, das Epos des lonobardischen Volkes, macht uns „Der Berg des Königs“ (R. Brudmann-München,

378 S., RM. 6.50.) wieder gegenwärtig. Gertrud Bäumer hat sich an der Tiefe der Tragik dieses Volkschicksales versucht. In einer dichterischen Gestaltung von unergründlicher Macht und fast magischer Anziehungskraft erheben vor dem Leser die großen Männer und Frauen der Longobarden, deren geschichtliche Sendung sich im Kampf gegen Rom und Byzanz erfüllt, indem sie selbst als staatenbildende Kraft scheitern.

Der König und die Kaiserin

In seinem dichterischen Ringen um das Reich — so dürfen wir wohl keinen Zweifel bezeichnen — hat Werner Weimelburg (Der König und die Kaiserin, Stalling-Oldenburg, RM. 7.80) eine an dichterischer Gestaltungswucht schwerlich noch übersteigbare Höhe erreicht, auf der nun die Großplastiken Friedrich der Große und Maria Theresia vor uns stehen, monumental in der historischen Schau, mit Liebe und Feinsinn modelliert, in den persönlichen, menschlichen Zügen, die nur Folie sind für die entscheidende Auseinandersetzung des siebenjährigen Krieges, der eigentlich erst in uneren Tagen seinen Abschluß gefunden hat, in denen wir die tragische Notwendigkeit der Begegnung dieser beiden Persönlichkeiten begreifen als ein Vorgeficht im deutschen Ringen um Volk und Staat. Zwingend, packend, aufrüttelnd geschrieben, rollt sich vor dem Leser ein Stück deutscher Geschichte ab, das ein Dichter gemeistert hat.

Sten.

PRASIDENT in Nevada

VON ERWIN WICKERT

In einem Wirtshaus von Sacramento, der einst weltberühmten Goldstadt, trank ich gegen die Hitze Bier. Das Thermometer stieg und damit auch mein Durst und der meines Nebenmannes, der gegen Mittag behauptete, er sei mit von denen gewesen, die vor drei Jahren das Dorf Sulphur eingenommen hätten. Er habe sogar dafür im Verhängnis von San Reno gefressen, sagte er.

Von ihm erfuhr ich die Geschichte zum letzten Mal, die ich schon so oft an den Lagerfeuern der Tramps gehört hatte. Das ist damals so gewesen:

Der Zug der „Western Pacific Line“ hatte am frühen Morgen den Salzteufel auf dem großen Damm passiert und war schnell in der großen Salzüste. Am Abend kam die Kontrolle. Der Polizist ging mit entschuldigtem Revolver auf den Wagendächern entlang und erklärte den Tramps, er müsse sie im Auftrag seiner Gesellschaft „schmeißen“. Es tue ihm leid, daß der Zug nicht langsamer fahre.

Die Tramps waren vernünftig — was sollten sie auch gegen den Revolver machen! — und sprangen ab. Der Zug war bald entschwinden, und nun standen sie in der Einöde, nicht weit von der Black Rock Wüste. Keiner kannte die Gegend außer einem alten Neger, der — weiß der Himmel, woher mußte, daß man in etwa zwanzig Meilen an das Dorf Sulphur komme.

Die vierzig Mann machten sich auf den Weg. In langen Schritten gingen sie auf den Schwellen entlang. Der Mond erschien, nachdem die Dämmerung verbläht war, und leuchtete ihnen mit seinem grellweißen Licht. Gegen sechs Uhr, als die Sonne über die Bergkette im Osten stieg, sahen sie in der Ferne die Windräder von den Farmen Sulphurs.

Sie hielten und berieten sich. Jeder hatte einen anderen Vorschlag zu machen. Eine abseitsgehende Gruppe brach in wildes Gelächter aus. In ihrer Mitte stand ein kurzer, dünner, glatzköpfiger Kerl, der lebhaft mit den Händen in der Luft herumfuchtelte.

„Jungs“, sagte er, „das ist doch ein ausgezeichnete Plan: Das Nest hier liegt abseits von der Autostraße und ziemlich weit neben der Bahnlinie, so daß es gar nicht auffällt, wenn ein paar Tage keine Nachricht an die Außenwelt von hier aus eintrifft. Wir nehmen einfach die Bewohner Sulphurs gefangen und machen uns ein paar gute Tage.“

Sie drangen pfeifend in das erste Gehöft ein. Die Männer, die gerade aus der Scheune kamen, wurden von den kräftigen Vagabunden gepackt, auf die Erde geworfen, gefesselt und in die Scheune gesteckt. Die Frauen sperre man vorläufig im Keller ein.

In einer Stunde waren alle Gehöfte erobert. Die Männer brachten man in den Keller des elektrischen Transformatorhäuschens, wo man sie einschloß. Die Frauen versammelten man alle im ersten Keller und riegelte die Tür von außen ab.

In allen Gehöften wurde jetzt gekocht und gebraten. Vier Küder wurden geschlachtet. Zwei Ochsen wurde der Schwanz abgeschritten, weil der Präsident sich eine gute, echte Ochsenschwanzsuppe kochen wollte. Im Hof der größten Farm zimmerte der „General“ ein Gerüst und trug Holz zusammen.

Einer fand das große Bierlager, nachdem die Hausvorräte alle ausgekostet waren. Am Nachmittag lagen oder wankten die Bums nur noch herum. Abends aber waren sie wieder zu neuem Essen bereit. Ein junger Ochse war geschlachtet worden, wurde jetzt auf einem Speck herangezogen und auf das Gerüst gelegt, unter dem der Präsident feierlich das Holz anzündete. Er versuchte eine Rede zu halten:

„Jungs“, sagte er, dabei taumelte er von einem Bein auf das andere und suchte mit den Armen in der Luft herum, um die Worte zu bekräftigen und sich selbst im Gleichgewicht zu halten, „Jungs, ich bin nun euer Präsident. Und der Präsident ist dazu da, um Reden zu halten...“

Better kam er nicht. Er fiel der Länge nach hin, dicht neben seinen „General“, der ihm tröstend die Bierflasche an den Mund hielt.

Ein Tramp, der früher Holzfäller in Montana gewesen war, kam auf den Gedanken, die Frauen zu holen, besonders die jungen unter ihnen.

„Denn die haben ja noch nichts gegessen!“ sagte er, und die anderen lachten gröhrend. Es ging keiner mit. Sie waren faul und satt. Bis zur Farm war es ein weiter Weg. Er schloß den Keller auf; aber alles war unheimlich ruhig darin. Er ging die Treppe hinunter, eine leuchtende Taschenlampe in der Hand. Die Frauen saßen still in einer Ecke. Er richtete den Schein auf sie.

„Mauskommen!“ befahl er.

Die Frauen und Mädchen rührten sich nicht. Sie sahen ihn ängstlich an. Sie merkten auch, daß er nicht mehr ganz sicher auf den Beinen war. Er schmeckte sie mit Fußtritten auf. Ein paar alte Mütterchen gingen zuerst schimpfend die Treppe hinauf und waren fast oben, als eine junge Frau ihm die Taschenlampe aus der Hand schlug. Mit schrillum Kreischen stoben alle die Stufen hinauf und schlugen die eiserne Tür hinter sich zu, ehe er wußte, was geschehen war. Als er sich besonnen hatte, sprang er mühsam die Treppe hinauf, stieß in der Dunkelheit aber so sehr mit dem Kopf gegen die Decke, daß er sich erst einmal hinsetzen mußte. Die Frauen draußen sahen sich ängstlich um und rannten eilig über den Hof, daß die Mücke flogen.

Die Stämmigste von ihnen kurbelte einen alten Lieferwagen, der hinter der Scheune

stand, an. Der Motor machte einen Lärm, daß ein Dorf davon hätte aufwachen können.

Aber die Tramps saßen am Feuer, tranken und sangen.

Die Frauen stiegen schnell auf den Wagen. Ein paar junge Mädchen stellten sich übermütig auf die Trittbretter. Und dann fuhr das seltsame Gefährt nach kreischendem Gangwechsel abgedreht durch das Dorf. Die Frauen wollten versuchen, südlich in das Dorf Brake zu kommen, das nicht weit von der Autostraße entfernt lag, und von wo aus sie hofften, leicht Hilfe zu bekommen.

Auf dem Wege dorthin aber mußten sie am Hofe der zehenden Tramps vorbei. Die Fahrerin gab lachend Gas und holpernd, daß die Frauen fast vom Wagen fielen und die Mädchen auf den Trittbrettern sich fest anklammerten. Jagte das schüttelnde Auto über den Weg. Schon weit vor dem erleuchteten Hof drückte sie den Gashebel ganz herunter.

Ein paar von den Tramps standen auf, als sie den Lärm hörten. Aber gerade, als sie unsicher auf den Beinen waren, ratterte der alte Wagen, hochgepakt mit laut lachenden und kreischenden Frauen, schnell und erregt saugend, an ihnen vorüber und verschwand in der Nacht.

Schweigend, mit offenem Munde standen sie da, angegloht von den Sitzenden, die nichts gesehen hatten. Der alte Neger, der gerade zur Belustigung der anderen einen Steplanz vorgeführt hatte, sah mit rollenden Augäpfeln ängstlich umher.

„Die fahren vorbei wie der Teufel selbst!“ sagte er und pfliff durch die Zähne.

Dann aber löste sich das Erstaunen, und sie lachten und kugelten sich vor Vergnügen im Sand des Hofes.

„Nun möchte ich bloß mal wissen, wo der Holzfäller mit seinen Frauen bleibt“, grinste der Präsident.

„Mal alle ganz ruhig!“ sagte einer, der sich gerade an eine Wand gestellt hatte und wieder zurückkehrte. Sie hielten den Atem an, daß nur noch das Knistern des Feuers zu hören war. Aber ganz von fern ertönte, wie Pauenschläge oder eine Urwaldtrommel, die Eisenkür, gegen die sich der Holzfäller in ohnmächtiger Wut warf.

„Den wollen wir ruhig noch zappeln lassen“, sagten sie und lachten. Der Präsident lachte so, daß er wieder ganz nüchtern wurde. Er befaß sich auf seine Pflichten und hielt wieder eine kurze Rede:

„Jetzt muß was geschehen“, schloß er, „morgen früh müssen wir hier verschwunden sein, wenn die Polizei oder die verdammten Weiber mit anderen Männern hier eintrifften, schlagen sie uns tot. Da habe ich wieder eine glänzende Idee. Das Telefon arbeitet doch noch, was? Ausgezeichnet, dann klappt alles.“

Der Wagen der Frauen brach unglücklicherweise nach einer halben Stunde zusammen. Eine Achse war gebrochen.

Die Frauen waren auf dem Wege, der von der Bahn abführte, und im Umkreis von zwanzig Meilen befand sich kein Gehöft. Sie legten sich also dicht nebeneinander unter freiem Himmel schlafen und warteten auf den Morgen.

Sie wachten erst auf, als in aller Frühe ein moderner stromliniger Autobus, wie ihn viele in ihrem Wüstenleben noch nicht gesehen hatten, an ihnen vorbeirauste, und ehe sie aufgestanden waren, schon längst hinter einer undurchsichtigen Staubwolke verschwunden war. Nun standen sie da und winkten schreiend hinterher. Zwanzig Frauen an einem frühen Morgen in der Wüste Nevada!

Vergeblich. Sie wanderten weiter und wußten nicht, was sie von dem großen Autobus denken sollten. Vielleicht hatte Polizei darin gelesen. Einige Frauen rieten zur Umkehr. Andere waren dagegen. Sie marschierten schließlich verärgert weiter. Als sie zwei Stunden unterwegs waren, hörten sie hinter sich den Autobus. Sie stellten sich mitten auf der Straße auf und wollten ihn zum Halten zwingen. Der Fahrer aber, kein anderer als der kleine, glatzköpfige Präsident selbst, drückte den Gashebel durch, legte die Hand auf die scharfe Hupe und raste durch die vor ihm auseinandertreibende Gruppe. Die Insassen aber waren schon wieder betrunken, winkten mit leeren Bierflaschen und schwenkten die Hüte, die sie vor ihrem Abschied von Sulphur gestohlen hatten und ließen ein höllisches Gelächter hören über die unglücklichen Frauen und den armen Fahrer der „Windhund“-Reiseautobusgesellschaft, den sie im Transformatorhäuschchen von Sulphur zurückgelassen hatten. Und dann tranken sie das teure Import-Bier, das er aus Reno für die angebliche „Geographische Gesellschaft“, die auf einer Reise verunglückt sei, mitgebracht hatte. Sie rasten durch das Dorf Brake und dicht dahinter hielt der Präsident. Ein etwas nüchterner Tramp kletterte eine Telefonkaste hinauf und durchschnitt die Leitung. Dann fuhrten sie weiter bis nach Reno, der größten Kleinstadt der Welt, wie es sich nennt.

Der Präsident aber wußte, daß der Güterzug nach Sacramento erst in zwei Stunden hier sein konnte. Er ließ seine Kumpans im Stich und ging in eine Telefonzelle, rief die Polizei an und bat sie, sofort nach Sulphur zu kommen. Das Dorf sei von Tramps eingenommen worden, die sich jetzt auf dem Wege nach Salt Lake City befänden. Wer am Apparat sei? Eisenbahnblockstelle 125 der Western Pacific Railroad. Die Bahnlinsen in der östlichen Richtung seien schon alarmiert. Nein, in der Richtung auf Reno sei keiner entkommen.

Als der Präsident aus der Telefonzelle herauskam, hörte er schon die Sirene der Ubersfallautos heulen.

Er lächelte pfliffig, ging langsam in das Redaktionsgebäude der „Nevada News“ und ließ sich beim Hauptkassierer melden. Es dauerte lange, bis er hineingelassen wurde. Der Gewaltige sah den kleinen Mann in seinem viel zu weiten und zu großen Anzug prüfend über die Brille an. „Na, guter Mann“, sagte er, „was wollen Sie denn von mir?“

„Geld“ sagte der Präsident. „Wieviel ist Ihnen eine gute Nachricht wert?“

Der andere blickte ihn zweifelnd an.

„Eine Geschichte für die erste Seite!“

Keine Antwort.

„Sie wollen nicht mit der Sprache heraus? Gut, ich kann Ihnen die Geschichte des Ubersfalls auf Sulphur in allen Einzelheiten erzählen.“ Der Schriftleiter schlug auf den Tisch:

„Und eben habe ich meine beiden Berichtstatter abfahren lassen. Los, Mann, raus mit der Sprache! Fräulein Edgewater, schnell ein Stenogramm aufnehmen, das gleich nach San Francisco weitergegeben werden muß!“

Fräulein Edgewater kam.

„Wieviel wollen Sie für die Geschichte?“

„Hundertundfünfzig Dollars.“

„Verdammt!“ sagte der Hauptkassierer.

„Meinetwegen also. Schicken Sie los, Mann!“

Der Präsident erzählte schnell und wahrheitsgetreu die ganze Geschichte. Nur den Schluß verfälschte er etwas.

„Am Gotteswillen, Mann“, sagte der Pressegewaltige, „wie haben Sie das alles erfahren und wie kommen Sie so schnell hierher?“

„Ja, ich bin eben der erste von den Farmern, der sich aus dem Transformatorhäuschchen hat befreien können.“

„Hier“, und der Schriftleiter gab ihm den noch tintenfeuchten Scheck. „Die Geschichte wird groß in der Abendausgabe erscheinen. Die Nachricht gleich weiter nach San Francisco geben, Fräulein Edgewater. Köfen Sie sich den Scheck über die 150 Dollar ein, Mann, bevor die Bank schließt. Schade, daß die Burischen alle entkommen sind. Tolles Stück, was? Von denen hätte ich gerne einmal einen interviewt.“

„Ja“, sagte der Präsident und machte ein betrübtes Gesicht; dann aber hellte es sich plötzlich auf, und seine Augen blitzten:

„Das können Sie ja noch, wenn Sie sich beeilen. Sie müssen aber schnell hinfahren. Wir haben ja noch einen im Keller vergessen, den die Frauen eingeschlossen haben. Haha!“

Der Präsident ging schnell zur Tür hinaus und der Schriftleiter sprang durch die andere, um in seinem schnellen Wagen nach Sulphur zu rasen und den Eingesperrten zu sprechen.

Und dieser Eingesperrte war der Einzige, der aus der ganzen Gesellschaft erwischt wurde und zwei Jahre aufgebremmt bekam.

Ich sah meinem Gegenüber prüfend in das Gesicht und schlug ihm laut auf die Schulter — wir hatten der Hitze wegen mehr Bier trinken müssen — „Und das warst du altes Haus also, Haha!“



Altes Gemäuer

(Aus dem Abenteuerbuch „Bata Morgana über den Sargen“ von Erwin Wickert. Verlag Kitzberg, Strauß, Leipzig.)



Chon befragt den Korb

Ein merkwürdiges Erlebnis in Mittelamerika / Von Käte Koppel-Karlsruhe

Wer lange unter Naturvölkern lebte, gibt es auf, allzu stolz auf das Wissen zu sein.

Es war zur Zeit des Krieges. Damals lebte ich auf einer Plantage, wo Kaffee, Mais und Zuckerrohr gepflanzt wurde. Viel gab es dort zu tun und zu beaufsichtigen im Hauswesen. Die Mozos, indianische Eingeborene, als Indios bekannt, hielten mich in Atem mit ihren Hinterlistigkeiten.

Es war an einem Montag, stets ein besonderer Tag, denn da streiften die Hühner mit dem Eierlegen. Ihre Eier waren Sonntags gestohlen und auf dem nächstliegenden Markt verkauft worden. Einer dieser „blauen Tage“ ist mir nun ganz besonders im Gedächtnis geblieben. Frühmorgens ging der Postjunge fort, um die ersehnten Nachrichten, besonders über den Krieg, zu holen.

Ich befand mich gerade in der heißen Küche, wo die Hitze aus allen Fugen strömte, und knetete Brot. Da stand plötzlich der Postjunge Miguel vor mir und fragte, ob ich etwas zu besorgen hätte. — Da es der erste Tage der Woche war, hatte er noch ein reines Hemd an und sah malerisch in seinen weiten, buntgestickten Anleihen aus, die von einer roten, handgewebten Schürze festgehalten wurde. Auf seinem schwarzen langen Haar thronte ein neuer Strohhut. Die Augen waren überall. — Im selben Augenblick, da ich ihn abfertigen wollte, kam ein anderer Mozo gelaufen und forderte zugeschnittene Bretter, die ich unter Schloß und Riegel hielt. Dazu mußte ich meine Schlüssel aus der Schürzentasche ziehen, um ihn aufs schnellste abzufertigen. Meinen Bestellzettel gab ich dem Postjungen und ging zum Brotneten zurück. — Wie nun die sechs Brote alle schön im Backofen waren, wusch ich mir ganz gründlich die Hände und wollte meine Ringe wieder an die Finger ziehen, die ich in die Schürzentasche gesteckt hatte. Aber, o Schreck, der schönste, liebste Fingerreif fehlte. Hundertmal durchsuchte ich alle Taschen und konnte kaum fassen, daß er verloren sein sollte. „Der Ring muß wieder her!“, sagte ich zu den Mozos in der Küche. Auf dem Pflaster, wo ich gestanden hatte, am Brunnen, am Backtrog, auf dem Fußboden der Küche, kurz an allen erdenklichen und unermöglichen Plätzen suchte man, jedoch ohne Erfolg. Es wurden noch mehr Leute hinzugerufen: der Gärtner, seine Frau (die immer so schön Vogelstreu stand in seinem Bohnenfeld und so entsetzliche Töne dabei ausstieß), Kinder kamen, die Maismahlerin, sowie die Wäscherin von weit her, alles was Beine und Hände hatte half. Die Mozos in der Küche waren so empört über mein Mißtrauen, daß sie ihre Schürzen abbanden, ein Zeichen der Arbeitsniederlegung. Sie seien keine Ladrones (Diebe)! Sie wollten also nicht länger unter dem Verdacht des Diebstahles weiter arbeiten. — Mit Mühe und Not konnte ich sie nur halten, bis der Verwalter kam, dem bündig Bericht erstattet wurde. Das war ein Befreuzigen und Getue, als ob diese Landsknechte die reinsten Engel gewesen wären, denn es heißt doch bei ihnen: Kühe, bis dir die Zunge zum Hals heraushängt und laß dich nicht erwischen, — aber diesmal schienen sie doch nicht die Uebelthäter zu sein.

Wie wir noch da standen und hin und her überlegten, wo wohl der Ring sein könnte, kam der Vater unseres Küchenjungen. Es war „Chon“, ein älterer Mann mit ergrautem Haar. Obgleich von gutmütigem Aussehen, hatte er schlaue Augen. Ein Kleinwenig erinnerte er an einen Chinesen. Dazu kam der spärliche Haarwuchs auf der Oberlippe, die reinsten Schnurrhaare einer Katze.

Dieser gute Mann brachte hilfsbereit einen ziemlich großen runden, offenen Korb mit, der rund herum mit 32 Bindfäden verschürzt war. Diese Schnüre wurden oben in der Mitte von einem riesengroßen Schlüssel festgehalten. Neugierig stellte ich mich zum Wundermann hin und konnte mir gar nicht denken, was er nur wollte. Dieser Mozo war der ange-

sehenste Zauberer im Dorfe und wollte mir nun helfen, wieder zu meinem Ringe zu kommen, der allem Anschein nach gestohlen worden war.

Er hielt den Schlüssel auf den beiden Zeigefingern; der Korb bewegte sich leise in schwebender Bewegung. Nun fing Chon an zu fragen: „¿Ya es perdido el anillo de la señorita?“ (Ist der Ring des Fräuleins verloren gegangen?), der Korb bewegte sich nicht, also ein „Nein“. „¿Es robado el anillo?“ Da drehte sich der Korb nebst Schlüssel so heftig herum, daß der Brujo (Zauberer) ihn kaum halten konnte. Also doch! Wer hat ihn gestohlen? „¿Ist es José Jac?“ — keine Drehung, „¿Ist es Thomas Anloc?“ — keine Drehung; „¿Ist es Andreas Coque?“ — keine Drehung erfolgte. „¿Ist es Miguel Saque?“ Da tanzte er wild in der Luft herum und war kaum festzuhalten. Zugleich mit dem Korbe tanzten die Mozos vor Schadenfreude, klatschten in die Hände, stießen sich an, „¿Ya veas“, siehst du's wohl.

Der Dieb ist kein anderer als der Postjunge, der gerade zurückkam und mir auch noch Geld wiedergab. Nun wurde er unter Puffen und Schlägen herangebracht und heute ganz lämmertlich. Alle seine Taschen wurden untersucht, aber man fand nichts. Er beteuerte fortwährend seine Unschuld, jedoch der Brujo gab ihm alle Viebstuhlsnamen, wie hijo de una perra. Sohn einer Hündin. Er hat den Ring doch. Den Mund mußte er öffnen, in den Ohren, im Haar wurde gesucht. Schließlich stand er splitternd da — der Ring kam nicht zum Vorschein.

Der Junge wurde trotz seiner Unschuldsbeteuerungen ins Gefängnis gesteckt. Der Korb als Zeuge war ausschlaggebend.

Wir gingen zum Essen; aber das schmeckte mir nicht, und bedrückt ging ich in mein Zimmer, um mich etwas zu sammeln und auszurufen. Hatte der Miguel auch wirklich den Ring? Es war ja anzunehmen, daß er mir aus der Tasche gefallen war, wie ich die Schlüssel für die Bretter herausnahm. Aber der andere Junge, der die Bretter holte, der Andreas, hätte ihn auch aufheben können; jedenfalls wollte ich nicht, daß dem Miguel Unrecht zugesagt wurde. — Es war Kaffezeit, und ich ging ins Wohnzimmer, um meinen Pflichten nachzugehen. Inzwischen hatte ich mir eine alte Ledertasche hergeholt, um alle Schlüssel dort besser aufzuheben und um ein gleiches Unglück zu verhüten. Die Tasche hatte ich neben meinen Stuhl gestellt und war in die Küche gegangen, um Brot zu holen. „Nanu, heute hat wohl alles seine“, sagte ich zu Herrn Brandt, der im Zimmer war. Dieser erwiderte: „Wie Sie auch mit Ihren Sachen umgehen! Da steht Ihre Tasche ganz da oben auf dem Waschtisch!“ Der war aber



Inge an Vaters Schreibtisch Aufnahme: H. Zöbe

viel zu hoch für mich, um hinzugelangen. Herr Brandt erbot sich, mir die Tasche herab zu holen. Er machte ein komisches Gesicht dabei. „Nun, Fräulein Käte, machen Sie sie einmal auf!“ und wie ich sie öffnete, lag mein verlorener Ring unter den Schlüsseln. Wie freute ich mich und sagte: „Derr Brandt, Sie sind wohl auch so ein Zauberer?“ „Das nicht, aber dieser verfluchte Miguel hat den Ring wirklich aufgehoben, wie er Ihnen aus der Tasche fiel und hat ihn für 200 Pesos aufs schnellste einem anderen Postjungen verkauft, den er gerade auf dem Wege getroffen hatte.“ Herr Brandt hatte die Jungens mit etwas handeln sehen, wußte aber nicht, um was es sich drehte, bis er von dem Verschwinden des Ringes erfuhr. Dann ritt er auf das Gut, auf welchem der Junge arbeitete und bekam dort den ganzen Diebstahl heraus.

Ob der Brujo davon wußte, weiß ich nicht. Aber wenn Leute schlüchtig werden, irgendetwelche kostbaren Gegenstände verschwinden, so wird der Korb befragt, den er immer wohlbehalten in seinem Hausrat hält, und nichts bringt die Leute davon ab, das Schweigen und Bejahen für wahr zu halten.

Gemeinschaftsspiele

Rechte Seite: Im Kreis sitzend fängt der Leiter an, ein mehrsilbiges Hauptwort auszurufen und wirft sein gefaltetes Taschentuch einem beliebigen Mitspieler in den Schoß. Dieser muß nun ein neues Hauptwort rufen, das mit der Endsilbe des vorigen anfängt, und wirft das erhaltene Taschentuch nun wieder einem anderen zu, der gleichfalls ein Hauptwort rufen muß, das mit der Endsilbe des vorigen beginnt. Das wiederholt sich dann beispielsweise so ab: Rinde — Demei — Wette — Teja — Jaromir — Myrie —

Theater — Terrasse — Segen usw. Wer kein passendes Wort finden kann — es wird nur eine halbe Minute Zeit gegeben — muß ein Pfand geben.

Drei Gleiche: Ihr setzt euch in einen Kreis und der Spielleiter gibt seinem Nebenmann drei Worte mit gleichen Anfangsbuchstaben — beispielsweise Ente, Eis, Ende. Daraus muß der Nebenmann einen Satz bilden, also vielleicht: Die Ente ging aufs Eis und wurde Ende des Monats geschlachtet. Hat er sich mit seinem Satz vorgestellt, so gibt er dem Nebenmann drei andere Hauptwörter mit gleichen Anfangsbuchstaben, damit dieser aus ihnen einen Satz bildet. Wer gar zu lange nicht mit seinem Satz fertig wird, hat ein Pfand zu zahlen.

Mosaik: Bei diesem Spiel muß jeder im Besitz eines Kleinfestes und eines Stückchens Papier sein. Nun setzt ihr eine bestimmte Zeitspanne fest — vielleicht drei oder fünf Minuten — und in dieser Zeit müßt ihr aus den Buchstaben eines gegebenen Hauptwortes möglichst viel neue bilden. Wird zum Beispiel das Wort Harm gegeben, dann kann man daraus umbilden: Arm, Mahr, Mhr, Rahm, Ar, Rah; aus Klei entstehen: Weil, Leib, Vieh, Vli; aus Rinde würde: Reib, Vied, Reid, Ri usw.

Drei Wünsche

Drei lustige Gesellen saßen beisammen in Kehl im „Lamm“. Als sie das Saueressen verzehrt hatten, wurden sie der Rede eins, daß der, der den besten Wunsch hervorbrächte, frei von der Zeche ausgehen sollte.

Da sprach der Erste: „So wünscht ich denn, daß ich alle Festungsgräben von Straßburg und Kehl voll feiner Nähnadeln hätte, und zu jeder Nadel einen Schneider, und jeder Schneider müßte mir ein Jahr lang lauter Malterfäcke nähen, und wenn ich dann jeden Malterfack voll doppelter Dublonen hätte, so wollte ich zufrieden sein.“

Der Zweite sprach: „So wollte ich denn, daß das ganze Straßburger Münster bis unter die Krone des Turmes hinauf voll Wechselbriefe von seinem Postpapier läge, so viel darin Platz haben, und wäre mir auf jedem Wechselbrief so viel Geld verzeichnet, als in allen deinen Malterfäcken Platz hat, und ich hätte's.“

Der Dritte sprach: „So wollte ich denn, daß Ihr Beiden hättet was Ihr wünscht, und daß Euch a'sdann in einer Nacht der Senker holte, und ich wär Euer Erbe.“

Dieser ging frei aus der Zeche.



Fünf liebe Kerle

Malierung von G. Linzart

Bemühungen um Rosina

Von B. Herbinger

Als Frau Klothilde ihre neuen Bildlederhandschuhe vermisste, gab es große Aufregung im Hause Vogt. Rosina, die Köchin, erging sich in dunkeln Drakelsprüchen, aus denen nicht recht ersichtlich war, ob sie Verdacht auf Therese, das Kindermädchen, oder auf das Stubenmädchen Elise hatte.

Die Köchin besaß eine Vorzugsstellung im Hause. Erstens war Rosina schon seit Jahren im Hause, zweitens war sie eine fertige und gediegene Person und drittens und hauptsächlich: sie konnte fabelhaft kochen. Ja, sie spielte eine Rolle im Vogtschen Hause, und man hörte gern ihre Ansicht und ihren Rat.

„Sie meinen also, Rosina — —?“ fragte Frau Klothilde an diesem Tage.

„Ich meine überhaupt nicht“, entgegnete die Köchin würdig. „Ich — weiß!“

Therese war mit den Kindern weg, und Elise hatte Ausgang. Frau Vogt benutzte die Gelegenheit und durchsuchte im Weisheit Rosinas das Zimmer der beiden Mädchen. Die Köchin hatte darauf bestanden, — Die Folge war, daß Elise, das Stubenmädchen, fristlos entlassen wurde, denn unter dem Kopfpolster ihres Bettes lagen die vermissten Handschuhe. Elise beteuerte zwar, nicht zu wissen, wie die Bildledernen dorthin gekommen seien — aber betätigte Ausflüchte kannte man ja. Rosina mußte lachen darüber, und Frau Klothilde war empört über die Dreistigkeit, noch so zu lügen.

Als statt der ungetreuen Elise die Köchin Rosina am folgenden Tage den Kaffeetisch deckte, kam es zu einem tiefen Gespräch über die Schlechtigkeit der Menschen im allgemeinen und Elises im besonderen. Rosina erzählte bekümmert von allerlei Leuten, die das ihnen erwiesene Vertrauen durch die himmelstreichendsten Vergehen mißbraucht hatten. Ja, solche Menschen gab es. Man sollte es nicht für möglich halten! Sie sandte einen frommen Blick zum Himmel und verließ die Stube. Frau Klothilde aber sagte zu ihrem Mann:

„Rosina ist einfach unentbehrlich. Ihre Wahrheitsliebe, ihre Ehrlichkeit überhaupt, ihre Treue und Geselligkeit, dazu ihre Kochkunst — sie ist eine wirkliche Perle. Wir haben mit ihr gewissermaßen das große Los gezogen. Gut, daß sie schon über vierzig ist, da darf man doch damit rechnen, daß sie immer bleibt.“

Und Frau Vogt machte der Köchin ein besonderes Geschenk mit der Weisung, künftig erst recht die Augen offen zu halten.

Bald darauf fehlten trotz Rosinas Wachsamkeit wieder einige Dinge. Sie wurden nirgends gefunden. Rosina aber machte kein Hehl daraus, daß sie Therese, das Kindermädchen, für die Diebin halte. Johanna, die neue Zofe, käme auf keinen Fall in Betracht. Therese, zur Rede gestellt, geriet außer sich. Sie flehte nicht, sie sei aus ordentlichem Hause. Sie ließe sich das nicht bieten. Sprach's, packte ihre Siebensachen und verließ sofort ohne Abschied das Haus.

„Da steht man's“, sagte Rosina. „Das böse Gewissen —!“ Frau Klothilde war ganz derselben Meinung, aber anzeigen wollten Vogts das entlaufene Mädchen nicht. Nein. Ins Gefängnis sollte sie nicht kommen. Rosina sagte, so eble Menschen wie Vogts fände man selten, es sei eine Ehre, eine solche Herrschaft zu haben. Ja — —

Eines Tages bekam die Köchin ein Telegramm mit der Mitteilung vom Tode ihrer Schwester. Festig schluchzend erklärte sie, zur Beerdigung fahren zu müssen. Man begriff Rosinas Schmerz und ehrte ihn. Natürlich bekam sie Urlaub. Wie lange sie bleiben wolle?

„Das weiß ich nicht“, meinte sie, „vielleicht muß ich für immer bleiben. Es sind kleine Kinder da. Wer soll dem Schwager den Haushalt führen?“

„Zimmer? Nein, das konnte Rosina doch den Vogts ummöglich antun! Sie sollte dem Schwager eine Wirtschafterin besorgen. Sie mußte versprechen, wiederzukommen!“

Gut — Rosina versprach es. Bei allem, was ihr heilig sei, sie würde wiederkommen. Aber ihre Koffer nahm sie doch mit. Besser sei besser, sagte sie.

Es vergingen drei Wochen, es vergingen drei Monate. Rosina kehrte nicht zurück. Briefe beantwortete sie nicht. Nie ist eine Köchin schmerzlicher vermisst worden als Rosina Marcher von der Familie Vogt.

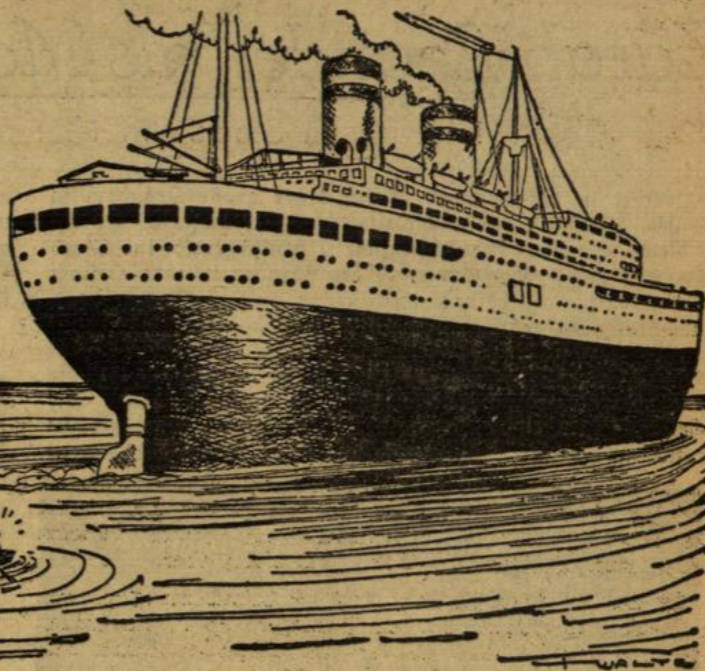
Endlich entschloß man sich, eine andere Köchin zu engagieren. Ah, es war keine Rosina! Frau Klothilde ärgerte sich über die Maßen. Und bald beugte sich wieder ein neues Gesicht über die Kochtöpfe. Noch einige Köchinnen lernte man kennen. Rosina blieb unersehlich.

Unterhalb Jahre waren vergangen seit ihrer Abreise, als Herr Vogt ihr nochmals schrieb und sie in bewegten Worten bat, doch wiederzukommen, wie sie damals versprochen habe. Er bot ihr einen höheren Lohn und schrieb im übrigen, wie man einer guten Freundin des Hauses schreibt.

Und siehe da: die Antwort kam postwendend. Ja, Rosina würde wiederkommen. Sie müsse jedoch erst noch eine wichtige Sache völlig erledigen. Vogts waren vor Freude rein aus dem Häuschen.

Aber es verging mit der „wichtigen Sache“ noch ein weiteres Halbjahr, ehe sie wirklich kam. Endlich meldete sie ihre Ankunft und man schickte ihr telegraphisch das Reisegeld.

Als der angegebene Zug einlief, stand die halbe Familie Vogt auf dem Bahnsteig. Die Kinder brachen in ein Freudengeschrei aus, als sie Rosinas ansichtig wurden. Es war überhaupt, als sei ein totesgelebter Angehöriger plötzlich wieder heimgekehrt. Im Triumph wurde sie ins Haus geleitet. Ihr Zimmer war völlig neu hergerichtet und mit Blumen geschmückt.



„Das ist kein Vergnügen, mit dir zu rudern! Du läßt dich ja von allen überholen!“

Hausputzes. Welche andere Köchin hätte sich dazu hergegeben? Jede hätte das für unter ihrer Würde gehalten und sich nur um Küchenbänge gekümmert. Man mußte Rosina ihre Ergebenheit hoch anrechnen.

Als nun aber der Hausputz zu Ende war, kam Rosina jammern und klagend ins Zimmer des Herrn.

„Ich habe es auf dem Magen, ganz schrecklich — o, wie schrecklich!“ stöhnte sie. „Ich muß operiert werden, sagt Doktor Silbermann. O, diese Schmerzen! Aber ich will nicht hier ins Spital, nein! Wenn ich am Ende sterben muß! Ich will heim!“

Herr Vogt war entsetzt. Rosina würde sich doch nicht beim Hausputz das Geholt haben?

„Um Gotteswillen, Rosina — aber warum sind Sie nicht zu Herrn Doktor Dring, unserem Hausarzt, gegangen?“

„Er war nicht daheim, Herr. O, was ich doch für Schmerzen habe!“

Kein Zureden, doch in das Drispital zu gehen, half. Rosina beharrte darauf, heimzureisen, trotz der großen Entfernung. Herr Vogt schickte sich davein, brachte sie selber zur Bahn, löste die Fahrkarte und empfahl die Köchin der Güte der Mitreisenden. Er wunderte sich nur, daß Rosina ihre drei großen Reiseförbe mitnahm, wo sie doch schon an Handgepäck sich halb totschleppte. —

Es war keine angenehme Sache für Herrn Vogt, seiner Frau bei ihrer Rückkehr von Rosinas plötzlicher Erkrankung und Abreise Mitteilung machen zu müssen. Die Hiobsbotschaft stellte den Erfolg der Kur wahrhaftig in Frage.

Von Rosina hörte man nichts. Man schrieb an ihre alte Adresse, bekam aber keine Antwort. Ob sie gar — gestorben war? Herr Vogt ging zu Doktor Silbermann, er mußte hören, ob an der Köchin Aufkommen zu zweifeln war.

Doktor Silbermann aber erklärte, niemals eine Rosina Marcher untersucht oder behandelt zu haben.

Als Herr Vogt seiner Frau diese immerhin befremdende Mitteilung machen wollte, fand er sie in Tränen.

„Denke dir, Hans, ich wollte Wäsche in die Schränke einordnen, und da entdeckte ich, daß mir ganz schrecklich viele Sachen fehlen. Vor allem die ganz neuen Duschende, die noch nie gebraucht waren! Und vieles andere, auch Kleider, Schuhe, teure Handarbeiten. Ich habe alle Bestandslisten durchgesehen. Bisher vermisste ich Dinge im Werte von über 2000 Mark.“

Dem Hausherrn kam ein fürchterlicher Verdacht.

„Rosina —“ murmelte er. „Ihre plötzliche Abreise — das viele Gepäck — Doktor Silbermanns Mitteilung. Und früher schon — die Bildlederhandschuhe, das andere, auch damals die plötzliche Abreise mit Sach und Pack —“

„Rosina?“ entrüstete sich Frau Klothilde. „Aber Mann, wie kannst du nur diese treue Seele verdächtigen! Niemals würde sie so etwas tun! Dafür lege ich meine Hand ins Feuer. Du weißt doch, wie sehr sie unehrliche Menschen verabscheute!“

Herr Vogt sagte nichts weiter. Er ging, machte Anzeige und stellte Strafantrag.

Die vermissten Dinge wurden bei der Hausdurchsuchung in der Wohnung von Rosinas angeblichem Schwager gefunden. In Wahrheit war er ihr Helfershelfer. Eine Schwester hatte sie nie gehabt.

Frau Klothilde konnte es nicht fassen. Sie war noch immer überzeugt, daß ein Irrtum vorliege und wollte Rosina vor Gericht bis zum äußersten verteidigen. Aber am Verhandlungstag wurde sie im Zeugenzimmer ohnmächtig vor Aufregung.

Der Gerichtssaal war gedrängt voll Menschen. Der Staatsanwalt verlas die Anklageurde.

Die eble Rosina war 9. — in Worten neun — Mal vorbestraft. Wegen Diebstahls, wegen Landstreicherei, wegen Einbruchs, wegen Raubes, wieder wegen schweren Diebstahls usw. usw. Ab und zu war sie in Stellung gewesen, hatte gewissermaßen Gastrollen als „schöne Seele“ gegeben.

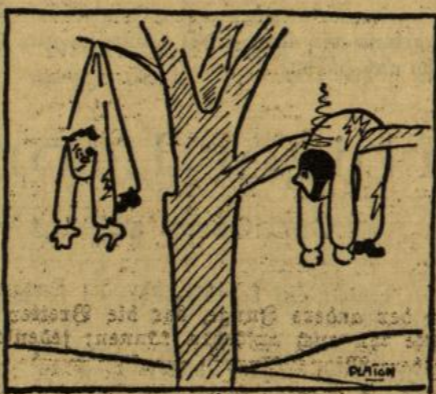
Zuletzt hatte sie fünfviertel Jahre Zuchthaus wegen Einbruchs, den sie mit zwei Komplizen gleich nach ihrer ersten Rückkehr, aus dem Vogtschen Hause beging. Erst vor fünf Monaten war sie entlassen worden. Das also war die „wichtige Sache“, deren „völlige Erledigung“ sie hatte abwarten müssen, ehe sie zu Vogts zurückkam! Die Briefe hatte der „Schwager“ geschrieben.

„Besonders empörend“, fuhr der Staatsanwalt mit erhobener Stimme fort, „ist die unglaubliche Raffinesse, mit der die Angeklagte in allen Fällen vorgegangen ist. Jeder hat sie für die Ehrbarkeit in Person gehalten.“

Und er las aus den Akten einzelne Spitzbudenepisoden der goldtrewen Rosina vor.

Die Zuhörer mußten nicht, sollten sie sich über die Abgeheimtheit von Vogts unersehlicher Perle entrüsten oder über ihre tollbreisten Eulenspiegelchen lachen.

Rosina selbst schmunzelte jedenfalls fortwährend. Unschelmend genoss sie mit besonderem Behagen nochmals die Wohlbelagenheit ihrer verschiedenen Laten. Sie fühlte sich durchaus als Persönlichkeit von Format.



„Sind Sie auch Hänger?“
„Nein... Chaufer!“

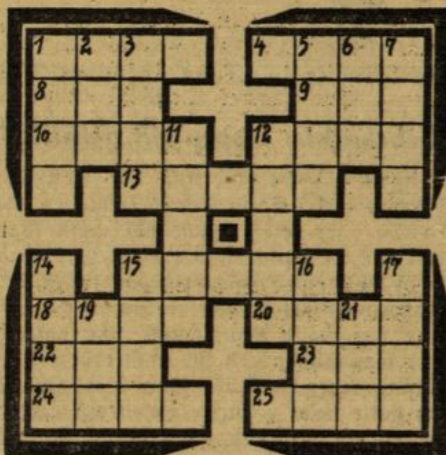
Rosina nahm ihre Pflichten und — Rechte sofort wieder auf. Sie machte wie ein Zerberus über die beiden anderen Mädchen, bevorstandete Frau Klothilde und tyrannisierte ein wenig das ganze Haus. Die grauhäutige Köchin sah noch würdiger aus als früher, und ihre Kochkunst war nicht geringer geworden. Frau Klothilde vertraute ihr wieder alle die Schlüssel an, die sie sonst mißtrauisch und ängstlich nie aus der Hand gab.

Ja, nun konnte die Hausfrau auch wieder Reisepläne machen. Sie hatte Erfüllung dringend nötig. Solange Rosina nicht da war, hatte der Arzt umsonst gemahnt, nun aber konnte Frau Vogt unbeforgt fortbleiben. —

Der Vogtsche Haushalt ging derweil wie am Schnitzraden. Ja, Rosina benutzte die Zeit zur Abhaltung eines gründlichen

RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 1. Märchengestalt, 4. Männer-Name, 8. chem. Element, 9. Teil des Wagens, 10. Vorschlag, 12. Situation, 13. Männer-Name, 15. Blume, 18. Zuflucht, 20. Milchprodukt, 22. Guß, 23. Kirche, 24. Vogelheim, 25. Gärstoff.

Senkrecht: 1. Haustier, 2. altes Gewichtmaß, 3. weibl. Person, 5. Fischprodukt, 6. Zeitabschnitt, 7. Fluß in Deutschland, 11. industr. Verbindung, 12. Warenraum, 14. ariat. Herrschertitel, 15. griech. Gott, 16. Feldblume, 17. Kinderfrau, 19. Gedicht, 21. umfried. Raum.

Silben-Rätsel

Aus den Silben a — a — bend — chi — del — e — eh — el — el — er — fa — fe — ger — gis — gott — in — irr —

kum — le — le — leh — lo — mer — ne — nu — pos — re — Schrift — sta — ta — tri — tum — van — win sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. (ch = ein Buchst.) 1. Märchengestalt, 2. norweg. Hafenstadt, 3. Musikinstrument, 4. Tageszeit, 5. Meßgerät, 6. Wohnung, 7. Stütze, 8. Verweis, 9. Gemütsstimmung, 10. altes Gedicht, 11. falsche Ansicht, 12. Pelzart, 13. moral. Begriff, 14. Männer-Name, 15. Bezeichnung, 16. Staat in Südamerika.

Diagonalen-Rätsel

Die Buchstaben a — a — a — b — d — e — e — e — e — e — e — f — f — g — g — i — i — i — i — i — k — k — l — l — m — n — n — n — n — n — n — o — o — o — o — r — r — s — s — s — t — t — t — t — t — u sind derart anstelle der Punkte einzutragen, daß die waagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. kampflöser Zustand, 2. Unterrichtsstunde, 3. Stechmücke, 4. Stadt a. d. französl. Riviera, 5. Umhüllung, 6. Verkaufstraum, 7. Abgabe. — Die Diagonalen ergeben, von links nach rechts: zwei militär. Bauten.

Lösungen aus der vorigen Sonntags-Post

Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: 3. Zeitung, 6. Ems, 8. Diane, 11. Befehl, 12. Kreisel, 14. Flitter, 16. Klara, 17. Dheim, 18. Aue, 19. Anfahrst. — Senkrecht: 1. Seine, 2. Injel, 4. Umberto, 5. Piffolo, 7. Severin, 9. Arm, 10. Eislauf, 13. Tee, 14. Franz, 15. Thörn.

Rätselhafte Mathematik: a — Farm, b — Arm, c — Amur, d — Mur, e — Reibe, f — Elbe, g — Nerz, h — Erz, k — Farn.

Rätsel: Paris, Paris.

Viermal: Base, Nase, Hase, Base.

Zarah Leander als Maria Stuart

Interview in Stockholm über neue Filmaufgaben der Künstlerin

„Zurück in die Heimat“ ist der letzte große Leanderfilm der Ufa, „Heimat“, im Schwedischen betitelt worden. Er hat in diesen Tagen seine schwedische Uraufführung in Stockholm und aus diesem Grund ist die Leander in ihre Heimat zurückgekehrt. Allerdings nur vorübergehend, denn neue, große Aufgaben harren ihrer auf dem Festlande. Der Empfang in Stockholm war einer Filmgröße von Weltformat würdig. Ihre Ankunft war wohl nicht so sensationell wie die einer Garbo, allerdings auch nicht so geheimnisvoll. Die Schweden haben die Laufbahn der Leander von der einfachen Neuverfängerin zur Weltbiva aus nächster Nähe und Schritt

hofshalle erblickten, das große Empfangskomitee mit Blumensträußen und vor allem die gute Mutter Hedberg, die ihr großes berühmtes Mädel umarmte und in der Heimat willkommen hieß.

Auf den stürmischen Bahnhofsempfang folgte später ein Presseempfang im Hotel, wo der Pressechef der Ufa, Carl Opitz, von bereits erzielten Erfolgen und neuen Aufgaben der Leander erzählte. Auf den bereits fertigen Film „Blaufuchs“ nach einer gleichnamigen ungarischen Komödie folgt zunächst ein geschichtlicher Film über „Maria, Königin von Schottland“, unter der Spielleitung von Professor Carl Froelich. Der Film hat nicht Schillers Maria-Stuart-Drama als Vorlage, sondern ist eine ganz selbständige Filmatisierung des Lebens der unglücklichen Königin und zwar auf Grundlage der neuesten, geschichtlichen Forschungen. Dann folgt im Frühjahr ein zweiter Großfilm: „Eine rauschende Ballnacht“, der von dem großen russischen Dichtler Tschaikowski handelt. Damit ist Leanders zweites Filmjahr bei der Ufa zu Ende, aber ein drittes mit drei neuen Großfilmen ist bereits geplant. Von den Filmen, die dabei eingespielt werden sollen, ist nur einer festgelegt, ein Film, der auf dem Mona-Lisa-Motiv seine Handlung aufbaut.

Eine für Schweden besonders erfreuliche Mitteilung machte Zarah Leander bei derselben Gelegenheit: Sie wird Gutsbesitzerin in Schweden werden. Trotz aller ihrer Erfolge in Deutschland wird sie also ihrer Heimat treu bleiben. Das Gut heißt Samsvif und liegt in der Gegend von Västerfif in Digtoland. Es liegt am Meere, fast mehrere tausend Morgen, hat große Landwirtschaft mit einer Menge von Pferden, Kühen, Schafen und Ziegen, vor allem aber Wald und wieder Wald. Hier wird Zarah Leander ihre Ferien verbringen und auf ihre alten Tage Kartoffel bauen, genau wie ihre große Kollegin, die göttliche Garbo auf Härby.



Zarah Leander wird mit Willy Birgel in „Blaufuchs“ zu sehen sein
Aufnahme: Ufa



Kirsten Heiberg in „Napoleon ist an allem schuld“
Aufnahme: Tobis

für Schritt verfolgen können, weshalb ihr Aufstieg zu den Sternen ihnen nicht so märchenhaft erscheint wie der Greta Garbos von anno dazumal. War der Empfang auf dem Stockholmer Hauptbahnhof nicht so triumphvoll, so war er umso herzlicher. Es war auch alles da, was zum Empfang einer Filmgröße nötig ist. Ein gewaltiger Haufen jugendlicher Autogrammjäger die große Masse von Bewunderern und Neugierigen, ein Stab von Film- und Bildberichterstattern der Tagespresse, deren Kamerablitz die dunkle Bahn-

Farbiger Leonardo da Vinci-Film

Curt Oertel schlägt vor: Ein Biennale der Avantgardisten

Die Schweiz erhielt auf der diesjährigen Filmausstellung in Venedig eine Medaille für den von der Zürcher Pandora-Filmgesellschaft finanzierten Dokumentar-Film „Michelangelo“. Der Film wurde dieser Tage in Zürich mit außergewöhnlichem Erfolg aufgeführt, wobei der deutsche Schöpfer des Films, Curt Oertel, in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ zu einigen aktuellen Fragen Stellung nahm.

Ganz allgemein gewann Oertel in Venedig den Eindruck, daß dem Film eine gewisse internationale Uniformierung drohe. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, unterscheiden sich z. B. heute der amerikanische Film nicht mehr viel vom europäischen, „was durchaus dem Wunsch der amerikanischen Produzenten entspricht, ihre Erzeugnisse aufstandslos in allen Ländern der Welt abzusetzen“.

So gelangt Oertel, dem ein kräftiger avantgardistischer Zug innewohnt, zur Frage, ob nicht der Augenblick einer Film-Renaissance gekommen sei. Wie in der Stummfilmzeit sollte jedes Land zu seinem eigenen Stil zurückkehren, um so den gefährlichen Geist der Uniformierung durch den Geist der schöpferischen Eigenwilligkeit zu überwinden. Auf diesem Wege sollte man — vielleicht in der Schweiz — versuchen, der Produzenten-Biennale von Venedig eine Biennale der Avantgardisten gegenüberzustellen, vielleicht in den Wintermonaten und an einem neutralen Orte. Hier sollte nicht der gute, sondern der fortschrittliche Film nach Oertels Meinung prämiert werden, jener

Film, der neue Ziele und neue Techniken, neue Gestaltungen und neue Gestalter sucht.

Ueber seine nächsten Pläne befragt, erklärte Oertel, daß er zunächst im Auftrag der Tobis, die die Rechte am „Michelangelo“-Film für das Reich erworben habe, die gegenwärtige Kurzfassung des Films (600 Meter) zu einem Großfilm von 2000 Meter erweitern werde. Hierauf möchte er für die Schweizerische Landesausstellung von 1939 einen Kurzfilm schaffen, der das Motiv von Schillers „Glocke“ auf die schweizerischen Menschen und Landschaften überträgt. Nach dieser Arbeit will Oertel im Frühjahr 1939 nach der Eröffnung der Leonardo-da-Vinci-Ausstellung in Mailand einen farbigen da-Vinci-Film drehen.



Sybille Schmitz in „Tanz auf dem Vulkan“

Gebrauchter Lippenstift gefällig?

Zu oft nimmt die Begeisterung der Hollywood-Besucher groteske Formen an! Einer der beliebtesten Filmstars ist Clark Gable. Er selbst macht sich nichts daraus, ist er doch seit zwei Jahren glücklich verheiratet. Trotzdem werden allmonatlich in Hollywood „Gebrauchsgegenstände“ von Clark Gable um nahezu 100 000 Dollar verkauft. Cines Tages verschenkte Clark ein Paar Hausschuhe. Er hatte sie wirklich getragen. Der Empfänger ließ sich vom ersten Diener Gables eine Bestätigung geben, daß der Star diese Hausschuhe wirklich getragen hatte und — auch einen Käufer. Nach einem Monat hatte er ein Angebot einer alten Dame aus Oklahoma. Sie bot für die Hausschuhe 800 Dollar. Das wurde bekannt und sofort begannen andere sich um den Besitz der Hausschuhe zu streiten. Der Streit dauerte fünf Monate mit dem Erfolg, daß im März 1937 der Besitzer der Hausschuhe für diese 12 350 Dollar bekam.

Man kann heute in Hollywood alles kaufen was man will — man kann eine Rasiercreme Wallace Beerys kaufen oder eine Puderquaste Joan Crawford's — man bekommt um 50 Dollar bereits einen „ungeputzten“ Kamm Greta Garbos oder einen gebrauchten Lippenstift der Dietrich.

Verantwortlich für die W.-Sonntagspost: H. Doerrich u. d. Rotationsdruck: Badische Presse Grenzmark-Druckerei und Verlag G. m. b. H. Karlsruhe.



Maureen O'Sullivan, Vivian Leigh und Robert Taylor in „Der Lausbub aus Amerika“
Aufnahmen: Metro